1

Archiv des Heiligen Bundes.

Enthaltend die denselben betreffenden Aktenstücke, Literatur, Nachrichten, und Urtheile.

Herausgegeben von zwey Freunden.

BIBLIOTHECA CIVITATIS BABENBERGENSIS.

Erstes Heft.

München, 1818.
Bey Karl Thienemann.

GESE

STAATSBIBLIOTHEK
BAMBERG

Vorbericht.

Der Heilige Bund, von den mächtigsten Fürsten unseres Welttheils am 26. Sept. 1815. zu Paris geschlossen, bald darauf vergrößert durch den Beytritt vieler Monarchen, Regenten und Staaten, gehört in dreyfacher Hinsicht unter die merkwürdigsten Erscheinungen der Geschichte: durch die Persönlichkeit der Stifter und Theilnehmer; — durch die Zeit, in welcher er entstand; — und durch seinen, von allen in der Völker- und Regentengeschichte bekannten Bündnissen sich wesentlich unter-

scheidenden Inhalt und Zweck. Wie lang oder kurz er auch daure, welche Folgen er habe oder nicht habe, — er ist eine welthistorische Thatsache; er zieht die Aufmerksamkeit aller, denen das Wohl ihres Brudergeschlechtes nicht gleichgültig ist, auf sich; er beschäftigt die Zeitgenossen und wird unsere Nachkommen beschäftigen.

Unsere Urkundensammler haben sich zeither bemüht, Repposituren über jeden öffentlichen Vertrag, über jeden Friedensschluß, über jedes Bündniß anzulegen, die Actenstücke mit diplomatischer Genauigkeit zu geben, für den Geschichtsforscher alles Dahingehörige zusammen zu stellen; und sie haben daran wohl gethan. Wenn aber dergleichen Sammlungen von Actenstücken und Nachrichten erst nach Verfluß von Jahren veranstaltet werden, wo manche Tageerscheinung, den Gegenstand betreffend, schon wieder verschwunden ist, so können sie nur selten der Vollständigkeit genähert werden, durch welche sie doch eben dem jetzigen und künftigen Geschichtsforscher den Dienst leisten, den er von

ihnen zu erwarten hat und mit Recht verlangen kann.

Ist nun augenfällig der H. B. eines der merkwürdigsten unter allen jemals geschlossenen Bündnissen, gehört er durch die eben erwähnten Umstände auf ewige Zeit der Geschichte an, so ist zu wünschen, daß Alles, was auf ihn Bezug hat, mit Wahrheitsliebe und kritischer Genauigkeit gesammelt und in ein Magazin hinterlegt werde. Soll ferner dieses mit Hoffnung auf möglichste Vollständigkeit geschehen; so muß ein solches bald nach Entstehung des Vertrages selbst errichtet werden; so müssen die Zeitgenossen dafür sorgen, daß nichts, was auf denselben Bezug hat, hier unerwähnt bleibe, und daß der künftige Geschichtforscher sich, was den fraglichen Gegenstand betrifft, mit Vertrauen zu diesem Magazin, als zu einer vollständigen Aktenrepositur und historischen Bibliothek wende.

Als sich zwey Freunde nach langen Jahren und nachdem sich eine Weltge-

schichte zwischen ihren letzten und ihren jetzigen Händedruck gelagert hatte, im Frühling dieses Jahres unvermuthet wieder sahen, fand es sich, daß sie, sonst schon gewohnt sich geistig zu begegnen, auch in dem Wunsche zusammen trafen, daß ein solches historisches Magazin für den Heiligen Bund angelegt werden möchte; ja, jeder hatte für sich den Plan zur Herausgabe einer ähnlichen Sammlung gefaßt. Sie beschlossen, ihre Materialien zu vereinigen.

So ist dieses Archiv entstanden, das in Heften, deren Erscheinung an keine Zeit gebunden seyn soll, Alles enthalten wird, was sich auf jenes Bündniß und dessen Geschichte bezieht.

Es zerfällt dieß sehr natürlich: in die Diplomatik und Geschichte des Bundes; — die Literatur desselben; — und in das ihn betreffende Ueber, Für und Wider.

Vor allem nämlich sind in das Archiv die Aktenstücke, der Hauptvertrag

und die Beytritts-Urkunden mit Zuverlässigkeit niederzulegen; dann Alles eigentlich Historische, vielmehr Faktische, das ihn betrifft, in so fern es sich mit Kritik und Sicherheit erzählen und darthun läßt.

Die Aufzählung der gedruckten Schriften und Aufsätze über den H. B. bildet die zweyte Abtheilung; von größern Schriften wird der Inhalt in Auszügen dargelegt; kleinere teutsche, die sich leicht verlieren können, werden ganz aufgenommen, ausländische in Uebersetzungen geliefert.

Betrachtende und beurtheilende noch ungedruckte Aufsätze, Nachweisungen zerstreuter Stellen, wo des H. B. gelegentlich Erwähnung geschieht, Auszüge aus Briefen ꝛc. finden in der dritten Abtheilung ihren Platz. Eine ungewöhnliche Erscheinuug muß in Schriften und im Leben die allerverschiedensten, einander aufhebenden Urtheile über sich ergehen lassen. Enthusiasmus und Frivolität sind dabey am lautesten; aber die Wahrheit kann für

die Zeitgenossen und für die Nachwelt nur dann gewonnen werden, wenn man alle Urtheile neben einander stellt, so wie durch ein heiteres Gespräch verständiger Männer über einen vielseitigen, nicht scharf begränzten Gegenstand unter Behaupten, Zweifeln und Widerlegen das Billige und Wahre für den, der es zu sehen vermag, allmählig hervortritt.

Diese drey Rubriken werden sich in jedem Hefte unseres Archives finden.

Der vorliegende erste Heft giebt in dem diplomatischen Abschnitt (I.) nur die Haupturkunde und die Ukase S. M. des Kaisers von Rußland, v. Christtag 1815. In den folgenden Heften werden in dieser Rubrik alle Beytritts-Urkunden in der chronologischen Reihe, wie sie ausgestellt sind, erscheinen; sie, die in öffentlichen Blättern bis jetzt noch gar nicht oder unvollständig abgedruckt wurden, kann das Archiv mit diplomatischer Treue zu liefern versprechen.

Die Literatur (II.) beginnt mit »den Betrachtungen aus den Papieren eines Staatsmannes,« — die wir wegen ihrer Wichtigkeit und bey ihrem kleinen Umfang ganz aufnahmen; — eben so die Schrift des Predigers Hindmarsh, die in England selbst und noch vielmehr auf dem Continente eine Seltenheit ist, und wegen ihrer Originalität die Aufmerksamkeit auf sich zieht; sie erscheint hier in einer vollständigen Uebersetzung mit einigen Anmerkungen begleitet. — Von den in Hamburg bey Hoffmann u. Campe herausgekommenen »Betrachtungen über das Heilige Bündniß« findet sich hier eine ausführliche Inhalts-Anzeige. Die Schriften von Krug, Willemer ꝛc. werden im zweyten Hefte angezeigt.

Das Ueber, Für und Wider (III.) im ersten Hefte zeigt faktisch, was man in diesem Miscellan-Fach zu suchen hat. Hier findet Alles, den H. B. Betreffende einen Platz, was nicht unter die vorigen zwey Rubriken gehört.

Der zweyte Heft, zu dem die Materialien schon bereit liegen, wird in der Mitte des J. 1818. erscheinen; der drittte in unbestimmter Zeit nachfolgen. Drey Hefte werden einen Band bilden und mit einem Register versehen werden.

— Reine Wahrheitsliebe und volle Unpartheylichkeit führen den Vorsitz bey der Redaction. Die Berichtigung jedes historischen Irrthums, der sich hier finden sollte, wird aufgenommen; jedes Urtheil, das des feurigen Lobpreisers, der in diesem Bündniß die Rettung der Zeit erblickt, und desjenigen, der es für etwas Wesen-, Gehalt- und Folgenloses erklärt, — und alle dazwischen liegenden Abstufungen, soll dieses Archiv, wie es seinem Namen gemäß ist, ruhig neben einander aufbewahren.

Wer Einsendungen und Mittheilungen für unsre Sammlung machen will, kann sie an die Verlagshandlung richten, wo sie der Redaction richtig zukommen.

München, am 25. Dec. 1817.

Inhalt

des ersten Heftes.

I. Aktenstücke des Heiligen Bundes.

1. Die Stiftungs-Urkunde . . . Seite 1
2. Manifest S. M. des Kaisers von Rußland v. 25. December 1815. . . . 12

II. Literatur.

1. Betrachtungen über den H. B. Aus den Papieren eines Staatsmannes. Germanien. 1817. (ganz aufgenommen) 17
2. Robert Hindmarsh Bemerkung über den H. B. Manchester, 1816. (Aus dem Engl. ganz aufgenommen) 32

   Einige Anmerkungen zu dieser Schrift von dem Oberconsistorial-Rath Hänlein in München 93
3. Betrachtungen über das Heilige Bündniß. Hamburg, 1817. (Anzeige und Auszug) 100

III. Ueber, Für und Wider.

1. Schluß eines Religions-Vortrages des Dir. Holland zu München, 11. Februar 1816. 115

2. Ueber den H. B. Ein Schreiben des k. baier. Oberappellations-Raths Liebeskind. . . . . S. 129

3. Aus: La coalition et la France; Paris, févr. 1817. 157

4. Aus: „Heeren über den deutschen Bund. Göttingen, 1816.“ 158

5. Aus: „Heldenbuch, von Chr. Niemeyer. Leipzig, 1816.“ 159

6. Aus: „Ueber den jetzt herrschenden Geist der Unzufriedenheit und Unruhe der Völker Europas. Leipz. u. Altenb. 1817.“ . 161

7. Aus Briefen. 161

I.

Aktenstücke des Heiligen Bundes.

1.

Stiftungsurkunde des Heiligen Bundes.

Wir geben hier diese Urkunde zugleich mit Beyfügung des französischen Textes, da dieser als das Original anzusehen ist.

AU NOM DE LA TRÈS-SAINTE ET INDIVISIBLE TRINITÉ.

Leurs Majestés, l'Empereur d'Autriche, le Roi de Prusse et l'Empereur de Russie, par suite des grands événements, qui ont signalé en Europe le cours des trois dernières années, et principalement des bienfaits qu'il a plû à la Divine Providence de répandre sur les Etats dont les Gouvernements ont placé leur confiance et leur espoir en Elle seule, ayant acquis la conviction intime, qu'il est nécessaire d'asseoir la marche à adopter par les Puissances dans leur rapports mutuels sur les vérités sublimes que nous enseigne l'éternelle Religion du Dieu sauveur;

Déclarent solennellement, que le présent acte n'a pour objet, que de manifester à la face de l'Univers Leur détermination inébran-

Im Namen der hochheiligen und untheilbaren Drey-Einigkeit.

Da Ihre Majestäten der Kaiser von Oesterreich, der König von Preußen und der Kaiser von Rußland, in Folge der großen Begebenheiten, welche die letzten 3 Jahre in Europa auszeichnen, und besonders in Folge der Wohlthaten, die es der göttlichen Vorsehung gefallen hat, über die Staaten zu verbreiten, deren Regierungen ihr Zutrauen und ihre Hoffnung auf sie allein setzen, die innige Ueberzeugung von der Nothwendigkeit erhalten haben, den von den Mächten in ihren gegenseitigen Beziehungen zu beobachtenden Gang auf die erhabenen Wahrheiten zu gründen, welche uns die heilige Religion unsers Heilandes lehrt; so erklären Sie feyerlich, daß gegenwärtige Acte nichts anders zum Gegenstande hat, als im Angesichte der ganzen Welt, Ihren unerschütterlichen Entschluß zu erkennen zu geben, sowohl in

lable, de ne prendre pour régle de Leur conduite, soit dans l'administration de Leurs Etats respectifs, soit dans Leurs rélations politiques avec tout autre Gouvernement, que les préceptes de cette Réligion sainte, préceptes de justice, de charité et de paix, qui loin d'être uniquement applicables à la vie privée, doivent au contraire influer directement sur les résolutions des Princes, et guider toutes Leurs démarches, comme étant le seul moyen de consolider les institutions humaines et de remédier à leurs imperfections.

En conséquence Leurs Majestés sont convenues des Articles suivans:

Article I.

Conformement aux paroles des Saintes Ecritures, qui ordonnent à tous les hommes de se régarder commes frères, les trois Monarques contractans demeureront unis par les liens d'une fraternité véritable et indissoluble, et se considérant comme Compatriotes, Ils se prêteront en toute occasion et en tout lieu assistance, aide et secours; se regardant envers Leurs Sujets et armées comme Pères de famille. Ils les dirigeront dans le même esprit de fraternité, dont Ils sont animés pour protéger la Réligion, la paix et la justice.

der Verwaltung ihrer Staaten, als in den politischen Verhältnissen mit jeder andern Regierung blos die Vorschriften jener heiligen Religion zur Richtschnur zu nehmen, nämlich die Vorschriften der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens, die, weit entfernt, blos auf das Privatleben anwendbar zu seyn, vielmehr auf die Entschlüsse der Fürsten unmittelbaren Einfluß haben, und alle ihre Schritte leiten müssen, da sie das einzige Mittel sind, die menschlichen Einrichtungen fest zu begründen und deren Unvollkommenheiten abzuhelfen. Dem zufolge sind Ihre Majestäten über folgende Artikel übereingekommen:

Artikel 1.

Den Worten der heiligen Schrift gemäß, welche verordnen, daß sich alle Menschen als Brüder ansehen sollen, werden die drey contrahirenden Monarchen durch die Bande einer wahren und unzertrennlichen Brüderschaft vereinigt bleiben, und da sie Sich als Landsleute betrachten, so werden Sie sich bey aller Gelegenheit und in jedem Falle Hülfe und Beystand leisten; da Sie sich ferner in Hinsicht Ihrer Unterthanen und Ihrer Armeen als Familienväter ansehen, so werden Sie selbige in eben dem Geiste der Brüderlichkeit leiten, wovon Sie

Article II.

En conséquence le seul principe en vigueur, soit entre les dits Gouvernemens, soit entre Leurs sujets, sera celui de se rendre réciproquement service, de se témoigner par une bienveillance inaltérable l'affection mutuelle dont Ils doivent être animés, de ne se considérer tous, que comme membres d'une même nation Chrétienne, les trois Princes alliés ne s'envisageant eux-mêmes que comme délégués par la Providence pour gouverner trois branches d'une même famille; savoir: l'Autriche, la Prusse et la Russie, confessant ainsi que la nation Chrétienne, dont Eux et Leurs peuples font partie, n'a réellement d'autre Souverain que celui á qui seul appartient en propriété la puissance, parcequ'en Lui seul se trouvent tous les trésors de l'amour, de la science et de la sagesse infinie, c'est à dire, Dieu, notre Divin sauveur Jesus Christ, le Verbe du Très-Haut, la parole de vie. Leurs Majestés recommandent en conséquence avec la plus tendre sollicitude à Leur peuples, comme unique moyen de jouir de cette paix qui nait de la bonne conscience et qui seul est durable, de se fortifier chaque jour davantage dans les principes et l'exercice des dévoirs que le Divin Sauveur a enseigné aux hommes.

zum Schutze der Religion, des Friedens und der Gerechtigkeit beseelt sind.

Artikel 2.

Der einzige Grundsatz, der sowohl zwischen besagten Regierungen, als zwischen Ihren Unterthanen in Kraft seyn muß, wird demnach der seyn, sich gegenseitige Dienste zu leisten, sich durch ein unveränderliches Wohlwollen die gegenseitige Zuneigung zu bezeugen, wovon sie beseelt seyn müssen, sich alle nur als Mitglieder einer und derselben christlichen Nation anzusehen, indem sich die drey alliirten Monarchen selbst nur als Bevollmächtigte der Vorsehung betrachten, um drey Zweige einer und derselben Familie zu beherrschen, nämlich Oesterreich, Preußen und Rußland, wodurch Sie mithin erklären, daß die christliche Religion, wozu Sie und ihre Völker gehören, in der That keinen andern Souverän, als denjenigen hat, dem allein die Macht gebührt, da sich in Ihm allein alle Schätze der Liebe, der Wissenschaft und der unendlichen Weisheit befinden, nämlich in Gott, n unserm göttlichen Erlöser Jesus Christus, dem Worte des Allerhöchsten, dem Worte des Lebens. Ihre Majestäten empfehlen daher Ihren Völkern mit der zärtlichsten Sorgfalt als das einzige Mittel, dieses Friedens zu genießen, der aus

Article III.

Toutes les Puissances, qui voudront solennellement avouer les principes sacrés qui ont dicté le présent acte et reconnoîtront combien il est important au bonheur des Nations trop long-temps agitées, que ces vérités exercent désormais sur les destinées humaines toute influence qui leur appartient, seront reçues avec autant d'empressement que d'affection dans cette Sainte Alliance.

Fait triple et signé à Paris l'an de grace 1815, le $\frac{14}{26}$ Septembre.

(L. S.) François.

(L. S.) Frederic Guillaume.

(L. S.) Alexandre.

einem guten Gewissen entspringt, und allein dauerhaft ist, sich täglich mehr in den Grundsätzen und in der Ausubung der Pflichten zu bestärken, welche der göttliche Heiland die Menschen gelehrt hat.

Artikel 3.

Alle diejenigen Mächte, welche die heiligen Grundsätze, von denen gegenwärtige Akte eingegeben worden, feyerlich anerkennen wollen und die es einsehen werden, wie wichtig es für das Glück der nur zu lange beunruhigten Nationen sey, daß diese Wahrheiten künftig auf die menschlichen Schicksale gehörigen Einfluß haben, werden mit eben so vieler Bereitwilligkeit als Zuneigung in diese heilige Allianz aufgenommen werden.

Dreyfach ausgefertigt und unterzeichnet zu Paris im Jahr des Herrn 1815, den (14ten) 26sten September.

(L. S.) Franz.

(L. S.) Fridrich Wilhelm.

(L. S.) Alexander.

2.
Manifest Sr. Majestät des Kaisers von Rußland.

Von Gottes Gnaden, Wir Alexander I., Kaiser und Selbstherrscher aller Reussen ꝛc. ꝛc. Thun allgemein Kund: Da wir aus der Erfahrung und aus den betrübten Folgen für die ganze Welt erkannt haben, daß der Gang der frühern politischen Verhältnisse in Europa zwischen den Mächten nicht diejenigen wahren Grundsätze zur Basis gehabt, auf welchen die Weisheit Gottes in ihrer Offenbarung die Ruhe und den Wohlstand der Völker befestiget hat, so sind Wir, gemeinschaftlich mit Ihren Majestäten, dem Kaiser von Oestreich, Franz dem Ersten, und dem König von Preußen, Friedrich Wilhelm, zur Festsetzung eines Bündnisses zwischen Uns, (zu dem auch die übrigen christlichen Mächte eingeladen werden) geschritten, in welchem wir uns gegenseitig verbinden, sowol zwischen Uns, als auch in Bezug auf Unsere Unterthanen, als das einzige zu demselben führende Mittel, den aus den Worten und der Lehre Unsers Heilands Jesu Christi, der den Menschen predigt, als Brüder,

nicht in Feindschaft und Groll, sondern in Frieden und Liebe zu leben, geschöpften Grundsatz anzunehmen. Wir wünschen und beten zu dem Allmächtigen um die Herabsendung seines Seegens; Ja möge dieser heilige Bund zwischen allen Mächten zu ihrem allgemeinen Wohl befestiget werden, und möge Niemand, durch die Einhelligkeit aller übrigen abgehalten, sich erkühnen von demselben abzufallen. Diesem zufolge befehlen Wir, indem Wir eine Kopie dieses Bundes hier beilegen, denselben allgemein bekannt zu machen und ihn in allen Kirchen abzulesen.

St. Petersburg den 25. December 1815.

Das Original ist von Sr. kaiserl. Majestät Höchsteigenhändig also unterschrieben:

Alexander.

Die Beitritts-Urkunden der eingeladenen Könige, Fürsten und Staaten wird der zweite Heft des Archivs in der Ordnung der Zeitfolge ihres Beitritts mit diplomatischer Zuverlässigkeit liefern.

Da sich diese Urkunden jetzt nur zerstreut in den Tagblättern und nicht in offiziellen Abschriften finden, so leuchtet ein, was durch eine solche Zusammenstellung in unserm Archiv der Zeitgeschichte fur ein wesentlicher Dienst geleistet werde.

II.

Literatur.

1.

Betrachtungen über das am 26. (14.) September zu Paris geschlossene Bündniß bekannt unter dem Namen des Heiligen Bundes. Aus den Papieren eines Staats-Mannes. Germanien 1817. (14 Seiten.)

Das Archiv nimmt diese kleine Schrift ganz auf, da sie kaum eines Auszugs fähig ist und wegen ihrer Wichtigkeit jedem Leser hier ganz, wie sie ist, willkommen seyn wird.

Vorwort des (ersten) Herausgebers.

Es gab eine Zeit, wo Religion für ein bloßes politisches Werkzeug, erfunden zur Zügelung der Menge, galt. Das Laster verfolgte sie damals offen uud frech. Der Mann von

Aufklärung und Welt bespöttelte sie, und würde erröthet haben, sich für einen Anbeter Christi zu bekennen. Diese Zeit ist Gottlob vorüber! Aus der schauderhaften moralischen Weltzerrüttung ist die Erkenntniß des Bedürfnisses religiöser Gesinnungen mit unwiderstehlicher Kraft hervorgegangen; dieses Bedürfniß ist allgemein anerkannt, und tief gefühlt. Eine merkwürdige diplomatische Akte hat dasselbe feyerlich proklamirt. Dieß ist das Bündniß, welches am 16. (14.) Sept. 1816 zu Paris geschlossen ward, und unter dem Namen des Heiligen Bundes bekannt ist. Aber als es erschien, waren Sprache und Tendenz, durch welche es sich auszeichnet, dem Zeitalter so fremd, daß man ihm allerley verborgene politische Absichten unterlegte und auf alle Weise Mißtrauen gegen dasselbe erregte; dieß konnte nicht anders seyn nach einer Epoche so tiefer Verderbtheit, als die, aus welcher die Menschheit heraustrat.

Der erste deutsche Schriftsteller, welcher, durchdrungen von dem Bedürfniß der Zeit, den Sinn des Bündnisses richtig auffasste, war der achtungswürdige Professor Krug in Leipzig. Im Februar 1816 erschien seine Schrift: la Sainte Alliance. Sie war sowohl der Abdruck eines reinen und unbefangenen Gemüths, als sie den

hellen und eindringenden Kopf bezeichnete, und gab der öffentlichen Meinung die erste angemessene Richtung.

Die zweyte wichtige Stimme von Bedeutung, die sich in Deutschland über den Heiligen Bund vernehmen ließ, war die des hochverdienten Heeren in Göttingen, dessen Name jeder gebildete Deutsche mit Verehrung nennt. Zwar nur nebenher und in wenigen Worten, bezeichnete er den Geist jenes Bündnisses in seiner Schrift über den deutschen Bund *), aber diese wenigen Worte in seinem Munde waren von großem Gewicht.

Aus den öffentlichen Blättern hat man erfahren, daß der Kaiser Alexander von einer kleinen Schrift, welche in Frankfurt am Main erschienen ist, Kenntniß erhalten hat. **).

Vielleicht ist es nicht überflüssig, auf diese Schriften gegenwärtige Betrachtungen folgen zu

---

*) Der deutsche Bund in seinen Verhältnissen zu dem Europäischen Staaten-System, 1816; s. S. 17.

**) Teutschlands Hoffnungen in Gefolg der Pariser Convention vom 26. September 1815, von Willemer.

lassen, da sie das Verdienst der Kürze haben, und mehr wie Eine neue Ansicht von dem merkwürdigen Aktenstück aufstellen. Sie mögen auf jedem Fall als eine Huldigung gelten, der Wiederkehr des moralisch-religiösen Gefühls dargebracht!

Das am 26. (14.) September 1815, zwischen den drey mächtigsten Monarchen des Continents, zu Paris geschlossene Bündniß hat zu einer Menge boshafter Deutungen und schiefen Auslegungen Anlaß gegeben. Indessen braucht man blos mit Unbefangenheit den Blick auf seinen Inhalt zu heften, um sich von der Reinheit und der Redlichkeit der Absichten der contrahirenden Theile zu überzeugen.

Schon die Epoche der Abschließung dieses Bündnisses wirft ein sehr helles Licht auf die ganze Reihe von Ursachen, welche vorhergehen mußte, um die mächtigsten christlichen Monarchen des Continents zu bewegen, daß sie unter sich einen Bund stifteten, der nichts mit den Angelegenheiten des Augenblicks, nichts mit ih-

ren persönlichen Zwecken gemein hat; einen Bund in seiner Art einzig, indem sie ihm zur unerschütterlichen Basis das Gewissen gaben, gestützt auf den vollkommensten Einklang ihrer Ueberzeugungen, und auf das gemeinsame Gefühl, welches die Erfahrung erlebter Drangsale in ihnen rege hielt.

Alle diese Motive findet man, so zu sagen sinnbildlich, in dem Tage der zu Paris geschehenen Unterzeichnung, dem 26. (14.) September vereinigt *), und diese Motive waren so rechtlich, als dringend. Der Würgengel aller gesellschaftlichen und religiösen Ordnung war so eben zum zweytenmale zu Boden geworfen worden. Er hatte einen mächtigen Bundesgenossen an der gränzenlosen Verblendung der Parteyen, und an der tiefgewurzelten Gewöhnung an die Gesetzlosigkeit, gefunden. Eine unbesonnene, mitunter auch sogar absichtliche Zustimmung mehrerer Regierungen hatte von ferne her die schmählichen Streiche bereitet, unter welchen das

*) Bonaparte eingeschifft; die Loire-Armee aufgelößt; und am 23. Sept. die letzten Reste des Bonaparte'schen Ministeriums, Talleyrand und Fouché, ersetzt durch Richelieu und Decazes.

Anm. des (ersten) Herausgebers.

Menschen-Geschlecht seit 50 Jahren ununterbrochen blutete. Was war da wohl natürlicher und gerathener, als von den Thronen herab der mit Füßen getretenen Wahrheit eine feyerliche Huldigung darzubringen, und im Angesichte der ganzen Welt die Grundsätze laut auszurufen, durch welche einzig und allein Ordnung und Friede befestigt werden können, jene Grundsätze welche nur zu lange in die niedere Region des häuslichen Lebens verwiesen gewesen waren. So und nicht anders, mußte das Beginnen eines neuen, ruhigeren, der Menschheit wohlthätigeren Zeitalters bezeichnet werden.

Es sind allerley Anschuldigungen gegen den Heiligen Bund, es sind allerley Angriffe auf ihn gemacht worden; die meisten tragen den Stempel der Bosheit an sich, oder sie zeugen von Mangel an vorurtheilsfreyem Nachdenken über ihn. Bald wirft man ihm vor, er sey ausschließend und drohend; bald belächelt man ihn als ein Hirngespinst, von einer überspannten Einbildungskraft erzeugt; bald behauptet man endlich, er sey unausführbar in der Wirklichkeit, und folglich ohne Nutzen und unfähig zu bestehen. Diese verschiedenen Vorwürfe wollen wir nach einander beleuchten und einfach und kurz beantworten.

Das Bündniß vom 26. (14.) September ist ausschließend, sagt man; denn die Völker, welche sich nicht zur christlichen Religion bekennen, können nicht Theil an ihm nehmen.

So beherzige man denn doch unbefangen Inhalt und Wesen dieses Traktats, und man wird sich überzeugen, daß er nicht ohne sich selbst zu zerstören, Absichten feindlichen Angreifens haben kann. Zwischen christlichen Nationen kann man ihn noch weniger einer ausschließenden Tendenz beschuldigen. Er gründet sich durchaus auf Glaubenslehren und Grundsätze, welche sie alle bekennen, und welche hinreichend sind, um daraus alle gesellschaftlichen Pflichten und alle politischen Maximen herzuleiten, die nach und nach Zutrauen und Einigkeit zwischen den Staaten zu erzeugen vermögen. Eben durch diese Tendenz verscheucht dieser Traktat auch den leisesten Verdacht von einer schädlichen Proselytenmacherey, und er gestattet offenbar, um die Vereinigungen aller Völker ins Werk zu setzen, nur die wohlwollenden Motive ihres eigenen Glücks; nur hievon enthalten seine Bestimmungen den Wunsch, die Versicherung, die Aussicht, den Vorschmack.

Was auch die Vertheidiger des groben, handgreiflichen Interesses sagen mögen, so hat

das Menschengeschlecht doch immer für Ideen gekämpft, und wird immer für Ideen kämpfen. Blutige Beweise davon hat geliefert sowol die Zeit des religiösen Aberglaubens, als die des religiösen Unglaubens. Von dieser unleugbaren Wahrheit ergriffen, haben die erhabenen und gottesfurchtigen Gründe des heiligen Bundes in einer großen und unvergänglichen Idee das künftige Heilmittel unserer Leiden und unsrer Irrthümer aufgesucht. Dieses Mittel stellt die Häupter der Völker als Brüder unter die väterliche Obhut der Religion des Welt-Erlösers; es lähmt keinesweges die Maaßregeln, welche die menschliche Klugheit zum Behuf der mancherley gegenseitigen Interessen zu treffen hat, sondern es stellt einen neuen gemeinschaftlichen Vereinungspunkt auf, welcher ihnen bisher fehlte, und von allen Extremen gleich weit entfernt ist, welcher dem Aberglauben wie dem Unglauben gleichmäßig entgegen strebt.

Dieses Bündniß übt also eine ausschließende Kraft nur gegen diejenigen aus, welche von abstoßendem Haß oder von Herrschsucht, es sey in religiösem oder politischem Sinne, geleitet werden. Die zahlreichen Beytritts-Akten zu diesem Bunde, welche so freywillig als entschieden geschehen, bestätigen diese Ansicht mit jedem Tage.

Das Bündniß vom 26. (14.) September bedroht die Unabhängigkeit der Völker; denn unter dem Vorwande des allgemeinen Besten, vermehrt es die Macht eines jeden der betheiligten Monarchen, durch die ganze Macht seiner Bundesgenossen.

Um diese so grundlose als gewagte Anschuldigung zu vernichten, wollen wir blos auf die Geschichtbücher aller Nationen, wo sie auch seyn mögen, hinweisen. Man nenne uns eine einzige, durch die Dauer erprobte Constitution, welche in einer andern Basis, als der des Gewissens, der öffentlicheu Sitten und der religiösen Gesinnungen ihre Sicherheit gefunden hätte. Kann man wol diesen großen Grundlagen der Freyheit einige vorübergehende, eigennützige Absichten des Augenblicks, welche ohne Unterlaß ihre Gestalt verändern, vorziehen? Ein Bündniß also, welches ieden eigennützigen Bewegungsgrund verwirft, und nur auf das Gewissen, auf die Religion, auf Moral und Erfahrung sich gründet, ein solches Bündniß muß doch wol das sicherste Unterpfand einer wohlgeordneten Freyheit, die wahre Schutzwehr des Rechts und der unversöhnlichste Feind der Willkür seyn! Die oben angeführten Befürchtungen sind also ohne

Grund und ohne Zweck; sie verschwinden vor den einfachen Gründen, die die Vernunft bey ihrer Behauptung so natürlich auffindet, um sie ihnen entgegen zu setzen.

Jetzt wollen wir zu der zweyten Klasse von Vorwürfen schreiten.

Das Bündniß vom 26. (14.) September ist nur ein, von einer überspannten Einbildungskraft erzeugtes Hirngespinst; denn was ist die verbindende Kraft eines Bündnisses, wenn es für die contrahirenden Theile, im Fall sie es umgehen oder verletzen, gar keinen Nachtheil verhängt?

Freylich führt jedes bürgerliche Gesetz für den, welcher es übertritt, entweder eine ausdrücklich verfügte, oder eine durch Folgerung zu bestimmende, Bestrafung mit sich. Allein ist dieß bey den politischen Verhandlungen wol derselbe Fall? Hat doch niemals ein anderes Tribunal existirt, um die Regierungen zu richten, als das der öffentlichen Meinung. Also ist der Vorwurf, den man dem Traktat vom 26. (14.) September macht, gleichfalls auf alle Verträge zwischen Staaten und Staaten anwendbar! und alle Mit-

tel, auf die die Theorie gesonnen hat, um diesem Mangel von verbindender Kraft im politischen System von Europa abzuhelfen, sind immer schädlicher gewesen, als das Uebel selbst.

Aus diesen Betrachtungen geht hervor, daß der christliche und brüderliche Bund, deßhalb, weil ihn keine Zwangs-Mittel unterstützen, kein Hirngespinst ist. Denn, wenn einerseits nicht direkte Vortheile, wie es bey den gewöhnlichen Bündnissen der Fall ist, ihn begründen und befestigen, so ist er auf der andern auch unabhängig und frey von den veränderlichen Einflüssen, welche eben jene Vortheile zur Folge haben. Eben so wenig ist der Heilige Bund die Wirkung einer überspannten Einbildungskraft; denn eine solche Ueberspanntheit hat gewöhnlich ihre Quelle in der Unerfahrenheit der Dinge in der Welt; wir haben aber oben bemerkt, daß die tiefe Erfahrung des Vergangenen einer der vornehmsten Bewegungsgründe dieser herzerhebenden Verbindung gewesen ist.

Es bleibt uns jetzt noch zu untersuchen übrig, ob das Bündniß vom 26. (14,) September, wie gewisse kleinmüthige oder tadelsüchtige Kri-

tiker behaupten, seiner Natur nach, weder eigentlich nützlich, noch von Dauer seyn kann?

Wir wollen die Frage der Nützlichkeit a priori in Erwägung ziehen, weil wir nach einem so kurzen Zeitverlauf über die entfernten Folgen dieser merkwürdigen Maßregel vorher abzuurtheilen nicht im Stande sind. Zwischen Regenten, die durch besondere einzelne Verträge verbunden sind, ist dieses Bündniß unstreitig ein Band mehr. Hiermit soll keineswegs gesagt seyn, daß man die Eide und Gelobungen vervielfältigen müsse, um eine Uebereinkunft unverbrüchlich zu machen, sondern es soll hier blos bemerkt werden, daß oft bey faktischen Verletzungen und Eingriffen ein Souverain dadurch von seinen Verpflichtungen abgebracht wird, daß man ihn durch Vorspiegeluug von Nebenzwecken und durch allerhand hinterlistige Einlispelungen in seiner Seele irre macht; dahingegen kann ein Vertrag, welcher allgemeine und sonnenklare Grundsätze aufstellt, nicht verletzt werden, ohne daß das Gewissen des Souverains und das seines Volkes aufgeregt wird. Auf diese Weise ist also das Bündniß vom 26. (14.) September ein Band mehr, ein wohlthätiger Leitzaum, ein unveränderlicher Vereinigungspunkt, dessen Nütz-

lichkeit hiernach wol Niemand in Abrede bringen wird.

Aber noch mehr! Dieser Bund ist eine wahre bewaffnete Neutralität gegen den Unglauben und den Aberglauben. Er enthält das wahre Gegengift gegen diese beyden Plagen der Menschheit! er stellt ihnen eine mächtige Schutzwehr entgegen, ohne dem menschlichen Geiste eine andere Gränzlinie zu zeigen, als die eines mit Liebe und Duldung allesumfassenden Glaubens, welcher dem Herzen lindernden Trost darbietet, und dem Verstande die Irrwege, auf die er so leicht geräth, kenntlich macht. Er dringt bis auf die Wurzel unsrer Uebel, zeigt die wahre Quelle derselben an, und verwirft alle Halbmittel, welche vom Unglauben und vom Aberglauben angewandt werden. Er gibt der Stimme der Regenten ihre ursprüngliche Würde wieder, indem er sie der Stimme Gottes unterordnet; und dieß ist wohl kein unbedeutendes Resultat! Wenn der Mißbrauch der Sprache ganze Generationen vergiftet hat, wie sollte der weise und edle Gebrauch derselben nicht vermögen, die künftigen Geschlechter in das gesunde Leben wieder zurückzuführen?

Das Bündniß vom 26. (14.) September ist also nützlich, und wird es einst durch die That

beweisen. Aber wird es auch von Dauer seyn? rufen seine Tadler aus, da ihnen nur dieser Einwurf noch übrig gelassen ist. Kann es über das Leben der Souveräne, welche es schufen und in die Wirklichkeit setzten, hinausdauern? Werden ihre Nachfolger gleichfalls sein Verdienst und seinen Nutzen erkennen? . . . . . . Sie werden es allerdings, wenn die Resultate dieses Bündnisses sich lebendig erweisen. Und sollten diese auch dem Auge des großen Haufens entgangen seyn, so würden doch die Fürsten dem Bunde zuerst aus einem Gefuhle von Achtung beytreten, und dann sich ihm aus Ueberzeugung anschließen. Die ewigen Wahrheiten haben eine unwiderstehliche Gewalt, und so wird das Bündniß vom 26. (14.) September auf immer der Ungerechtigkeit, der Eroberungssucht und der Treulosigkeit ein Zaum seyn. Hat nicht die christliche Moral das Völkerrecht, das bey den Nationen des Alterthums so grausam war, veredelt? Und ist nicht das politische System Europa's ausgeartet, sobald jener göttliche Hauch es nicht mehr belebend durchdrang? Warum sollte eben diese himmlische Moral, die durch das Bündniß vom 26. (14.) September so feyerlich proklamirt worden ist, in der Folge ohne Wirkung und ohne Kraft bleiben?

Seitdem eine ganze Nation in Masse durch den Mund ihrer Regierung die Religion des göttlichen Erlösers zu verleugnen fähig war, hat dieser mächtige Hebel, dessen Wirkung seit zwey Jahrhunderten nur auf das Privatleben beschränkt war, wieder das Recht erhalten, auf die Nationen in Masse zu wirken. Dieß ist nunmehr eine neue, ganz charakteristische, eigenthümliche Zeitrechnung; die Vorsehung ist unsrer Anbetung wiedergegeben; schon ist ihre wohlthätige Hand fühlbar, und ungeachtet des Widerstandes aller feindseligen Ideen und der Leichtsinnigkeit des Zeitalters, wird ihr segenvolles Wirken bald in seiner ganzen Herrlichkeit hervorgehen.

2.

Bemerkungen über den Heiligen Bund, jüngst geschlossen von Ihren Majestäten dem Kaiser von Oestreich, dem König von Preussen und dem Kaiser von Rußland: worinn sie öffentlich anerkennen, und ihren Unterthanen so wie der ganzen Christenheit empfehlen die zwey wesentlichen und unterscheidenden Artikel der neuen Kirche, genannt das neue Jerusalem. Die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit in dieselbige bringen. (Apocal. XXI. 24.) *) Von Robert Hindmarsch. Manchester, 1816 = 60.

(So der vollständige Titel einer Schrift von 48 Seiten in Oktav, die unter die sonder-

*) Wir wollen hier die Stelle im Zusammenhang anführen, damit der Sinn, ohne weiteres Nachschlagen, sogleich deutlich werde: XXI, 23. 24. „Und die Stadt (das neue Jerusalem) bedarf keiner Sonnen, noch des Monden, daß sie ihr scheinen; denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie, und ihre Leuchte ist das Lamm. Und die Heiden, die da selig werden, wandeln in demselbigen Licht und die Könige auf Erden werden ihre Herrlichkeit und Ehre in dieselbige bringen."

barsten Erscheinungen in der Literatur überhaupt gehört, und also unter die merkwürdigsten Schriften, die der heilige Bund veranlaßte, oder noch veranlassen wird. Der Inhalt ist höchst originell. Die Nachfolger Swedenborgs oder die Glieder der Neu-Jerusalemskirche unterscheiden sich besonders dadurch von andern christlichen Partheyen, daß sie die Athanasianische Vorstellungsart der Dreyeinigkeit für einen Irrthum erklären, und sich hauptsächlich stützend auf die beyden lezten Capitel der Apokalypse, den Weltheiland Jesus für den alleinigen wahren Gott, Schöpfer und Regierer des Universums, halten. Der Prediger Robert Hindmarsh in Manchester glaubte in den Stellen des zweyten Artikels der Urkunde des H. B. und namentlich in den Worten der Englischen Uebersetzung, confessing, that the Christian Nation of which they and their people form a part, has in reality no other Sovereign than Him, to whom alone power really belongs, because in Him alone are found all the treasures of love, science, and infinite wisdom, that is to say, God, our divine Saviour, the word of the Most High, the word of Life, — zu finden, daß es jene Lehre der NeuJerusalemskirche sey, welche die drey Monarchen hier aufstellten. Viele Tausend Leser der Urkunde werden über dieselbe Stelle, die

freylich nach ihrer grammatischen Fassung, wenn es streng genommen wird, eine solche Deutung zuläßt, hinweg gelesen haben ohne zu ahnden, daß hier von der Athanasianischen Vorstellungsart der Trinität abgewichen werden solle; aber der von seiner individuellen Ansicht erfüllte Swedenborger glaubte hier die unerwartete Erscheinung zu finden, daß drey große Monarchen die Hauptlehre seiner so wenig verbreiteten, wenig beachteten, oft bestrittenen, christlichen Religionsparthey öffentlich und in einer feyerlichen Acte zu ihrem gemeinsamen Bekenntnisse machten. Dieß erfüllte ihn, der natürlich gerade diese bestimmte Vorstellungsart für eine der wichtigsten und beseeligendsten Lehren des Christenthums hält, mit heiliger Freude. In solcher Stimmung schrieb er seine Bemerkungen. Was man daher auch über den Sinn, in welchem ursprünglich jene Stelle der Bundesacte, niedergeschrieben worden, für eine Ansicht haben mag, so sind die Blätter des ehrlichen Robert Hindmarsh eine merkwürdige Zeit-Erscheinung, und da sie selbst in England, wie vielmehr auf dem Continent, eine Seltenheit sind, so geben wir hier die ganze kleine Schrift die daneben von der lebendigsten Menschenliebe und Wärme für das Christenthum zeugt, in einer treuen Uebersetzung; denn in diesem Falle

würde ein Auszug und Anzeige nicht hinreichen, das Eigenthumliche einer so originellen Vorstellungsweise vorzulegen, und so sind wir der Meinung, daß diese Mittheilung jedem, dem die Geschichte menschlicher Meynungen in allen ihren Abstufungen als ein würdiger Gegenstand der Beobachtung erscheint, ein willkommenes Geschenk seyn werde.

Bemerkungen u. s. w.

Mit innigstem Vergnügen und Zufriedenheit des Geistes nimmt der Verfasser der folgenden Blätter die Feder in die Hand, um sich an das Publikum zu wenden über einen Gegenstand von äußerster Wichtigkeit für die Wohlfahrt und das Glück von Millionen menschlicher Wesen, welche sich zum Christenthum bekennen und in dieser Eigenschaft bis jetzt in ihrer Anerkennung einer Dreyeinigkeit göttlicher Personen in der Gottheit übereinstimmten, welche jetzt aber auf die offenste Weise von ihren eigenen Beherrschern eingeladen werden, hinfort ihrem Beyspiel zu folgen in der Anerkennung (und folglich, wie wir mit Recht erwarten dürfen) auch in der Verehrung, nicht dreyer Gött-

lichen Personen nach einander, noch einer derselben um der andern willen, wie bisher, sondern des Einen und Einzigen Gottes Himmels und der Erde, nemlich unsers ewig gesegneten und heiligen, anzubetenden Herrn und Heilandes Jesus Christ.

Man hat aus öffentlichen Zeitschriften ersehen, daß ein sehr wichtiges Dokument neulich in Petersburg auf Veranlassung des Kaisers Alexander erschienen, welches die Artikel eines zu Paris im September 1815 eingegangenen und von den Herrschern Oestreichs, Preußens und Rußlands unterschriebenen Vertrags enthält; deren erster ein Römischer Katholik, der zweyte ein Protestant, und der dritte ein Bekenner der griechischen Kirche ist, welche letztere in Lehren und Gebräuchen mit der Römisch-Katholischen beynahe eins ist.

Es ist nicht von geringer Bedeutung, daß diese drey Herrscher zu einer Uebereinkunft zusammentraten und in ihren Personen die drey großen Partheyen der christlichen Kirche vereinigten. Man kann demnach sagen, daß sie das Ganze der Christlichen Gemeine repräsentiren, und da sie einen Beweis des erleuchteten und wohlwollenden Geistes, von dem sie getrie-

ben sind, abgelegt haben, so können sie nicht anders, als der Hoffnung Raum geben, daß der neue christliche Bund, den sie nun eingegangen haben, eine neue Epoche für die Kirche bilden werde, auf welche eine allgemeine Reformation sowohl der religiösen Grundsätze als des moralischen Lebens folgen wird.

In dem Eingang der Artikel dieser Uebereinkunft, welche sie mit Recht einen heiligen Bund nennen, erkennen die vorbenannten christlichen Fürsten feyerlich die offenbare Dazwischenkunft der göttlichen Vorsehung in den letzten blutigen Kämpfen für die Unabhängigkeit der Völker an, und erklären ihren festen Entschluß, in öffentlichen sowol als Privatangelegenheiten, die nur zu lange vernachlässigten Grundsätze der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens zu ihrer einzigen Richtschnur zu nehmen.

Dann schreiten sie in dem ersten Artikel des Vertrags dazu, sich selbst durch unauflösliche Bande der Liebe und brüderlicher Zuneigung zu gegenseitiger Hülfe und Beystand bey allen Gelegenheiten zu verbinden, als Väter gegen ihre Unterthanen zu handeln, und als Beschützer der Religion, des Friedens und der Gerechtigkeit, immer voran zu stehen.

In dem zweyten Artikel, für welchen wir die Aufmerksamkeit unsrer Leser vorzüglich in Anspruch nehmen, bekennen und erklären die drey Herrscher, nachdem sie festgesetzt haben, daß künftighin keine andere Grundsätze ihre Schritte leiten sollen, als die des gegenseitigen Wohlwollens und Zutrauens zu einander, wie zu Gliedern einer und derselben christlichen Familie, vereint und einmuthig, daß sie selbst keine andre Gewalt besitzen, als die, welche ihnen von der göttlichen Vorsehung übertragen oder anvertraut worden; „daß das Volk der Christen, von dem Sie und ihre Völker einen Theil bilden, in Wirklichkeit keinen andern Herrn habe, als Ihn, dem allein die Macht gebührt, weil in Ihm allein alle Schätze der Liebe, des Wissens und unendlichen Weisheit ruhen, das ist, Gott, unsern göttlichen Erlöser, das Wort des Allerhöchsten, das Wort des Lebens.“ Dann empfehlen sie ihrem Volke „sich jedem Tag mehr und mehr in den Grundsätzen und der Uebung der Pflichten zu stärken, welche der göttliche Erlöser die Menschen lehrte.“

Der dritte Artikel enthält eine Einladung an alle anderen Mächte, welche geneigt sind, obige geweihte Grundsätze anzuerkennen, diesem heiligen Bunde beyzutreten.

In wiefern die englische Uebersetzung des fraglichen Vertrags correct seyn mag, können wir nicht vertheidigen; doch kann man mit Grund annehmen, daß dieselbe dem Sinn und Inhalt nach in keinem wesentlichen Punkte von dem Original unterschieden sey.

Schon sehr viele Exemplare derselben haben sehr allgemein im Königreich circulirt; doch wir halten dafür, daß der Inhalt eines so wichtigen Documents, welches auf eine so evidente Weise die zwey wesentlichen Lehren der neuen und wahrhaften christlichen Kirche, auch das neue Jerusalem genannt, verkündet, weder von den öffentlichen Schriftstellern noch Rednern dieses Landes genug berücksichtiget worden. Und gewiß ist es ein zu gültiges Zeugniß von dem großen in unsern Tagen statt gefundenen Wechsel der öffentlichen Meinung, einem von den Zeichen der zweyten Erscheinung unseres Herrn, als daß wir es vorübergehen lassen sollten, ohne die ausdrücklichste Darlegung sowol unserer Bewunderung, als unseres Beyfalles.

Wir wollen daher, ehe wir zu unseren Bemerkungen schreiten, eine Uebersetzung des neuen obenbenannten christlichen Vertrags geben

nebst dem Manifest des Kaisers von Rußland, welches denselben begleitete, und welches seiner Natur nach einst Folgen haben muß, die gegenwärtig noch nicht gehörig gewürdigt werden können, indem sie die direkte Tendenz haben, die Gemüther eines großen Theils der Einwohner von Europa auf die Annahme der himmlischen Lehren des neuen Jerusalems vorzubereiten und vorzüglich auf dessen zwey Haupt- und Grundsätze folgendes Inhalts;

I. Es ist nur ein einziger Gott in einer einzigen göttlichen Person, in welcher aber demohngeachtet eine göttliche Dreyeinigkeit, von Vater, Sohn und h. Geist besteht (so wie eine menschliche Dreyeinigkeit in jeder menschlichen Person besteht, nemlich Körper, Seele und wirkende Thatkraft) und unser Herr und Heiland Jesus Christus ist dieser einzige Gott.

II. Wenn der Mensch zu Seligkeit gelangen will, so muß er nicht blos an unsern Herrn und Heiland glauben, sondern auch im Leben und in allem seinem Streben darnach trachten, daß er seine göttlichen Gebote der Liebe und Milde befolge, und Uebel aller Art, als Sünden gegen ihn vermeide.

(Nun folgt die Urkunde des H. B. und das Manifest S. M. des Kaisers von Rußland vom 25. Dec. 1815. wie sie das Archiv im vorhergehenden ersten Abschnitt, Aktenstücke, Nro. 1. u 2., gegeben hat; dann fährt Hr. Hindmarsh fort;)

Das erste Gefühl, welches nach Durchlesung dieser höchst wichtigen Documente in der Seele jedes vorurtheilsfreyen und aufgeklärten Menschen entstehen mag, wird das des Beyfalls seyn, vermischt mit Bewunderung; und er wird unmittelbar auf die Frage geleitet werden: Woher dieß alles? Was kann diese drey erlauchten Herrscher veranlaßt haben, gerade in unsern Tagen mehr als in der vergangenen Zeit zu der Ansicht zuerst mitzuwirken, daß ein Religionsbund nicht nur geeignet sondern nothwendig sey, welcher keinen andern Zweck zu haben scheint, als den Frieden und das Gluck des menschlichen Geschlechts; was kann sie veranlaßt haben zuerst von dem alten betretenen und nun hoffentlich ganz ausgetretenen Weg, nemlich dem Anerkennen eines in drey verschiedene Personen getheilten Gottes, abzuweichen, und den göttlichen Erlöser Jesus Christ, der ganzen christlichen Welt und vorzüglich ihren eigenen Unter-

thanen, als einzigen der Verehrung würdigen Gegenstand vorzuhalten, als die einzige Quelle aller Liebe, Weisheit und Macht, und folglich als den Einen Einzigen Gott Himmels und der Erde? Und wie kommt es, daß sie jetzt zuerst entdeckten, daß die politischen Verhältnisse und Verkehre zwischen den verschiedenen Mächten von Europa bis jetzt nicht auf den Grundsätzen der wahren christlichen Religion ruhten; und daß es, so lange irgend ein andres göttliches Wesen außer Jesus Christ anerkannt, oder irgend andre Lebensregeln, als die der Liebe und des gegenseitigen Wohlwollens, welche er dem Menschengeschlecht überlieferte, ausgeübt werden, unmöglich seyn wird, sowol für Nationen als für Individuen eines Zustandes dauerhafter Ruhe und Glückes zu genießen?

Fragen, wie diese können auf keine genügendere Art aufgelöst werden, als durch eine Beziehung auf jenes große so lange verkündete Ereigniß, welches die Zeichen der Zeiten so deutlich als jetzt in die Wirklichkeit tretend bezeichneten, nämlich das zweyte Erscheinen unsers hochgelobten Herrn in der Kraft und der Glorie seines heiligen Wortes.

Das Annähern des Himmels an den Menschen ist es, welches mächtig zerstreute und noch

zerstreut die dicken Wolken des Aberglaubens, der Unduldsamkeit und der Finsterniß vor dem menschlichen Geist, und an deren Stelle einführt die Gefühle der Liebe, des allgemeinen Wohlwollens, und gegenseitiger Nachsicht zugleich mit den entzückenden Strahlen göttlichen Lichts; kraft dessen Fürsten und ihre Unterthanen ein neues Leben zu fühlen beginnen, während die jetzt besser als je verstandenen Grundsätze der wahren christlichen Religion eine neue Richtung nehmen in Folge des Anerkennens Eines Gottes in Einer göttlichen Person, welche sichtlich kein andrer ist als unser hochgelobter Herr und Erlöser Jesus Christ selbst. Das neue Jerusalem ist es, welches von oben herabkömmt, in dessen Mitte die Fahne des Friedens, der Eintracht und Liebe aufgesteckt ist, welche den Nationen der Erde gebeut: „zu lassen vom Aerger, und die Rache aufzugeben," und keinen Krieg mehr zu lernen, indem es sie lehrt, „ihre Schwerdter in Pflugschaaren und ihre Speere in Gartenmesser umzuschmieden." — Es ist der Geist des Lebens von dem wahren Gotte, welcher in die bis jetzt todten Körper der zwey Zeugen gefahren ist, welche drey und einen halben Tag lang unbegraben auf der Strasse der großen Stadt lagen; (Apocal. XI. 3 — 11.) Geistig heißt sie Sodom und Aegyptus; wo auch unser

Herr gekreuziget ward, und jetzt bewirkt, daß sie auf ihren Füssen stehen, während Furcht und Erstarrung gleich Blitz und Donnerschlag auf ihre zerstreuten Feinde fallen. Kurz es ist die Stimme des siebenten Engels, welcher jetzt die letzte Trommete bläst und das Jauchzen zahlloser Heere im Himmel, welche jetzt Zeugen sind von der Erfüllung der Prophezeihung und der tiefen Geheimnisse Gottes, welcher verkündet in die Ohren der Völker: „Es sind die Königreiche der Weltreiche unsers Herrn und seines Christus worden, und er wird regieren von Ewigkeit zu Ewigkeit.“ (Apocal. XI. 16.)

Aber wer sind die, welche die Nothwendigkeit dieses heiligen Bundes in Zweifel ziehen, zu welchen sich die vereinten Herrscher verbanden, und für dessen Ausführung sie ihre Ehre verpfändeten, ihre Rechtlichkeit und ihren Karakter als Vertheidiger und Beförderer des wahren christlichen Glaubens? Wer sind die, welche zu behaupten wagen, im Angesicht der Welt, daß der Geist des Christenthums schon allgemein gekannt und geliebt sey, daß dessen Gebote der Liebe schon hinreichend von den Bekennern der Religion befolgt würden; daß die Familien des menschlichen Geschlechts keiner andern Vereinigungsbande bedürften, als die sie schon früher

besassen; und daß der neue königliche Bund nicht viel mehr sey als eine Erweckung des gehässigen Geistes der Verfolgung und des Fanatismus, welcher in vergangenen Zeiten unter dem Vorwand eines heiligen Eifers für die Wiedereroberung des Landes und Geburtsortes der Erlösung, Krieg und Zerstörung von Europa nach Palästina überführte? — Das sind die Menschen, welche keine anderen Verderbnisse und Mißbräuche kennen, als die der bürgerlichen Verhältnisse; keine andere Nothwendigkeit einer Umänderung, als in den Wahlen und der Parlaments-Repräsentation; keine Nothwendigkeit einer Reinigung, als einer solchen, welche die Aussenseite des Bechers oder der Schüssel betrift; während das innere Princip der Religion, welches, gleich der ersten Kraft in einem mechanischen Werk, alle Bewegungen des natürlichen oder politischen Körpers hervorbringt, entweder als eine durchaus gleichgültige Sache betrachtet, oder als ein Ding, welches in der Gesellschaft wirklich gar nicht existirt, angesehen wird.

Aber Religion ist oder sollte seyn die Triebfeder der Handlungen bey Individuen und Nationen; und immer wird der Karakter ihrer Thaten, sie mögen öffentliche oder häusliche seyn, mit der Eigenschaft und dem Zustand der Reli-

gion bey ihnen in jedem Fall übereinstimmen. Daraus können wir die große Wichtigkeit einer wahren und gründlichen Reform in den ersten Religionsprincipien erkennen, wie sie kürzlich von den drey gekrönten Häuptern auf dem Continent, in ihrer eigenen Person nicht durch ihre Minister, wie gewönlich, angekündigt worden, einer Reform, welche von ihrer Seite in einem ganz neuen Anerkennen besteht, daß Jesus Christ der Einzige und höchste Gott sey, und in dem gleichmässig neuem Entschluß seinen Willen zur unabänderlichen Regel ihres künftigen Lebens zu machen. Dieß ist fürwahr jenes „neue Lied" welches niemand singen kann, als die, welche, „erlöst unter den Menschen dem Lamme überall folgen, wohin es geht."

Diese, „welche den Sieg über das Thier und sein Bild, und über sein Zeichen und die Zahl seines Nahmens erhalten haben;" das heißt, welche endlich das Joch jener irrigen Lehre abgeschüttelt haben, die bis jetzt so allgemein in der christlichen Kirche vorherrschte, welche die Gottheit in drey Personen theilt, anstatt sie in Eine zu vereinigen, und welche lehrt, daß die Erlösung durch einen blossen Akt des Glaubens und ohne Rücksicht auf das Leben erreichbar ist; welche ferner „die Harfen der Gottheit in ihren

Händen" haben und, um es anders auszudrücken, ein offenes Bekenntniß des Herrn von den ächten Grundsätzen des vereinten Glaubens und der Liebe machen, — von diesen kann man sagen, daß sie in Vereinigung mit ihren älteren Brüdern im Himmel „singen das Lied Moses, des Knechts Gottes, und das Lied des Lammes und sprachen: Groß und wundersam sind deine Werke, Herr, allmächtiger Gott, gerecht und wahrhaftig sind deine Wege, du König der Heiligen. Wer soll dich nicht fürchten, Herr und deinen Nahmen preisen? Denn du bist allein heilig. Denn alle Heiden werden kommen und anbeten vor Dir, denn Deine Urtheile sind offenbar worden." Apoc. XV. 2 — 4.

Franz, Friedrich Wilhelm und Alexander sind es, denen der Ruhm aufbewahrt war, auf einem öffentlichen offiziellen Weg ein Werk von weit größerer Wichtigkeit für das wirkliche Wohl und Glück des Menschengeschlechts zu beginnen, als die von Luther, Calvin und Melanchthon im 16ten Jahrhundert veranlaßte Reformation; oder als der vom Kaiser Constantin der christlichen Religion im 4ten Jahrhundert verliehene Schutz; oder als irgend eine andere Begebenheit, deren die Geschichte erwähnt seit der ersten Verkündung des Evangeliums durch un=

sern Herrn und seine Apostel. In den zwey berühmten Perioden, als die christliche Kirche ihren öffentlichen Schutz und ihre Reformation erhielt, kann keine wirkliche Aenderung der Grundsätze entdeckt werden, obgleich in dem einen Fall eine Verbesserung in dem äusseren Zustand derer, die das Christenthum bekannten, stattfand, und in dem andern Fall gewisse grobe Mißbräuche verbessert wurden, während jedoch die wesentlichen Lehren der entarteten Kirche in Beziehung auf die Person und die Attribute des göttlichen Wesens noch beybehalten, und der gefährliche Irrthum von der Rechtfertigung durch den bloßen Glauben, weiter verbreitet und verstärkt wurde.

In diesem Augenblick aber wurden zwey Kaiser und ein König, welche ernstlich über den vergangenen und gegenwärtigen Zustand der christlichen Gemeine in Europa nachdachten und bemerkten, daß die verschiedenen Nationen, welche diese Gemeine bilden, sich fortwährend gegenseitig mit ihren ehrgeizigen und eifersüchtigen Plänen und offenen Kriegen reizten, — von der Vorsehung dahin geleitet, dieß Betragen mit den göttlichen Lehren und den in dem wahren Evangelium enthaltenen Vorschriften, wozu sie sich alle gemeinschaftlich bekennen, zu verglei-

chen, und diese zum Leitstern ihres Glaubens und Handelns zu machen. Und sie finden den Worten des kaiserlichen Manifests gemäß, „daß der Gang fruherer politischer Verbindungen zwischen den Mächten Europas, nicht die wahren Grundsätze zur Grundlage hatte, auf welchen die Weisheit Gottes in der Offenbarung die Ruhe und das Glück der Nationen gegründet hat."

In der vollen Ueberzeugung nun „daß der Höchste über die Kronen der Menschen gebietet, und dieselben zutheilt, wem er will," daß er anordnet „den Wechsel der Zeiten und der Jahre" nach seinem eigenen Gutdünken; daß „Er Könige absetzt und einsetzt," und daß nichts wenigeres, als ein wahres Anerkennen Seiner, als des verkörperten Gottes, des Heilands und Erlösers der Welt, vereint mit einem Leben, welches streng mit den himmlischen Lehren der Gerechtigkeit, der Liebe und des Friedens übereinstimmt, seinen göttlichen Schutz und Seegen für die Zukunft sichern kann; in dieser vollen Ueberzeugung haben sie sich für sich und ihre Unterthanen gegenseitig verpflichtet, diesem Glauben, diesem Gesez der Liebe in allen ihren öffentlichen und häuslichen Handlungen, in allen auswärtigen und inneren Beziehungen

zu folgen. Und ferner laden sie auf die feyerlichste Weise, aber in dem wahren Sinn der Bruderliebe und des Wohlwollens alle andern christlichen Mächte ein, welche Willens sind, die von ihnen erkannten heiligen Grundsätze ebenfalls anzuerkennen und sie zur Richtschnur ihrer Handlungsweise zu machen, sich in diesem heiligen Bund zu ihnen zu gesellen, welcher so gut berechnet ist, um allem Streiten und Unfrieden sowohl über politische als religiöse Gegenstände ein Ende zu machen, den Gefühlen der Güte und des Wohlwollens gegen jedermann, eine bisher noch nie in der Welt bestandene Ausdehnung zu geben, und zum unmittelbaren Genuß das goldene Zeitalter des Friedens, der Liebe und Eintracht wiederherzustellen.

Dieses Bündniß der Weisheit und Liebe wurde in Paris unterzeichnet den 26ten September des vergangenen Jahres, und wurde nachher von Alexander in Petersburg bestätigt den 25ten December 1815. Doch welche unter den anderen christlichen Mächten sind demselben beygetreten zu folge der Einladung welche seit jener Zeit an alle Höfe Europens ergieng? —

---

*) Seit ich dieß schrieb sind Nachrichten eingegangen, daß Seine Majestät der König von Frank=

Das Gerücht sagt, daß der Prinz Regent von England seine vollkommene Billigung des Geistes und des Inhalts dieses ihm vorgelegten Documents erklärt habe; daß er aber, seinem Eide, die Verfassung des Landes in Kirche und Staat unverletzt zu erhalten, gemäß, nicht offiziell und als Fürst sich seinen Bruderfürsten beygesellen könne, in Anerkennung jener Wahrheiten, denen er ausserdem durch die Macht seines Beyspiels mit Freude eine höhere Weyhe beylegen würde. Und selbst seine Minister, obgleich Männer von bekannter Unbescholtenheit, welche gewiß nie durch eine direkte Widersetzlichkeit oder Feindseligkeit gegen solche offenbare Züge christlichen Wohlwollens, wie der oft genannte Vertrag sie entfaltet, die Festigkeit der kaiserlichen und königlichen Verbrüderung zu erschüttern suchen würden, halten es gegenwärtig wenigstens für ihre Pflicht sich zu enthalten ihrem Fürsten diesen Rath zu geben, ohne welchen ein Monarch von Großbrittanien bey seiner begränzten Gewalt verhindert ist, irgend eine positive Maasregel zu ergreifen, welche

---

reich diesen Vertrag unterschrieben. Wir hoffen; daß diese Nachricht ächt sey, und schnell andere Fürsten diesem Beyspiel folgen werden.

Anmerk. des Verf.

nicht die Sanktion der anderen Zweige der Gesetzgebenden Macht hat.

Dieß leitet uns zu der Untersuchung, was wohl in der Verfassung Englands ein Hinderniß entgegen setze der öffentlichen Annahme eines Glaubenssatzes und einer Lebensregel, die so weise, so wohlthätig, so uneigennützig und so wahrhaft christlich sind, als jene, welche die Herrscher von Oestreich, Preußen und Rußland ohne alles Bedenken annahmen und laut verkündeten. Eine löbliche Eifersucht auf angestammte Rechte dieses Landes und eine unerschütterliche Anhänglichkeit seiner Einwohner an ihre Freyheiten in Absicht auf bürgerliche und Religions-Verhältnisse, haben verhindert, daß man in die Hände ihrer Fürsten das Recht oder die Macht legte, nur ein einziges ihrer Gesetze, Gewohnheiten oder Privilegien im Geringsten zu verändern, zu verrücken oder neu umzubilden, viel weniger aber eins jener Grundgesetze, welche dem Unterthan die unschätzbaren Rechte der Gewissensfreyheit sichern, von denen viele glauben, daß sie auf dem Fortbestehen des gegenwärtigen Systems ruhen.

Und so wird derselbe Freyheitssinn, welcher der Stolz jedes Engländers und ein unschätzba-

res Glück ist, und welcher vereint mit dem ächten Glauben an den Heiland der Welt und mit der Ausübung seiner göttlichen Vorschriften dieß Land auf den höchsten Gipfel des Glückes und Ruhmes heben würde, — in sich selbst ein wirkliches Hinderniß zu seiner Vervollkommung, indem er auch die geringste Veränderung in den bestehenden Formen des Glaubens, der Lehre und des Gottesdienstes verbietet.

Aber aüsser der ebenbenannten Schwierigkeit, eine Veränderung in öffentlichen Angelegenheiten ohne Zustimmung des Volks durch seine Vertreter im Parlament zu machen, existirt noch eine andere von vielleicht noch größerer Bedeutung. Die Geistlichkeit Englands ist von dem infulirten Prälaten herab bis zum untersten Seelsorger zu Aufrechthaltung der jetzt bestehenden Kirche so fest mit einander vereinigt durch Banden des Ansehens, des Interesses, der Amtswürde, der Hoffnuug auf Beförderung, nach dem verschiedenen Rang und Abstufung in der Hierarchie, — daß man von ihnen auf keine Weise ein Zusammenwirken zu irgend einer Maasregel erwarten kann, welche zu einer Reform in der Lehre oder im Gottesdienst führt. Und würde auch je etwas ähnliches in Betrachtung gezogen, so ist es doch zweifelhaft, ob es auf

eine legale Weise von den drey Ständen des Königreichs ausgeführt werden konnte, ohne eine getrennte Uebereinkunft der geistlichen Körperschaft, welcher die Anordnungdes Einzelnen überlassen werden müßte. Demnach ist eine direkte und öffentliche amtliche Anempfehlung dessen, was das Volk und die Geistlichkeit Englands als eine Neuerung in ihren Gesetzen und Religion ansieht, ein Ereigniß, welches in unseren Tagen vernunftigerweise nicht erwartet werden kann bey den obwaltenden Umständen dieser Zeit.

Ganz verschieden sind die Verhältnisse auf dem festen Lande von Europa, wo kein solcher Geist, welcher die menschliche Natur im Britten veredelt, den Nationalkarakter je ergriffen hat, *) sondern wo größtentheils, die Einwohner unter der Regierung uneingeschränkter Monarchen lebten und noch leben, deren Wille allein Gesetze macht, und welche die Gewalt haben ihre Unterthanen entweder einem Lastthiere gleich an den

*) Der Leser bemerke, daß wir hier nicht vom westlichen Continent Amerikas sprechen, denn Brittisch Blut nimmt überall Brittischen Geist mit sich, durch welche Kanäle es auch fliesse, und wohin es wandere.

Anmerk. des Verf.

Boden ihres Vaterlands zu knüpfen oder sie nach Gefallen einem benachbarten Fürsten zu übertragen. Jedoch diese Herabsetzung der menschlichen Natur auf Seiten der Menge selbst, und der Mangel an irgend einer gesetzlichen Schutzwehr gegen den Eigensinn ihrer Herren, oder an einer Stimme um sich gegen die von ihnen zugefügten Unbilden zu erheben, — erleichtern die Einführung des wahren christlichen Glaubens und mit ihm die Eröffnung einer allgemeinen Reform, sobald dieselbe von einem erleuchteten und wohlwollenden Fürsten ausgeht.

Die Gegenwart erscheint als diese angekündigte glückliche Periode, wohin jetzt ein bedeutender Theil Europens gekommen ist; und es ist bereits schon durch die weiten Besitzuugen Franzens, Friedrich Wilhelms und Alexanders öffentlich verkündet worden, daß es ihr einmüthiger Wunsch sey, alle ihre Unterhanen möchten hinfort Jesum Christum allein als den wahren Gott anerkennen, und ihn im Geist und in der Wahrheit anbeten durch gewissenhaftes Halten seiner geheiligten Gesetze.

So sehen wir, daß eine relative Unvollkommenheit in den Regierungsformen des festen Landes, durch göttliche Vorsehung in mehr als

einem Lande in eine Wohlthat für das Volk verwandelt worden, indem sie die Bahn öffnete einer allgemeinen Verbreitung des himmlischen Lichts über Gegenden, die bis jetzt in Finsterniß, Aberglauben und Irrthum eingehüllt waren, während die größte der bürgerlichen Seegnungen durch ihre Besitzer selbst zu einem Hinderniß wird, um die Fortschritte der Wahrheit zu ihnen aufzuhalten, und Vortheile zu verspäten oder vielleicht zu vernichten, deren Wirklichkeit keinen Wunsch auf Erden mehr zurücklassen würde.

Die Art, wie höchst wahrscheinlich in diesem Lande eine wahre Reform hervorgebracht werden könnte, wenn es je geschehen sollte, ist folgende. Der Saame dieser Reform ist schon in die Erde gelegt, tief und weit hat die Wurzel um sich geschlagen und im Fruhjahre öffnet sich der Keim.

Deutlicher zu reden, die göttlichen Wahrheiten des heiligen Worts sind in ihrem himmlischen Lichte gesehen und verstanden, und den Lehren des neuen Jerusalems gemäß, sind sie einige Jahre her in beynahe jeder bedeutenden Stadt oder Dorfe Englands laut verkündet und verbreitet worden; sie sind stillschweigend aber

mit Freude und Dankbarkeit gegen den Aussäer, welcher der Sohn des Menschen selbst ist, von Gemüthern aufgefaßt worden, welche für einen so reichen Schatz gehörig vorbereitet waren: und jetzt beginnen sie ihre umbildende Kraft in einer Menge heilsamer und wohlthätiger Wirkungen sowohl in öffentlichen als im Privatleben zu erweisen.

Von den zahlreichen, noch nicht miteinander vereinten Individuen, welche bereits die erwähnten Lehren annahmen, sind viele in der Nationalkirche, viele unter anders denkenden (Dissenters) von den verschiedensten Benennungen zu finden. Aber ausser diesen entstehen von Zeit zu Zeit Gesellschaften, die es sich ausdrücklich zum Zweck vorstecken, sich selbst jene Grundsätze der Lehre des Lebens anzueignen und sie unter andern zu verbreiten, Grundsätze, welche sie allein für fähig halten unter allen Klassen der Gemeinde eine wahre und bleibende Reform hervorzubringen. Wir wollen also glauben, daß in einem hinlänglichen Zeitraum sich diese Grundsätze noch allgemeiner verbreiten müssen, bis sie in die Häuser der großen und angesehenen Männer dieses Landes Eingang finden. Und dann kann vernünftigerweise erwartet werden, daß verschiedene Akte einer erleuchteten und gewissenhaften

Gesetzgebung, eingegeben von christlicher Weisheit und in Weisheit gefaßt stuffenweise jeden Mißbrauch, welcher in das System unserer Regierung eingeschlichen ist, verbessern und endlich auf Erden schon, unter den göttlichen Auspicien des verkörperten Gottes, unseres Heilandes, sein unvergängliches Reich des Friedens, der Glückseeligkeit und der Liebe, erbauen werden.

Doch wenn man unglücklicherweise finden sollte, daß die Hierarchie der englischen Kirche in sich vor allen andern unübersteigliche Hindernisse der Einführung einer wahren Reform in ihren Grundsätzen und Verfassung entgegensetzt, wie sich beynahe fürchten läßt nach der ausdrücklichen Anspielung darauf in Apocalypse XVI, 12 — 16; dann muß die neue und wahre christliche Religion in einem Zustand relativer Unterdrückung, in diesem Lande, ihrer eigentlichen Heimath, verbleiben, während sie, aller Wahrscheinlichkeit nach, in entfernten Klimaten, einer ehrenvolleren und herzlicheren Aufnahme theilhaftig werden wird; weil keins jener engherzigen Vorurtheile, welche aus dem eingebildeten Vorzug einer Nationatverfassung entstehen, — keine jener giftigen Begierden nach Reichthum, Ehre und Vorzug, welche hier in den Herzen zu vieler die Liebe der Wahrhrit zu ersticken trachten, in

einem Lande wirkt, wo kein Mißkredit mit dem Bekenntniß von irgend einer Religion verknüpft ist, und wo verhältnißmässig noch wenig Versuchung zu der Frage statt findet: „Glaubet auch irgend ein Oberster oder Pharisäer an ihn?“ Johan. VII. 48.

Aus den letzten Nachrichten ersieht man, daß die Lehren des neuen Jerusalems in den vereinigten Staaten von Nordamerika sich weit verbreiteten; daß einige der ausgezeichnetsten Geister sowol im öffentlichen als im häuslichen Leben unter der Zahl derjenigen sind, die sich offen dazu bekennen, daß in einigen Provinzen treffliche Geistliche die Einwohner damit bekannt zu machen beginnen; daß in andern Tempel errichtet werden für den Dienst des einzigen und wahren Gottes Jesus Christ; nnd daß viele sich zur Fahne des Lammes sammeln, von denen die meisten auch schon auf den Glauben getauft sind, welcher ihn allein anerkennt. Es ist daher höchst wahrscheinlich, daß die neue Kirche blühen werde unter den heidnischen Völkern der Erde, mit Einschluß der schwarzen, weissen und rothen Familien des Menschengeschlechts, in einem alle menschliche Berechnung übertreffenden Grade, und daß das Licht der Offenbarung, welches zuerst aufgieng in Osten, und

nun die westliche Hemisphäre bestrahlt, nachdem es den Lauf rund um die Erde vollendet hat, endlich in dem neuen Himmel stehen bleiben wird, wo „des Mondes Schein wird seyn wie der Sonnen Schein und der Sonnen Schein wird siebenmal heller seyn denn jetzt," Jesai. XXX. 26. Dann wird auch jene andre Prophezeihung in Erfüllung gehen, welche sagt: „Deine Sonne wird nicht mehr untergehen, noch dein Mond den Schein verlieren; denn der Herr wird dein ewiges Licht seyn und die Tage deines Leides sollen ein Ende haben. Und dein Volk sollen eitel Gerechte seyn und werden das Erdreich ewiglich besitzen, als die der Zweig meiner Pflanzung und ein Werk meiner Hände sind zu meinem Preise." Jsai. LX, 20. 21.

Die hier von einer sehr allgemeinen Verbreitung und Aufnahme der großen Lehren der wahren christlichen Religion schon im Voraus verkündigten Seegnungen, wenn endlich dieselbe von den groben Irrthümern des Dienstes der Dreyfaltigkeit oder Dreygötterey gereinigt, von dem Geist der Unduldsamkeit, Lieblosigkeit und Zwietracht, welche bisher in der Welt so vorherrschten, befreyt seyn wird, — mögen vielleicht für zu himmlisch und rein gehalten werden, um

von Menschen in diesem ihrem irdischen und unvollkommenen Zustand in Wirklichkeit gesezt werden zu können. Dennoch aber sind sie deutlich vom Urheber der Offenbarung verheissen: und wenn die Kraft des Himmels schon jezt mit ihnen schwanger ist, wie es die deutlichsten Zeichen ankünden, so müssen sie sich bald in den Schoos derer entladen, welche zum Empfang der himmlischen Gabe vorbereitet sind. In der That Alles um uns verkündet laut, daß wir am Aufgang einer neuen Aera stehen.

Durch die ausserordentlichen Begebenheiten, welche die Zeit, in der wir leben bezeichnen; durch die allgemeine Erwartung eines großen bevorstehenden Ereignisses (jener gleich, welche herrschend war zur Zeit des ersten oder persönlichen Erscheinens unseres Heilands im Fleisch); durch die neuen und glücklichen Anstalten zur Beförderung der Belehrung und Verbesserung der Armen; durch jene glänzende Erscheinung in der moralischen Welt, nemlich die Vereinigung von Menschen jegliches Nahmens und Charakters zum Zweck der Verbreitung der heil. Schrift in allen Gegenden der Erde; und endlich durch jenen (wo möglich) noch glänzenderen Akt kaiserlicher und königlicher Demuth, den Bund der Liebe, Freundschaft, Gerechtigkeit und des Friedens, in wel-

chem drey große Monarchen von Europa sich wechselseitig vereinten, welcher dem Menschengeschlecht den wahren Sinn jener heiligen Schrift vorhält und sie einladet ihrem göttlichen Inhalt gemäß zu leben; durch alles dieß, um andre unzweifelhafte und untrügliche Zeichen des Himmels mit Stillschweigen zu übergehen, sind wir deutlich belehrt, daß jetzt die Periode des zweyten Erscheinens unseres Herrn in den Wolken des Himmels, angethan mit Macht und Glorie (d. h. sowol im wörtlichen als geistigem Sinn seines heiligen Wortes) gekommen; daß jetzt die heilige Stadt, das neue Jerusalem herabsteige von der Höhe, und daß hinfort „Gott, unser göttlicher Erlöser, in dem allein alle Schätze der Liebe, des Wissens und unendlicher Weisheit liegen," wie es von den drey Herrschern Oestreichs, Preussens und Rußlands wohl ausgedrückt worden, werde anerkannt werden von der Kirche auf Erden, wie er es immer gewesen ist von der Kirche im Himmel.

Daß dieß nicht eine leere Speculation, die Frucht einer erhitzten Einbildungskraft sey, die nur von wenigen Individuen beyfällig aufgenommen worden, welche die Lehren des verstorbenen verehrlichen Emanuel Swedenborg, eines

schwedischen Edelmanns von ausgezeichneter Gelehrsamkeit, Frömmigkeit und Talent öffentlich anerkannten, welcher vor mehr als 50 Jahren die geistigen Ursachen beschrieb, welche damals zur Hervorbringung desselben Zustands wirkten, den wir jetzt erblicken, und welcher jetzt nur anzusehen ist als Vorbereitung zu einem noch herrlichern und glücklichern Tag; — sondern, daß es wirklich und in Wahrheit ein Gefühl sey, erzeugt durch die letzten ausserordentlichsten Ereignisse und durch den Blick, der sich jetzt dem entzückten Auge des Glaubens in die göttlichen Verheissungen öffnet, unter Menschen, welche nicht Bekenner der himmlischen Lehren des neuen Jerusalems sondern nur hinlänglich erleuchtet sind, die Zeichen der Zeit zu lesen und die Fußtapfen des Herrn bey seinem zweyten Erscheinen zu erkennen; — das kann deutlich belegt werden aus verschiedenen öffentlichen Dokumenten und unter andern aus dem folgenden, welches aus dem Anfang zum elften Jahresbericht (für 1815.) der Brittischen und auswärtigen Bibelgesellschaft, ausgezogen ist.

In einem Brief von dem Präsidenten, den Vicepräsidenten und dem Ausschuß der Preussischen Bibelgesellschaft in Berlin an die Brittische und auswärtige Bibelgesellschaft in London,

worin die Rede von dem großen Gegenstand ihrer Anstalt ist, wird bemerkt: „Der göttliche Urheber dieser Erlösung verkundete das Predigen des Evangeliums für die Armen als eines der Symptome seines ersten Erscheinens. Und so möge die Verbreitung desselben seegensreichen Evangeliums in den Hütten der Armuth eine günstige Vorbedeutung seyn, daß Er, den so viele gänzlich verkannten, wiederum nahe ist, und daß die Kinder der Menschen sich von neuem vorbereiten ihn aufzunehmen in ihre Herzen und ihr Leben in allen seinen verschiedenen Beziehungen Ihm zu widmen, in dessen Nahmen allein Erlösung und wahre Freude der Welt verheissen sind.“

In einem andern Theil desselben Jahrberichts betrachtet der Fürst Galizin, Präsident der Russischen Bibelgesellschaft, in seinem Brief an Lord Teignmouth die Verbreitung der heiligen Schrift unter allen Nationen durch die Bibelgesellschaft, als im Zusammenhang stehend, mit, wo nicht als Beweiß von „dem zweyten Erscheinen unsers Herrn.“

Die Vortheile, welche wahrscheinlich aus der Bekanntmachung und ausgedehnten Verbreitung von so höchst vernünftigen und schriftge-

mäßen Gefühlen, als die sind, welche der Ausschuß der Berliner Bibelgesellschaft und S. E. der Fürst Galizin an den Tag legte, entstehen werden, sind die, daß die bis jetzt beynahe allgemein angenommenen rohen und unklaren Ansichten, in Rucksicht des zweyten Erscheinens unseres Herrn in den Wolken des Himmels, als wenn er persönlich auf den natürlichen Wolken des Himmels erscheinen würde, nach und nach der richtigeren und aufgeklärteren Belehrung über diesen Gegenstand weichen und endlich ganz verschwinden werden. Man wird sehen, daß die Ankunft des Herrn nicht die Absicht haben könne zu zerstören, sondern vielmehr aufzubauen und zu erneuern, nicht der Vermehrung des Menschengeschlechts ein Ziel zu sezen, welches eine Begrenzung seiner eigenen unendlichen Güte seyn würde, sondern eine neue Pflanzschule zu gründen für die Bevölkerung und Erweiterung des Himmels, dadurch, daß er dem Unwissenden reichere Mittel zum Unterricht verschafft, den Unmoralischen vom Irrwege zurückruft, den Gefallenen aufrichtet, und endlich alle die an sich zieht, welche Willens sind seine wiedergebornen Kinder zu werden, und Ihn allein als ihren himmlischen Vater, Ihren Schöpfer und Erlöser, ihren angebetenen Heiland anzuerkennen.

Auf welche Art oder auf welchem Wege die dem neuen Jerusalem eigenthümliche Lehre, welche unserm Herrn und Mittler Jesus Christ allein und ausschließlich göttliche Eigenschaft beylegt, das Herz und den Verstand der kaiserlichen und königlichen Herrscher erreicht habe, welche sich zu Verkundung des wahren Sinnes der heil. Schrift, und zu Anempfehlung ihres Geistes und Lebens vereinten, wagen wir nicht zu bestimmen, weil wir davon nicht sicher unterrichtet sind. Es reicht hin, wenn wir die zu unserer Kenntniß gebrachte Thatsache gehörig würdigen und die göttliche Vorsehung anbeten, deren Wege der Liebe unerforschlich sind. Doch es ist bekannt, daß der Preussische Hof schon lange mit dem Charakter des Barons Swedenborg selbst sowohl, als auch seiner theologischen Schriften bekannt war, und es ist einiger Grund vorhanden, zu glauben, daß diese letzten ihren vollen Antheil an der Hervorbringung jenes Resultats haben, welches den Gutgesinnten in diesem und jedem andern Lande Europens so sehr zur allgemeinen Zufriedenheit gereichte.

Es möge uns vergönnt seyn noch hinzuzufügen, daß schon vor länger als 12 Monathen eine Correspondenz eröffnet worden war zwischen einem auserwählten Ausschuß der Geistlichkeit,

welcher von S. M. dem Könige von Preussen dazu bestimmt, war, eine Reform des öffentlichen Gottesdienstes in seinen eigenen Landen in Vorschlag zu bringen, und zwischen den Gliedern der neuen Kirche in Salford-Manchester, welche in Gemeinschaft mit andern eingeladen worden waren, zu einer solchen Reform beyzutragen. Und obgleich wir dieser Correspondenz nicht mehr Werth beyzulegen wünschen, als ihr gebührt, so möchte es doch, da sie bis jetzt nur wenig Publicität erhalten hat, indem sie nur in einem einzigen periodischen Werk unter dem Titel: Intellectual Repository for the new church, erschienen ist, dem Leser, wie wir hoffen, nicht unbedeutend oder unwillkommen erscheinen, wenn wir dieselbe hier einrücken.

Im Monat September 1814 erließ das Preussische Ministerium des Innern, in Auftrag Sr. Maj. des Königs von Preussen, folgende merkwürdige Bekanntmachung, welche nachher in den meisten öffentlichen Blättern dieses und anderer Länder abgedruckt wurde.

Bekanntmachung. *)

Schon lange fühlt man ziemlich allgemein in den Preussischen Staaten, daß die Formen

*) Abgedruckt nach dem Text in den Berliner Nach-

des Gottesdienstes in den neuesten protestantischen Kirchen nicht das Erbauliche, Feyerliche habe, was die Gemüther erregend und ergreifend sie zu religiösen Empfindungen und frommen Gesinnungen stimmen und erheben könnte. Der Symbole giebt es wenig und die eingeführten sind nicht immer die bedeutungsvollsten oder haben einen Theil ihrer Bedeutsamkeit verloren; die Predigt wird als der wesentliche Theil des Gottesdienstes angesehen, da sie doch, obgleich höchst wichtig, eigentlich nur die Belehrung und Ermunterung zum Gottesdienste ist; die Liturgien, sind theils so unvollständig, theils so ungleich und unvollkommen, daß vieles der Willkür der einzelnen Geistlichen überlassen bleibt und daß die Gleichförmigkeit der kirchlichen Gebräuche, eine der Hauptbedingungen ihrer wohlthätigen Wirkung, beynahe ganz verloren gehet. Diese Mängel sind sichtbarer geworden in der letzten Zeit, wo der durch die großen Weltbegebenheiten, durch die Drangsale, den Kampf und die Siege des Vaterlands neu belebte religiöse Sinn des Volkes, das Bedürfniß, sich auf eine würdige Art auszudrücken und auszusprechen, lebhaft und tief gefühlt hat. Es wäre zu be-

---

richten von Staats- und gelehrten Sachen 22. September 1814.

Anm. d. Redakt. d. Arch.

dauern, wenn dieser zu zweckmässigen Reformen in den Gottesdienst besonders günstige und geeignete Zeitpunkt unbenutzt vorübergehen sollte. In diesem Geiste sind mehrere der würdigsten Geistlichen insbesondere aus der Hauptstadt und der Kurmark bey Sr. Maj. dem Könige eingekommen, um zu bitten, die gewünschte Reform einzuleiten und herbeyzuführen. Sr. Maj. haben dieß fromme Anliegen der Geistlichkeit, welches mit Höchst Ihren eigenen Ansichten in dieser wichtigen Sache vollkommen übereinstimmt, mit besonderer Aufmerksamkeit und Wohlgefallen aufgenommen. Dem gemäß haben Sie eine Auswahl von Geistlichen getroffen, die mit der reinen Absicht, das Reich Gottes zu fördern, die gründlichste Einsicht in das ganze Kirchenwesen und die nöthige Rücksicht auf alle zu beherzigenden Umstände verbinden, und S. M. haben ihnen aufgetragen, nach reifem Ueberlegen, Vorschläge über die zweckmässigsten Verbesserungen des Gottesdienstes durch die obere geistliche Behörde nach Höchst Ihrer Zurückkunft vorzulegen. Der Wunsch und der Wille des Königs gehen dahin, daß dieser engere Ausschuß der Geistlichkeit die Liturgien und die Gesammtheit der kirchlichen Gebräuche der ausländischen protestantischen Kirchen, nach dem Ausspruch des Apostels: Prüfet alles und das Beste behal-

tet, untersuche, prüfe, mit den Unsrigun vergleiche, und mit dem Geist und den Grundsätzen unserer heiligen Religion zusammenhalte, um die besten liturgischen Formen aufzustellen, die, indem sie den reinen Lehrbegriff der protestantischen Kirche aufrecht erhalten und bewahren, dem Gottesdienste neue Kraft und neues Leben geben, und die Religiosität des Volks immer fester begründen mögen.

Die mit Genehmigung Sr. M. hiezu beauftragten Geistlichen sind: Hr. Oberkonsistorialrath und Hofprediger Sack, die Hrn. Oberkonsistorialräthe und Probste Ribbeck und Hanstein, Hr. Oberkonsistorialrath Hecker, Hr. Consistorialrath und Feldprobst Offelsmeyer, Hr. Consistorialrath und Hofprediger Eylert. Beytrage und Vorschläge zu Beforderungen dieses Zweckes, von einsichtigen und erfahrnen Geistlichen beyder protestantischen Confessionen werden von diesen Herren Beauftragten gerne angenommen und sorgfältig gepruft werden, weshalb ich hiedurch Diejenigen, die hiezu den Beruf und die Kraft in sich fühlen, auffordere, sich durch baldige Einreichung ihrer Beyträge um diese wichtige Angelegenheit verdient zu machen.

Berlin den 17. Sept. 1814.

Ministerium des Innern.

gez. Schuckmann.

In Folge der voranstehenden Bekanntmachung und Einladung an fremde Diener der Religion, Beyträge oder Vorschläge zu einer Reform des öffentlichen Gottesdienstes einzusenden, wurde es für räthlich gehalten da nie etwas unrechtes, wohl aber möglicherweise etwas gutes früh oder spät daraus hervorgehen konnte, — eine Mittheilung zu eröffnen zwischen einigen Mitgliedern der neuen Kirche in England, und dem von des Königs von Preussen Majestät angeordneten Ausschuß um alles, was in Absicht auf diesen Gegenstand eingehen würde, anzunehmen. Demnach wurde der Verfasser dieser Blätter von einigen Mitgliedern der Gesellschaft, zu welcher er gehört, aufgefordert, Vorschläge zu machen zu der unmittelbaren Anbetung (the more direct worship) unseres Herrn und Heilands Jesus Christ, als die bisher in der christlichen Kirche statt findende, und dadurch bewogen, einen Brief an den ausdrücklich für diesen Gegenstand in Berlin angeordneten Aus chuß zu richten; wenige Wochen nachher erhielt er ihre Antwort, voll von Gefühlen der Frömmigkeit, der Liebe und des christlichen Wohlwollens. Briefe und Antwort folgen hier wörtlich.

Manchester Nov. 24. 1814.

An die Mitglieder des erwählten Ausschusses der Geistlichkeit, welcher von S. M. dem Könige von Preussen angeordnet worden, um Vorschläge zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes zu machen.

Hochwürdige Herrn!

Ich ersah aus einer englischen Zeitung, es sey eine Bekanntmachung von dem Ministerium des Innern in Preussen ausgegangen, daß es der Wunsch und Wille des Königs sey, es solle eine Reform in den Dienst der öffentlichen Gottesverehrung vor sich gehen, damit der Geist und die Grundsätze der wahren christlichen Religion vollendeter erscheinen sowohl in dem Gottesdienst als auch in dem Leben des Volkes; — ich bemerkte ferner, daß in der erwähnten Urkunde nach dem ausdrucklichen Wunsch S. M. des Königs von Preussen, an auswärtige Geistliche oder Diener der Religion, ...

. . . .

. . . . die Einladung ergangen, Beyträge und Vorschläge zur Förderung der benannten Zwecke einzusenden; — demnach nehme ich mir die Freyheit, nach dem Rath und auf Veranlassung der vorzüglichsten

Glieder der Kirche, deren Diener ich bin, Ihnen, die Sie den von Sr. Maj. zur Annahme besagter Beyträge angeordneten Ausschuß bilden, die Liturgie und andere Gebräuche (services) der neuen Kirche zu übersenden, welche in dem Buch der Offenbarung als das neue Jerusalem bezeichnet ist. Diese neue Kirche weicht in verschiedenen Punkten der Lehre von der in England bestehenden Kirche ab, wie Sie bey näherer Prüfung leicht ersehen werden. Doch da wir unsere Lehren für die reinen Lehren des Ur-Christenthums halten, gereinigt von den Irrthümern, die sich in die protestantischen und reformirten Kirchen eingeschlichen haben, . . .

. . . .

. . . . so können möglicherweise die hiebey gesandte Liturgie und Gesänge Ihnen einige Winke zur Verbesserung Ihres öffentlichen Gottesdienstes an die Hand geben, welches alles ist, was wir bey dieser Gelegenheit beabsichtigen.

Vorzüglich aber wollte ich die allerängstlichste Aufmerksamkeit auf den wahren und eigentlichen Gegenstand religiöser Verehrung anempfehlen: und deshalb bitte ich unterthänigst um Erlaubniß vorschlagen zu dürfen, daß anstatt den Vater des Sohnes wegen anzureden, wel-

ches nirgends befohlen, sondern in der heil. Schrift (Johan. X. 1, 7. 9. 11. 14. *) ausdrücklich verboten ist, man sich direkt und unmittelbar dem Heiland Jesus Christ selbst nähere, welcher Eins ist mit dem Vater (Johan. X. 30.) und welcher alle Macht im Himmel und auf Erden hat, (Matth. XXVIII. 18.) in dem die ganze Fülle der Göttlichkeit körperlich wohnt, (Coloss. II. 9.) welcher Alpha und Omega ist, der Anfang und das Ende, das Erste und das Letzte, der ist, der war und der seyn wird, der Allmächtige (Apoc. I. 8. 11. 17. cap. XXII. 33.); welcher also der Eine und Einzige Gott Himmels und der Erde seyn muß, den Menschen geoffenbaret unter einer göttlich-menschlichen Gestalt.

Um jedoch folgerecht in unseren Gebeten an diesen hohen Gegenstand göttlicher Verehrung zu seyn, welcher Eins ist in Person und Wesenheit, erscheint es höchst nothwendig, daß, in Uebereinstimmung mit der heil. Schrift, wir zu Ihm beten, um Seiner selbst, oder Seines Namens oder Seiner Gnade willen,

*) Siehe auch Matth. XI. 28. Luk. XVIII. 16. Joh. V. 40. cap. VI. 35. 45. 68. cap. VII. 37. cap. X. 27. 28. cap. XX. 28.

wie im Ps. XXV. 7. 11. Ps. XXXI. 3. 16. Ps. XLIV. 26. Ps. LI. 1. Ps. LXIX. 16. Ps. LXXIX. 9. Jsai. XLIII. 25. ibid. LVIII. 9. 11. Jer. XIV. 7. 21. Dan. IX. 19. — Da hingegen in den verschiedenen protestantischen Kirchen, in Nachahmung der röm. Kirche, die Gottesverehrung an Eine göttliche Person gerichtet wird, um der Verdienste, der Leiden und des Todes einer andern willen. Hieraus aber folgt erstens, daß der gnädige Gott nöthig habe, daß sein Mitleiden erregt, oder sein Zorn besänftigt werde, durch die fremdartige Betrachtung dessen, was ein andrer gethan oder gelitten hat, und zweytens, daß ein Wesen, welches verschieden von unserem Herrn Jesus Christus ist, und unter ihm steht, den eigentlichen Gegenstand unserer Verehrung ausmache.

Es ist wahr, daß die Lehre des stellvertretenden Opfers und Söhnopfers von den Christen allgemein angenommen und gelehrt wird; doch da sie deshalb nicht vernünftiger und der heil. Schrift gemäßer ist, und da es heutzutage eben so möglich ist, daß die Christen die wahre Natur ihrer Religion miskennen, als es im Alterthum möglich war, daß die Juden den Endzweck und das Ziel ihrer Religion verkannten, so

kommt es uns zu, die heil. Schrift immer von neuem wieder zu prüfen, um ihren wahren Sinn darüber, wie über andre höchstwichtige Gegenstände zu entdecken.

Ich will daher nur hinzufügen, daß die zwey Hauptgrundsätze dessen, was unsre Kirche für die wahre christliche Religion hält, in folgendem bestehen:

I. Eine Anerkenntniß unsers Herrn und Heilands Jesus Christ als des Einzigen Gottes Himmels und der Erden, in welchem eine göttliche Dreyeinigkeit des Vaters, Sohnes und heil. Geistes enthalten ist, gleich der menschlichen vom Körper, Seele und Wirkung operation) in jedem einzelnen Menschen, seinen eigenen Worten in Matth. cap. XXVIII. 18 — 20, und anderen Stellen des Evangeliums gemäß;

II. ein diesen Vorschriften gemäßes Leben, welches Uebel jeder Art als Sünden gegen Gott vermeidet.

Diese Lehren kann man näher auseinandergesetzt sehen in unsrer Liturgie, vorzüglich Seite 64 u. ff. worauf ich mich beziehe, wie auch auf ein andres Buch, welches die Liturgie be-

gleitet, welches ich geschrieben und gerade jezt unter dem Titel: „Ein Siegel auf die Lippen der Unitarier und Trinitarier," heraus gegeben habe.

Dieß letzte Werk, so wie das erste, samt zwey andern *), welche den verstorbenen ehrenwerthen Emanuel Swedenborg zum Verfasser haben, bitte ich Sie unterthänig, anzunehmen und zu lesen, um aus ihnen zu ziehen, was immer zur Förderung ihres Unternehmens brauchbar erachtet werden mag.

Da es der fromme Wunsch Ihres erleuchteten und wohlwollenden Königs ist, daß Sie „alles prüfen und das Beste behalten" sollen, so ist es die Bitte der Mitglieder der Kirche, mit den ich verbunden bin, und auch meiner selbst, daß Sie von der Vorsehung dahin geleitet werden mögen, von den verschiedenen Vorschlägen und Beyträgen, welche Ihnen vorgelegt werden, solche Grundsätze der Lehre und des Lebens und nur solche anzunehmen, welche die Glorie des verkörperten Gottes erhö-

*) „Die Lehre des Herrn" und „das neue Jerusalem und seine himmlische Lehre."

hen, und welche zu gleicher Zeit am meisten zur wirklichen Wolfarth des Volkes beytragen, dessen ewiges Heil Ihnen anvertraut ist.

Mit der tiefsten Verehrung bitte ich um Erlaubniß mich unterzeichnen zu dürfen,

Hochwürdige Herren,

Ihr gehorsamster unterthäniger Diener

Robert Hindmarsh,
Diener des Tempels des Neuen Jerusalems in Bolton Street, Salford Manchester.

Antwort auf das Obige, empfangen den 12. Febr. 1815, unter der Aufschrift: »dem Hochwürdigen »Herrn Hindmarsh, Diener der Kirche des neuen »Jerusalems, in Manchester.«

Berlin, 12ten Jan. 1815.

Hochwürdiger Herr!

Wir haben Ihr gütiges Schreiben vom 24. Nov. 1814, und das höchst schätzbare Geschenk, welches Sie uns mit den Werken des berühmten Baron Swedenborg und mit den die neue Jerusalemskirche betreffenden Schriften machen,

richtig erhalten. Empfangen Sie Herr unsern aufrichsten Dank für den warmen Antheil, den Sie an dem so wichtigen Geschäfte nehmen, welches unser gnädigster König uns anvertraute und für den Beystand, mit welchem Sie die Fortschritte unserer Bemühungen erleichtern wollen.

Obgleich wir nicht in allen Punkten mit den Meynungen, die sich in dem System der Kirche des neuen Jerusalems finden, übereinstimmen können, so müssen wir doch von Herzen Ihrem Eifer, in Beförderung der, unserem göttlichen Herrn und Heiland Jesus Christus gebührenden Verehrung unseren Beyfall geben, indem er nach der heil. Schrift das Bild des unsichtbaren Gottes ist, der erstgeborene aller Creatur, in welchem wir die Erlösung haben durch sein Blut und die Vergebung unsrer Sünden. Die Lehre, daß unsre Gebete an Jesus allein gerichtet werden sollten, scheinet uns nicht blos mit der kirchlichen Orthodoxie aller Zeitalter, sondern auch mit den klärsten Behauptungen des alten und neuen Testaments unverträglich zu seyn.

In Rücksicht auf die andere Grundlehre Ihrer Kirche sind wir mit Ihnen ganz derselben Meynung. Ein den Vorschriften und dem Bey-

spiel Jesu gemäßes Leben ist dem christlichen Glauben gewiß so wesentlich, als die orthodoxeste dogmatische Theorie. Wir haben eine unfehlbare Richtschnur unseres Handelns in den Eingebungen unseres Gewissens und den Befehlen unseres Herrn, und wenn wir recht thun nach unserer besten Erkenntniß, so wird der gnädige Schöpfer unserer Natur gewiß das irrige Urtheil unseres Verstandes verzeihen. Wir wollen uns freuen, theurer Herr, daß ein Zustand unserer harret, in welchem wir dem Urquell alles Lichts näher seyn werden, und in welchem die, uns in diesem sublunarischen Zustand so oft verhullte Wahrheit alle Wolken der Ungewißheit und des Zweifels zerstreuen wird.

Wir wollen unser mögliches thun, um die Achtung und den Beyfall aller derer zu verdienen, welche von der hohen Wichtigkeit des öffentlichen Gottesdienstes überzeugt sind, und werden die Form der Gebete und Gesänge in der Liturgie, die Sie uns gütigst übersandten, so wie in der der Episkopalkirche von England, mit Ernst berücksichtigen.

Wir beten aufrichtig zu Gott, daß Sie die Zufriedenheit genießen mögen, durch Ihre Belehrungen christliche Kenntniß und Tugend be-

fördert zu sehen. Wir können in Meynungen abweichen; doch wir sind alle auf dem rechten Weg, wenn wir uns vereinigen zuerst das Reich Gottes und seine Gerechtigkeit zu suchen.

Empfangen Sie, Hochwürdiger Herr, die Versicherungen unbegrenzter Hochachtung und unsrer besten Wünsche. Mögen alle geistige und irdische Seegen Ihr Leben so angenehm machen, als es die Unvollkommenheit des menschlichen Zustandes erlaubt! Die Gnade unseres Herrn Jesu Christi, die Liebe Gottes und die Gemeinschaft des heil. Geistes sey mit Ihnen!

„Sack.
„Ribbeck. *)
„Hanstein.
„Hecker.
„Offelsmeyer.
„Eylert.

Der von Sr. Majestät dem König von Preussen angeordnete Ausschuß um Vorschläge zur Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes zu machen.

---

*) Aus den Namen Ribbeck und Hanstein ist in dem Englischen Original durch sonderbaren Irrthum hier und weiter oben Peibaecq und Ganstrin geworden.

Anm. d. Redaktion d. Arch.

Bey Durchlesung des Briefes von Berlin wird der Leser bemerken, daß, obgleich die Herren des von S. M. dem Könige von Preussen angeordneten Ausschusses, zur Zeit, als sie den Brief schrieben und vielleicht noch jetzt, nicht die alleinige und ausschließende Gottheit unseres Herrn anerkennen, und wie es sich gebühre, an den Heiland allein, als den hohen Gegenstand der Gottesverehrung, Gebete zu richten, indem ihnen die Idee eines noch höheren Wesens vorschwebt, welches den ersten Anspruch auf die verehrenden Gefühle unseres Herzens hat, und dieß wahrscheinlich mehr aus Hochachtung für das, was sie die Orthodoxie der vergangenen Zeitalter nennen, als wegen irgend eines direkten Zeugnisses der Belehrung der heil. Schrift; daß, sage ich, doch der Geist, in welchem sie schreiben, offenbar als der der wahren christlichen Religion erscheint, welcher nachgiebig gegen die Schwächen und Irrthümer des menschlichen Verstandes das Auge immer auf die absolute Nothwendigkeit richtet, den Herrn über alles, und unsern Nächsten wie uns selbst zu lieben. Dieser Grundsatz allgemeiner Liebe und Milde, welcher auch diejenigen, die in Meynungen oder der Auffassung göttlicher Wahrheit durch den Verstand, von uns abweichen, umfaßt, strebt immer dahin den Menschen an den Menschen, Gesellschaft an

Gesellschaft, Nation an Nation zu knüpfen; und da derselbe jetzt vielleicht besser verstanden, und von den Aufrichtigen und Frommen jedes Namens in Wirklichkeit gesetzet wird, als je in frühern Zeiten seit den goldenen Tagen der ersten Christen, so muß er als der Vorbote jener herrlichen Ertheilung der Gnade, des Friedens und des Glücks begrüßt werden, welche jede Prophezeihung und Verheissung der heil. Urkunden zuletzt verkündet.

Es ist erfreulich zu bemerken, daß der Ausschuß der Preussischen Geistlichkeit, welcher die Pflicht auf sich hat, Materialien zu der vorgeschlagenen Verbesserung des öffentlichen Gottesdienstes vorzubereiten, eine der Liturgien der neuen Kirche empfangen hat, und geneigt ist, sowohl ihren Inhalt als den der Liturgie der bestehenden Kirche in England beym Verfolg seines Unternehmens zu benutzen. Mögen sie auf allen ihren Wegen von dem Licht jener göttlichen Wahrheit geleitet werden, welche im göttlichen Wort entsprungen und aus ihm fließend, hoch über alle menschliche Weisheit erhaben ist. Dann werden sie sowohl erleuchtete als treue Hirten der Heerde werden, welche ihr Volk zu der Thür führen, durch welche man unmittelbar in den Schaafstall eingehet; ernstlich sie warnend

vor „dem Einsteigen auf einem andern Weg," und sie ermunternd, alle ihre Gedanken, alle ihre Gefühle, ihre ganze Verehrung auf Ihn zu richten, welcher allein ist die Thür, der Weg, die Wahrheit und das Leben.

Nachdem ich nun dem Leser den Bundesvertrag vorgelegt habe, zwischen Ihren Majestäten, dem Kaiser von Oestreich, dem König von Preussen und dem Kaiser von Rußland, sammt dem Manifest des letztern, worinn sie sich gegenseitig verbinden sowohl für ihre Person als ihre Unterthanen, die wahren Grundsätze der christlichen Religion, als die einzigen Mittel, die Ruhe und das Glück ihrer Völker zu sichern, anzunehmen; — nachdem wir gesehen haben, welche diese wahren Grundsätze sind, die jene erlauchten Fürsten nicht fähig waren, in den vorigen politischen Verbindungen zwischen den Mächten Europas zu erkennen, namentlich das Anerkennen unseres göttlichen Heilandes Jesus Christus, als des einzigen Allmächtigen, Allwissenden und Allgnädigen Gottes in Verbindung mit einem wirklichen Leben der Gerechtigkeit, Unschuld und Liebe — und nachdem ich flüchtige Bemerkungen beygefügt habe, wie sie der wichtige Inhalt der oben erwähnten Urkunden natürlich an die Hand bot; — habe ich nichts anders hinzuzu-

fügen, als daß Wahrheit und Consequenz nun ihrerseits strenge erheischen, daß der so eingegangene neue Vertrag, welcher auf diese Weise öffentlich verkündet worden ist in dem Nahmen der heiligsten und untheilbaren Dreyeinigkeit (d. i. im Nahmen des Höchsten Gottes Jesus Christus, in dem diese Dreyeinigkeit enthalten ist) und vor den Ohren aller Nationen, Völker und Sprachen der ganzen christlichen Welt, hinfort in den Zustand einer lebendigen und bleibenden Thätigkeit trete. Nicht allein die politischen Verhandlungen zwischen Nationen müssen auf die Grundsätze wahrer Ehre, Rechtschaffenheit, Gerechtigkeit und Gewissenhaftigkeit gegründet seyn, sondern diese Reform muß sich auf alle gesellschaftlichen und häuslichen Verhältnisse zwischen Menschen erstrecken. Religion und Moralität muß hinfort alle öffentlichen und Privat-Handlungen derer bezeichnen, welche in den Ausdrücken des Vertrags begriffen sind.

Die drey Herrscher haben sich verbunden, nicht nur für sich allein, sondern zu gleicher Zeit für ihre Minister, ihre Geschäftsträger, ihre Geistlichkeit und ihre Unterthanen im Allgemeinen, ihrem neuen christlichen Bekenntniß gemäß zu leben; und obgleich man nicht erwarten kann, daß die Empfehlung, welche zu diesem Zweck

von diesen tugendreichen und gewissenhaften Fürsten ausgieng, in allen Fällen von ihren Unterthanen streng befolgt werden wird, so ist doch eine allgemeine Verbesserung in dem religiösen und moralischen Charakter der Völker, über welche sie gebieten, als Folge davon vorauszusehen und wird unfehlbar erwünschtermaßen eintreten.

Zu diesem Endzweck muß, als ein nothwendiges und sehr wesentliches Mittel der Reform, unmittelbar ein neues System des Christenthums angenommen werden, und zwar sammt seinen neuen Formen, oder wenigstens mit verbesserten Formen des öffentlichen Gottesdienstes, neuen Glaubensbekenntnissen und andern kirchlichen Normen der kaiserlichen und königlichen Erklärung gemäß, welche ausdrücklich unsern Heiland Jesus Christus als den einzigen Herrn Himmels und der Erde anerkennt. Denn, wenn „in Ihm allein alle Schätze der Liebe, des Wissens und unendlicher Weisheit“ sich finden, dann muß Er allein der unvergängliche Vater seyn, so wie der in der Zeit geborne Sohn, folglich der einzige eigentliche Gegenstand göttlicher Verehrung, an den alles Gebet und Lobpreisung mit Recht gerichtet werden muß bey jeder Feyerlichkeit, bey jedem Dienste der Kirche. Und dieß ist offenbar

die Lehre der heil. Schrift, wie auch die Lehre, welche von den drey gekrönten Häuptern in ihrem letzten Bundesvertrag anerkannt wurde. Ihre Proklamation oder Manifest ist edel, großmüthig, christlich; und es ist würdig in seinem ganzen Geist und Leben befolgt zu werden. Nichts geringeres kann die Völker zur Einfalt und Redlichkeit der Urzeiten zurückführen; nichts geringeres kann sie würdig machen des Nahmens ihres göttlichen Meisters und Herrn, der so lange gemißbraucht, erniedrigt, verläugnet oder verfälscht wurde, der aber jetzt geschrieben werden wird auf ihre Fahnen, ihre Stirn und ihre Herzen, als der große und herrliche Nahme, allein würdig, gebenedeyt, geehrt und in unvergänglichem Gedächtniß gehalten zu werden.

Der Oelzweig des Friedens, der Liebe und Eintracht ist jetzt ausgesteckt und wehet in der Luft. Die Tugendhaften und Guten aller Nationen grüssen ihn mit Jauchzen; während die Stifter der Zwietracht, die Beunruhiger der Welt, die Verletzer der öffentlichen Ruhe, entweder zum Schweigen gebracht, oder zur Verzweiflung getrieben sind, wenigstens für einen glücklichen Augenblick unseres Lebens. Doch wie lange wird diese heitere Aussicht bestehen? Wie lange wird dieses stille Leben von den zuvor

geschwächten, jetzt aber wieder erstarkten Einwohnern Europas genossen werden?

Die Antwort liegt nahe: So lange und nicht länger, als sie ihr Betragen von den reinen evangelischen Lehren jener heil. Religion, welche wechselseitige Liebe und Zuneigung, Gerechtigkeit, Unschuld, Mässigung und Demuth lehrt, bestimmen lassen. Aber solche Tugenden müssen, um ächt und beständig zu seyn, von ihrem einzigen Urquell, d. i. vom Heiland Jesus Christus selbst, in dem alle diese Schätze sich finden, hergeleitet werden. Wenn irgend eine andre Person als göttlich anerkannt wird, irgend ein andrer Gegenstand der Verehrung ins Herz aufgenommen, oder im Tempel gepredigt wird; — mit andern Worten, wenn die Formen und Uebungen religiösen Gottesdienstes, welche jetzt in der römisch-katholischen, griechischen und protestantischen Kirche bestehen, fortgesetzt und feyerlich wieder hervorgesucht werden, ohne wenigstens den einen Punkt zu verbessern, welcher die große Angel ist, auf der sich das ganze Christenthum bewegt: so halten wir es unter diesen Umständen nicht für Anmassung, sondern finden uns im Gegentheil durch die heil. Schrift ermächtigt, mit der höchsten Zuversicht zu erklären, daß weder das gute Vernehmen, welches

jetzt unter den vereinten Herrschern stattfindet, noch der Friede, welcher jetzt auf der Erde lächelt, möglicherweise eine längere Zeit hindurch erhalten werden könne.

Eine Mehrfachheit von Gegenständen göttlicher Verehrung muß nach der Natur der Dinge mannichfache unharmonische Interessen hervorbringen, oder, was dasselbe ist, eine Theilung des Einen Gottes in drey verschiedene Personen, deren jeder Attribute und Eigenschaften beygelegt werden, welche mit den andern unverträglich sind, und deren eine angebetet wird um der andern willen und nicht der ganze Gott um seinetwillen, muß und wird stets Zwiespalt in der Kirche, Partheyen im Staate und Krieg unter Nationen hervorbringen. So wie es in der Vorzeit mit dem Jüdischen und Israelitischen Volk war, so ist es jetzt, und wird es in aller Zukunft seyn, mit denen, welche sich zum christlichen Namen bekennen: jede Abweichung von dem Dienst des Einen Einzigen wahren Gottes Himmels und der Erde, sey es, daß man ganz von ihm lasse, oder irgend einen andern mit ihm in Verbindung setze, wird unvermeidlich eine Plage herbeyführen, entweder Hunger, Krieg oder Pest. Denn, obgleich diese Wirkungen aus ganz natürlichen Ursachen her-

vorzugehen scheinen werden, so wird man doch bey reifer Prüfung finden, daß der verderbte Zustand der Religion, oder deren gänzlicher Mangel unter den verschiedenen Gesellschaften des Menschengeschlechts, die wahre geistige und Grundursache der vielen Leiden ist, welche sie so oft erfahren.

Noch hebt sich, man muß es gestehen, über diesen Gegenstand im Gemüth eine Art Zweifel, eine Furcht, daß unsre Hoffnungen zu hoch gespannt, unsre Aussichten zu glänzend gewesen seyn möchten, um ganz in Erfüllung zu gehen. Sind die drey vereinten Herrscher selbst sich der vollen Bedeutung ihrer Handlung bewußt? Kennen sie die Ausdehnung, wohin ihre Worte durch richtige Auslegung führen? Haben sie wohl bedacht, daß sie durch die Worte ihres heiligen Bundes, der gehässigen und abgeschmackten Lehre einer in verschiedene Personen getheilten Dreyeinigkeit entsagt, und anstatt derselben die wahre schriftgemäße Lehre einer ungetheilten und untheilbaren göttlichen Dreyeinigkeit, (weil sie vereinigt ist in der Person unseres göttlichen Erlösers) verkündet haben? Oder haben sie nach allem diesem, nur in verschiedenen Sprachen den hohen Titel des Königs der Könige verkündet, ohne für ihre Handlung einen andern

Grund angeben zu können, zur Antwort auf die Frage der heutigen Hohenpriester, als die welche Pilatus den Hohenpriestern seiner Zeit gab, „Was ich geschrieben habe, habe ich geschrieben." Joh. XIX. 22.

Die Wolken des Zweifels und Argwohns, sind, wir gestehen es, noch nicht ganz zerstreut; sie zaudern noch am Horizont und scheinen unwillig das Land zu verlassen, auf welches sie so lange einen frostigen Schatten warfen. Welches wird das endliche Resultat seyn? Und wenn wird die Sonne der Rechtschaffenheit auftrinken oder vertreiben von der Erde jene Nebel, welche dem geistigen Auge noch sichtbar sind, und ganz von unserer Hemisphäre Besitz nehmen? —

Stumm wie der Tod ist die stolze Weisheit der Menschen über diesen wichtigen Punkt. „Ich will (daher) hören, was Gott Jehovah reden wird; denn er wird Friede zusagen seinem Volk und seinen Heiligen; doch mögen sie nicht wieder in Thorheit gerathen! Sicherlich ist seine Hülfe nahe denen die ihn fürchten, daß in unserem Lande Ehre wohne." Ps. LXXXV. 8. 9.

Folglich: wie auch der Wirbel der Ereignisse toben mag, dieß ist unser Ankerseil, dieß ist unsre

Zuversicht; bey dem Namen Jesu Christi muß jedes Knie sich beugen. Die Voraussagungen, welche weitläuftig in der heil. Schrift enthalten sind, und vorzüglich im letzten Buch, in Rücksicht des gegenwärtigen und zukünftigen Zustands der Kirche müssen ganz in Erfüllung gehen. Der große Urheber der Offenbarung hat das Wort verkündet: und nichts kann klärer seyn für einen erleuchteten Geist, als daß der ganze Himmel voll Engel in einen Zustand von Thätigkeit versetzt worden, um als ein Mittel zu dienen, dem Menschengeschlecht jene göttlichen Kräfte zu verleihen, welche schon in Thätigkeit sind. „Er macht seine Engel zu Geistern, und seine Diener zu Feuerflammen.“ Ps. CIV. 4. Die Gewalt göttlicher Wahrheit drängt um ihren Zweck zu erfüllen und die Flamme göttlicher Liebe ist angezündet. Sieh! siehe, wie die Schuldigen fliehen und ihr Haupt vor dem Sturm verbergen! Jetzt rufen sie Berge und Felsen an, um sie vor dem Anblick des Lammes zu verbergen; — und jetzt sind sie zerstäubt wie Spreu und verschwunden. Denn „der erste Himmel und die erste Erde sind vorbey und sieh', alle Dinge sind neu worden.“ — Horch! ein Engel spricht! Komm', sagt er, ich will dir das Weib zeigen, die Braut des Lammes, und führete mich hin im Geist auf einen großen und hohen Berg und zeigete

mir die große Stadt, das heil. Jerusalem, hernieder fahren aus dem Himmel von Gott. Und die Stadt bedarf nicht der Sonne, noch des Mondes, daß sie ihr scheinen, denn die Herrlichkeit Gottes erleuchtet sie und ihre Leuchte ist das Lamm." Apoc. XXI. 1. 9. 10. 23.

Einige Anmerkungen zu obiger Schrift, von dem königl. baier. Oberkonsistorial-Rath Dr. Hänlein zu München.

Auf dem Titelblatt dieses Pamphlets über den Heiligen Bund steht neben der Jahrzahl der christlichen Aera 1816. noch die Zahl 60, wahrscheinlich eine Aera der Anhänger Swedenborgs, welche dann von 1756. zu zählen anfienge, in welche Zeit die Swedenborgischen Visionen nach der zu London 1758. gedruckten lateinischen Urschrift fallen. In Schlegels Fortsetzung der Mosheimischen Kirchen-Geschichte, Band VI. Abth. 2. wird Seite 1094. ein Hindmarsh schon im J. 1785. als Mitglied der Swedenborgisch-Theosophischen Gesellschaft genannt, welche Swedenborgs Apocalypsis reserata in 5 Quartanten drucken ließ, nebst Pecket, Adams und Spence,

Zu Seite 40. Hier finden sich die beyden Hauptsätze der neuen Jerusalems oder der s. g. neuen und wahren christlichen Kirche, der dogmatische und der moralische, aufgestellt, und Hr. H. hält sich in freudiger Ueberraschung überzeugt, daß deren öffentliche Annahme und Kundmachung in der Akte des H. B. ausgedrückt sey. — Hier ist nun schon das πρωτον ψευδος des Hrn. Hindmarsh, daß er dem Traktat des H. B., welcher durchaus blos praktische Zwecke darstellt, und nur die engere Verbindung der religiösen Moral des Christenthums mit der innern und äußeren Politik der europäischen Staaten als seine einzige Tendenz angiebt, einen theoretisch-dogmatischen Hauptzweck unterschiebt, und folglich die weise Vorsicht der Stifter des H. B., nur auf solche Grundsätze ihren Verein zu bauen, welche über den Confessions-Unterschied jeder christlichen Hauptkirchen-Parthey erhaben sind, und von allen gleich anerkannt und geboten werden, verkennt, und eine von den drey allgemeinen Symbolen abweichende Trinitätslehre hineinträgt. Schwerlich wird einer der Stifter des H. B. oder einer der demselben beygetretenen Fürsten und Staaten des Hrn. Hindmarsh Auslegung für authentisch gelten lassen, oder die Worte des zweyten Artikels in diesem theologisch-polemischen Sinne gedeutet wissen wollen. Eher möchte dieser zweyte Artikel als Stütze der politischen Theorie von der Legitimität angewendet werden können, und am neugierigsten möchte man darauf seyn, ob und mit welchen Vorbehalten der Pabst als weltlicher und kirchlicher Regent diesem Artikel beygetreten ist oder beytreten wird. Auf die Originalsprache des

Traktates und auf die authentischen Uebersetzungen und Beytritts-Akten kömmt hier freylich am meisten an. Wenn Hr. Hindmarsh S. 49. glaubt, die drey Stifter des H. B. hätten den alten Weg des athanasischen Trinitäts-Glaubens verlassen, und in den Prädikaten, welche sie unserm Heiland im zweyten Artikel beylegen, das unitarisch-mystische System der neuen Jerusalemskirche anerkannt und empfohlen, so muß er die Monarchen einer absichtlichen Zweydeutigkeit beschuldigen, indem sie die Akte des H. B. eben so wie alle bisherigen feyerlichen Traktaten christlicher Monarchen mit den Worten: »Im Namen der allerhöchsten und untheilbaren Dreyeinigkeit« nach der athanasianischen Formel eröffnen. Daß in der Folge sein dogmatisch-apocalyptisches System mit dem Verf. davon läuft, ist leicht begreiflich; daß aber die Akte des H. B. daran unschuldig ist, bedarf keines Beweises. Auffallend ist es aber, daß er S. 43. 44. jetzt erst die Wirksamkeit der Swedenborgischen, vor 60 Jahren schon geschehenen Offenbarung des dritten Testaments oder das zweyte Erscheinen unseres hochgepriesenen Herrn in der Kraft und Glorie seines heiligen Wortes beginnen läßt, da der Gründer der neuen Jerusalemskirche schon 45 Jahre (seit 1772.) todt ist. Welche Deutung der apocalyptischen zwey Zeugen, und 3 1/2 Tage und 7 Engel, seine Entdeckungen rechtfertigen, und wie diese Deutung selbst gerechtfertigt werden soll, hat er nicht näher ausgeführt, weil er vermuthlich nur für Gläubige der neuen Kirche geschrieben hat.

Seite 52. ist die Ansicht des Verf. auffallend einseitig von den Schwierigkeiten, welche der nach seiner Meynung durch freye Verfassung so sehr veredelte Charakter der Britten und selbst der Nordamerikanischen Freystaaten dem Beytritt der Regierung jener Länder zu den Grundsätzen des H. B. und, was damit in seiner Vorstellung eins ist, zur Neu-Jerusalemskirche in den Weg lege, während er doch selbst nur unbeugsames Festhalten der Englischen Hofkirche an Dogma und Ritus als das Haupthinderniß andeuten muß, und die Bande des Interesses, des Ansehens, der Würden, und Aussicht auf Beförderung bey der Geistlichkeit vom infulirten Prälaten bis zum geringsten Seelsorger herab als die Fesseln anerkennt, welche Regent und Parlament hindern, der religiösen Wahrheits- und Tugendlehre in ihrem reinen Glanze zu huldigen. Eben so roh ist der brittische Nationalstolz, womit Hr. H. S. 54. nur im Despotismus der Regenten und in der zum Lastvieh herabgewürdigten Natur der Völker des Continents von Europa die Ursache der bey ihnen bewirkten schnelleren Einführung des himmlischen Lichtes der Wahrheit und Tugend durch die Akte des H. B. und damit des zweyten Auftretens unseres angebeteten Heilandes in der Kraft und Glorie seines heiligen Wortes findet.

Zu S. 55. Nur im Russischen Reiche, aber weder im Preussischen noch Oesterreichischen, noch in einem der übrigen Staaten, welche dem H. B. beygetreten sind, ist bis jetzt diese Akte als Staatsgesetz proklamirt, und nirgends in dem Sinn und Zweck, die Lehre und Verfassung der neuen Jerusalems-

Kirche einzuführen, wie Hr. H. träumt, verkündigt worden.

Alles Uebrige des Pamphlets ist nur interessant als psychologisch=religiöses Phänomen, und stellt den gutmüthigen unitarisch=swedenborgischen Mystiker dar, der sein System bald als triumphirend zu sehen hofft, und damit den Geist der Dissenters und Methodisten der brittischen Inseln im Kampfe mit der dortigen Hierarchie und Politik unverholen ausspricht, und der, wenn er auch mit Wehmuth fürchten muß, daß in seiner gepriesenen Insel die Fahne des Lammes noch nicht zur Nationalfahne werden möchte, sich dafür aus den Sklaven und Barbaren des Europäischen Continents und den Wilden von weißer, schwarzer, rother und gelber Farbe in fremden Welttheilen eine Jerusalems=Gemeinde heranreifen läßt, durch welche das goldene Zeitalter der Propheten und die himmlische Stadt der Apocalypse verwirklicht und der neue Himmel mit der neuen Erde vereinigt sich darstellen wird.

Lächeln muß man bey S. 66., wenn H. den Einfluß der Bekanntschaft des Preussischen Hofes mit Swedenborgs persönlicher Geschichte und Schriften unter der vorigen Regierung als den Kanal aufdeckt, wodurch die Hauptlehren der Neu=Jerusalemskirche in die Akte des H. B. geflossen seyen.

Interessanter ist die S. 72. ff. mitgetheilte Correspondenz des Hrn. Hindmarsh mit der Berliner Commission zur Verbesserung des evangelischen Cultus,

wobey sich auf der einen Seite nur der Eifer des H. H., die Neu-Jerusalemskirche und deren unitarisch-mystische Lehre nebst der in ihr eingeführten Liturgie weiter zu verbreiten, von der andern nur höfliche Erwiederung und Verbittung aller Proselytenmacherey ausspricht.

Wie geringen Erfolg übrigens bis jetzt jene vor drey Jahren errichtete Cultus-Reform-Commission in Berlin gehabt hat, was für und gegen ihre Bemühungen aus verschiedenen Gesichtspunkten gesagt und geschrieben worden, ist in Teutschland hinlänglich bekannt, und hat weder auf die Akte des H. B., noch auf die Gründung der Jerus. Kirche auf Erden einen wesentlichen Bezug. So lange Armeen und Landesschulden die Kräfte der Staatskassen, — Steuern, Theurung und Luxus das Vermögen der Völker aufzehren, und der Mißmuth über getäuschte Hoffnungen der Beherrschten, nebst dem Mißtrauen der Beherrscher und ihrer Räthe gegen die Bestrebungen und Wünsche der zur größern Mündigkeit erwachsenen Völker und Volksführer, und Eifersucht der verschiedenen Stände und Volksklassen, nur die Noth und Zwietracht verewigen, und jede stärkere Regung des religiösen Sinnes ängstlich als Keim von Revolutionen bewacht wird, kann weder der H. B., noch die wohlgemeynte Cultus-Reform und Confessions-Vereinigung einzelner oder aller christlichen Kirchengesellschaften gedeihliche Resultate hervorbringen! —

S. 90. kommen endlich dem Hrn. H. selbst Zweifel, ob er nicht seine Vorstellungen den Stiftern des

H. B. nur untergeschoben und für dogmatische Entscheidung angenommen habe, was blos herkömmliche politisch-kirchliche und unbestimmte biblische Formel seyn sollte. Er beruhigt sich dann leicht durch mystische Prophetensprüche und apocalyptische Orakel.

Möchten wir uns bald sicherer beruhigen können über die getäuschten Hoffnungen von Staats- und Kirchen-Verbesserungen, von höherer ächter Freyheit, Sittlichkeit und Frömmigkeit unter den Völkern der Erde, Hoffnungen, welche vor vier Jahren alle Herzen erfüllten, und trotz der Ereignisse von Leipzig, Paris, Wien und Waterloo noch so weit hinter den gerechtesten Erwartungen zurückstehen, daß wir nicht blos dem neuen Himmel und der neuen Erde des guten Swedenborgers, sondern dem viel leichter herzustellenden Glücke der Fürsten und Völker wohl noch lange vergebens entgegen sehen werden!

STAATSBIBLIOTHEK BAMBERG

3.

Betrachtungen über das heilige Bündniß, besonders im Vergleich mit ähnlichen Ereignissen des sechzehnten Jahrhunderts. Hamburg, bey Hofmann u. Campe 1817. S. XXIII. u. 120. 8.

Diese kleine Schrift enthält zuviel gut Gedachtes und treffend Gesagtes über den heiligen Bund, als daß die Grundzüge derselben nicht ausführlicher hier dargelegt werden müßten.

In einem gehaltvollen Vorwort, das auf der Seite XVI. mit F. G. C. und L., den 10. April 1817. unterzeichnet ist, giebt der Verf. zuerst die Ursachen, warum der heilige Bund beym großen Haufen so wenig Aufsehen erregte, sehr treffend an, und tadelt, mit gänzlicher Uebergehung derer, welche aus eigennützigen Absichten oder Beschränktheit sich zu einer höheren Ansicht dieser Begebenheit nicht erheben können, vorzüglich diejenigen, welche zwar mit menschenfreundlichem, redlichem Gemüth den Abschluß des heiligen Bundes als ein großes Ereigniß in der moralisch-politischen Welt ansehen,

aber an Wirkungen desselben auf das Heil der Völker nicht glauben, und aus Bitterkeit gegen die gewöhnlichen glatten Worte der Großen auch diesen Bund für eine Spielerey halten, ohne wesentliche Folgen, uneingedenk der Wahrheit, daß trotz aller schon geschehenen Misbräuche mit geheiligten Bündnissen, dieses doch der einzige Weg bleibt, den die Fürsten betreten können, um das Glück ihrer Völker dauerhaft zu gründen, daß das öffentliche Aussprechen von Maximen zwar oft die Ausübung derselben nicht nach sich zog, aber einer wirklichen gleichförmigen Ausübung doch immer erst vorhergehen müsse, und daß selbst die mächtigsten Herrscher nicht auf einmal wie mit einem Zauberschlag das Glück ihrer Völker gründen und befestigen können, sondern des lebhaften Mitwirkens ihrer Völker selbst zur Erreichung dieses hohen Zwecks immer nothwendig bedürfen.

Auf diese so unwiderleglichen und glücklichen Aeusserungen läßt der Verf. die Urkunde des heiligen Bundes in französischer Sprache als ihrer Ursprache folgen, wie sie am Weihnachtstage des Jahres 1815 zuerst in St. Petersburg bekannt gemacht wurde, womit er das Vorwort beschließt.

Seine Betrachtungen über den heiligen Bund, oder das heilige Bündniß, wie er es nennt, selbst, beginnen mit einer Einleitung, welche uns zuförderst die große Ansicht unseres Erlösers von der menschlichen Natur schildert zur Zeit ihrer tiefen Erniedrigung, als Er auf Erden wandelte, wo die Völker in dem höchsten politischen Elend versunken waren, welches die Römische Weltherschaft über sie brachte. Nach jenem tiefen Druck, in dem die damalige Menschheit lebte, gestaltete sich auch die Art zu wirken unseres Heilandes; Er trat nicht als König, als Befreyer seines Volks vom Sklavenjoch, nach welcher Befreyung sich dieses so innig sehnte, auf; sondern durch Besserung desselben von innen heraus, wurde er dessen Retter; durch moralische Besserung', die weit tiefer in's Ganze eingreift und von welcher am Ende doch alles Heil ausgeht. Bey jedem Versuch sein Volk vom Joche zu befreyen hätten Ihm nicht nur die Römischen Legionen, sondern auch die Verderbtheit seines eigenen Volkes im Wege gestanden; aber die Kraft seiner Lehren, seines Beyspiels, seines Todes konnte keine Gewalt lähmen, und das Böse mußte ihr unterliegen.

Seine ewigen Lehren wirkten stets herrlich und seegensreich, obgleich der Fanatismus unter dem

Vorwande der Religion die fürchterlichsten Gräuel und die selbstsüchtigsten Handlungen ausübte.

Die letztvergangenen Jahrzehende, in denen die Religion bey vielen zum Hohn wurde, zeigten, wie tief die Menschheit sinken müsse ohne sie, und daß sie sich nur an ihr wieder zu einem höhern Leben erheben könne. „Doch eben im Druck und Sturm jener Zeit, fährt hier der Verf. fort (S. 9.), hatte die heilige Ehrfurcht für Wahrheit, Recht und Menschlichkeit in edleren Herzen gerade die tiefsten und stärksten Wurzeln getrieben; und so wurde im Stillen eine neue, große Veränderung ins Bessere vorbereitet. Nachdem in dem Kerne der Völker, dem rechtlichen, erleuchteten, tüchtigen Mittelstande, der Geist des ächten Christenthums schon manche edle Frucht zur Reife gebracht hat, ist er in unsern Zeiten mehr als je auch zu den obern und untern Ständen gedrungen. Hier hat er die Massen der Völker zum Kampfe für Wahrheit, Recht und Menschlichkeit begeistert, dort die Rathgeber der Fürsten zur Achtung und Anerkennung des ewigen Gesetzes geführt, gegen welches niemand ungestraft frevelt, weil es der Unendliche ist, der es in das Wesen der Geister verwob. So wie vor siebenhundert Jahren christliche Völker und Fürsten, von Einem Geiste er-

griffen, ausgezogen sind, von den Unglaubigen das Land zu erobern, wo der Erlöser lebte und wirkte, so sind in unsern Tagen christliche Völker und Fürsten zu einem geistigen Kreuzzuge aufgestanden, die Feinde seiner Grundsatze zu stürzen und eine bessere Ordnung der Dinge zu erobern. Manch treffliches Wort ist in dieser großen Zeit von den Fürsten und Gewaltigen gesprochen, manche vielfach verkannte und oft verhullte Wahrheit, mancher höchst wichtige und wohlthätige Grundsatz in öffentlicher Erklärung feyerlich ausgesprochen. Aber die Krone von allen ist das wahrhaft christliche und heilige Bündniß, welches die Monarchen von Rußland, Preussen und Oestreich, am 26. September 1815. zu Paris abgeschlossen und durch welches sie den Grundstein eines neuen herrlichen, wahrhaft christlichen Völker- und Staatsrechts gerade an dem Ort gelegt haben, woselbst die Arbeit an dem ihm feindselig Gegenüberstehenden von jeher am eifrigsten betrieben ward."

In dieser schönen und erhabenen Ansicht über den heiligen Bund glaubt der Verf., daß aus den Grundsätzen, welche die Urkunde desselben enthält, mit philosophischer Bestimmtheit ausgesprochen, das logisch-richtige System eines

christlichen Völker- und Staatsrechts entwickelt werden könne; — sich selbst fühlt er nur berufen einige Betrachtungen über die Natur des heiligen Bundes, welche jener Entwickelung seiner Grundsätze vorausgehen müssen, anzustellen.

Richtig charakterisirt er den heiligen Bund, als eine Verbindung mehrerer Monarchen zum Bekenntniß der reinen Lehren des Christenthums, welche sie sich zur Richtschnur ihrer Handlungsweise gegen einander und gegen ihre Völker zu nehmen feyerlich durch denselben verpflichteten.

Der erste Blick auf unsere Zeit und ihre Erscheinungen jedoch zeigt, daß eine Menge Einrichtungen und Formen noch bestehen, welche mit diesen Grundsätzen unvereinbar sind; — da nun die abschließenden Theile bey diesem Vertrag die mächtigsten Herrscher Europas sind, so findet der Verfasser es auffallend, daß diese sich einzig (S. 16.) auf „das Bekenntniß jener großen und heilsamen Grundsätze beschränkten und durchaus nichts über Einrichtungen und Abänderungen bestimmten, wodurch jene feyerlichst ausgesprochenen und anerkannten Grundsätze unmittelbar auf die Wirklichkeit angewandt und ins thätige Leben eingeführt seyn würden;“ und bezeichnet

in diesem Sinne die Urkunde dieses Bündnisses als „die Bekenntnißschrift einer Glaubensparthey unter den Monarchen.“ (S. 17.)

Ist nun im allgemeinen die Absicht dieser Glaubensparthey unter den Monarchen durch die Urkunde des heiligen Bundes selbst ausgesprochen und klar, so bleibt, wie der Verf. vollkommen richtig bemerkt, die letzte Veranlassung und die Art, wie diese Verbindung in That und Leben treten solle, ein Räthsel, von dessen Lösung die hellere Einsicht in den wahren Sinn und Geist desselben abhängen wird.

Die Fragen: wie kam es, daß der heil. Bund abgeschlossen wurde, welche Absichten mochten bey diesem Abschlusse obwalten? warum begnügten sich die vereinigten Fürsten nicht damit, nach diesen Grundsätzen zu handeln, sondern sprachen sie auf eine so feyerliche Weise aus? müssen beantwortet werden, um den wahren Sinn und Geist dieses Bundes und seiner Urkunde, und das, was wir von seiner Wirksamkeit zu erwarten haben, aufzuklären.

(S. 20.) „Noch viel nothwendiger,“ schließt endlich der Verf. jene Einleitung, „ist dieses aber deshalb, weil das heilige Bündniß weit

mehr, als ein gewöhnlicher Staatsvertrag, weil es die förmliche und feyerliche Bekenntnißschrift einer Glaubensparthey unter den Monarchen ist. Je wichtiger die Fragen: welches ist der Sinn und Geist dieser Urkunde? welche Anwendung wird man von den in ihr ausgesprochenen Grundsätzen auf die Aussenwelt machen? welche Wirkungen wird sie da hervorbringen? — Je wichtiger hier diese Fragen sind, desto wichtiger werden auch die: nach den Umständen und Verhältnissen, welche diese Verabredung und Uebereinkunft vorbereiteten, veranlaßten und zum Schluß brachten, und nach dem, was man mit ihr beabsichtete? jedem Nachdenkenden werden. Denn von der Beantwortung dieser letztern hängt die jener erstern ab."

„Uns aber ist es, seitdem das heilige Bündniß unser Nachdenken beschäftigte, beständig vorgekommen, als würde die Betrachtung dieses höchst wichtigen Ereignisses durch eine Vergleichung mit den Bekenntnißschriften, welche das Reformationsjahrhundert, besonders in den protestantischen Kirchen hervorbrachte, nicht wenig an Licht und Wahrheit gewinnen. Dieser Gedanke, der uns, je länger wir ihn verfolgten, desto mehr zusagte, liegt den

folgenden Betrachtungen zum Grunde. Vielleicht wird mancher unsrer Leser schon allein durch diese Ankündigung zurückgeschreckt; solche Leser können wir nur bitten, erst zu lesen und zu prüfen, ehe sie urtheilen und verurtheilen. Sobald wir aber nur das unwesentliche Nebenwerk von der wesentlichen Hauptsache sondern, so wird es sich zeigen, daß diesen und jenen Bekenntnißschriften ähnliche Umstände und Verhältnisse vorhergiengen, daß beyde durch Aehnliches vorbereitet, veranlaßt, endlich zur Wirklichkeit gebracht wurden, — es wird sich zeigen, daß dieselben Ursachen, welche die Anwendung und Wirksamkeit der in den älteren Bekenntnißschriften aufgestellten Grundsätze anfangs auf enge Gränzen beschränkten, auch bey der neuen Bekenntnißschrift und deren Anwendung obwalten, endlich, daß, so wie dort die größten und wohlthätigsten Wirkungen dennoch nicht ausblieben, und, wie es scheint nicht ausbleiben konnten, niemand zu verzagen hat, wenn die Aussenwelt noch immer nicht gestaltet ist, wie sie nach den Grundsätzen des heiligen Bündnisses seyn sollte.“

Diese so bezeichneten Ansichten führt der Verf. in den nun folgenden (S. 22.) **Ideen zu einer Parallele zwischen den Be-**

Bekenntnißschriften der protestantischen Kirchen und der Urkunde des heiligen Bündnisses sehr scharfsinnig und belehrend aus.

Auch der, welcher die Vergleichung nicht vollkommen passend finden mag, muß gestehen, daß diese Zusammenstellung eines in seinen Wirkungen noch als zukünftig zu betrachtenden Ereignisses mit einem vergangenen ein heiteres Licht darüber verbreitet, welches zur Aufklärung der so mannichfachen Ansichten viel beytragen kann, indem jede gute geschichtliche Parallele den gewöhnlichen Gang menschlicher Dinge für einzelne Fälle lebhaft vergegenwärtigt, und einen anschaulichen Maasstab für die davon zu erwartenden Folgen an die Hand giebt, wie uns besonders die folgende treffende Stelle (S. 64.) zu bezeugen scheint. — „Solche Folgen hatte es, daß die protestantische Kirche in so manchen Dingen von den Grundsätzen des Protestantismus abwich. Die Grundsätze des heiligen Bündnisses sind erst so eben in der Urkunde desselben der Welt vorgelegt worden. Ob die Bekenner derselben fester an ihnen halten und weniger Inkonsequenzen beweisen werden, als die Verehrer der Grundsätze des Protestantismus während und eine geraume Zeit nach der Entstehung desselben — das

wird die Geschichte der nächsten Zeit bald und deutlich genug lehren. Beweisen sie gleiche Inkonsequenz, dann werden auch die Folgen der Vernachlässigung öffentlich bekannter, in der Vernunft gegründeter Wahrheiten und die Folgen jeder Inkonsequenz im Betragen, nicht ausbleiben. Späterhin werden wir noch Veranlassung zu einigen Bemerkungen über diesen Gegenstand geben können — hier sey es genug zu bemerken, daß, wenn wir auch die Hoffnung, daß sich hier weniger Abweichungen und Inkonsequenzen finden werden, nicht zu stören gedenken, wir doch die, daß sie ganz und gar wegfallen werden, nicht theilen können. Denn Menschenwerk ist es, von dem wir hier reden, und solchem werden Mängel, Schwächen und Unvollkommenheiten immer beywohnen."

Wie die Reformation die materielle Unbeschränktheit der kirchlichen Regierung sowohl bey den Protestanten selbst, als auch bey den Katholiken aufhob und milderte, so glaubt der Verf. daß das heilige Bündniß die gleiche Wirkung auf die weltliche Regierung haben werde, und unterstützt diese Ueberzeugung mit sehr sinnreichen Gründen.

Wir heben in dieser Hinsicht die folgende Stelle (S. 82.) aus: „Die unbeschränkte Gewalt der kirchlichen Regierung ist durch keine öffentliche Urkunde förmlich aufgehoben; aber indem diese Regierung sich gezwungen sieht, den Gebrauch dieser Gewalt auf dasjenige zu beschränken, was die Billigung der öffentlichen Meynung, (weil sie im entgegengesetzten Falle erwarten muß, ihre Gewalt in einigen Gegenden ganz zu verlieren, in allen aber noch mehr beschränkt zu sehen): so ist ihre Unbeschränktheit dadurch faktisch aufgehoben und einige vergebliche und zugleich ihr gefährliche Versuche abgerechnet, wird sie nur in sofern wirksam seyn können, als sich Achtung gegen Sittlichkeit und wahre Religiösität in ihrer Thätigkeit offenbart. Und damit ist sie dem Punkte nahe gekommen, auf welchem sie und ihre hierarchischen Verhältnisse der Menschheit gewiß eben so wesentliche Dienste leisten, als die protestantischen Kirchen nur thun. Der Reformation und dem Protestantismus bleibt immer das Verdienst, das jetzige Verhältniß der katholischen Hierarchie zu ihren Gemeinen herbeygeführt, ja gewissermaaßen erzwungen zu haben; dieß aber darf keinen verhindern, das Wohlthätige, welches in den jetzigen Verhältnissen der katholischen Geistlichkeit zu ihren Gemeinen liegt, des Schadens wegen, welcher vor-

mahls durch die in manchen Hinsichten ganz anders gestalteten Verhältnisse derselben gestiftet wurde, anzuerkennen, und wer der Menschheit wohl will, der darf keine förmliche, äusserliche Vereinigung der Hauptpartheyen unter den Christen, noch weniger den gänzlichen Untergang einer derselben, wohl aber ein fortdauerndes Nebeneinanderbestehen und allmäliges geistiges Verschmelzen dieser Partheyen wünschen."

„Wir machen jetzt von dem Bisher-gesagten eine Anwendung auf das heilige Bündniß und suchen die Folgen zu entdecken, welche sich aus der öffentlichen Anerkennung der durch dasselbe sanctionirten Grundsätze aller Wahrscheinlichkeit nach entwickeln werden."

(Die Fortsetzung dieses Auszuges im nächsten Heft.)

III.

Ueber, Für und Wider.

1.

Schluß eines Religions-Vortrages, gehalten den 11. Febr. 1816, im königl. Erziehungs-Institut zu München, vom Hrn. Direktor Holland.

(In jenen Tagen, wo wegen der Neuheit dieser Erscheinung die Urtheile über den H. B. noch schwankender waren, als späterhin, und er mehr belächelt als beachtet wurde, zeugte es von Selbständigkeit und Muth sich so darüber zu äußern, als Hr. Dir. Holland that. Dieser verdienstvolle Erzieher hatte an jenem Sonntage, wo kurz vorher die erste Nachricht von dem H. B. kund worden war, zu seinen Pflegesöhnen, in Folge des Textes: »das Himmelreich ist gleich einem Senfkorne« — über den beglückenden Einfluß der christlichen Religion auf das Leben gesprochen, und schloß so:)

— „Dieses sind nun die Wirkungen des Christenthums, die dasselbe, wenn es als zarte Pflanze an das jugendliche Herz gelegt wird, im Leben hervorbringt; das ist der herrliche Baum, der

aus dem kleinen Saamen hervorwächst. Laßt euch, meine Freunde! den großen Werth des Christenthums bey eigenem weiter fortgesetztem Nachdenken durch euer eigenes Herz deuten. Unübersehbar, unaussprechlich sind die Wirkungen desselben auf das Leben des Menschen, wie auf die ganze Welt. Der einzelne Mensch kann sich abwenden von dieser Führerin des Lebens, von dieser treuen Mutter, die ihn an ihrer Brust zu einem glücklichen würdigen Leben großzieht; — aber das Gefühl seiner Verirrung wird ihn früher oder später wieder in ihren Schooß zurückführen."

„Bey Völkern und ganzen Staaten kann das Christenthum geschwächt, sein Einfluß gehemmt, eine Zeitlang unwirksam scheinen; aber sie werden nicht bestehen, und wenn sie die Bande der Gesellschaft zertrümmert vor sich liegen sehen, dann werden sie wieder zu jener Kraft ihre Zuflucht nehmen, die sie so lange zusammenhielt."

„Ein großes Beyspiel von dem lebendigen Gefuhle des unschätzbaren Werthes der christlichen Religion und ihrer Wirksamkeit auf Völker und Staaten hat die jüngste Geschichte unserer Tage aufgestellt. Erschütternd hat es die Gemüther nachdenkender Menschen ergriffen, und

edes mißmuthige, an den Erscheinungen der Zeit irre gewordene Herz mit der fröhlichsten Hoffnung aufgerichtet. Dieses große Beyspiel des Vertrauens auf die Religion, der Hoffnung auf ihre göttliche Kraft, der Ueberzeugung von ihrer Nothwendigkeit ist uns vor kurzer Zeit in jener Stadt gegeben worden, von welcher der Lavastrom des sittlichen Verderbens, des Unglaubens und des namenlosen Elends auf Europa sich seit vielen Jahren ergossen hat. In Paris haben vor wenig Wochen die drey mächtigsten Herrscher Europas, die drey Repräsentanten der christlichen Kirchen, den heiligen Bund geschlossen, wie sie ihn selbst nannten, und sich verpflichtet, die christliche Religion zur Grundlage ihrer politischen Verhältnisse, die sie als nachbarliche Staaten haben, und ihr Bestehen nach den Grundsätzen derselben, zu bestimmen.„

„In diesem heiligen Bunde haben sie zum Heile ihrer Völker einander das große, einzige, in der Geschichte unerhörte gegenseitige Versprechen gegeben, ihre Völker nach den milden Vorschriften christlicher Grundsätze zu beherrschen und väterlich zu leiten, und selbst dieser göttlichen Lehre unter ihren Völkern jenes Ansehen und jene Blüthe zu sichern, von der sie sich ihr Wohl mit Zuversicht versprechen.“

„Diese That, die ich für die größte der Thaten halte, mit denen sich jene gekrönten Helden in der Geschichte unsterblich gemacht haben, ist gewiß die Folge einer Ueberzeugung, die ihnen ein in Kriegen aufgereiztes halbverwildertes Volk, und ein kühner großer Mann gegeben hat, der, abgewendet von den Gesetzen des Rechten, Wahren und Guten, entfremdet jenen heiligen Forderungen des Christenthums, allein gestützt auf die Macht der Menschen, sich und seiner Klugheit allein vertrauend, von der höchsten Höhe des menschlichen Stolzes herabfiel. Diese merkwürdige Thatsache lege ich in eure Herzen nieder; sie wird euch unvergeßlich seyn. Sie sey der Schluß meiner Schilderung der Wirksamkeit, die das Christenthum auf das Leben der Menschen hat.“

2.

Ueber den heiligen Bund.

Ein Schreiben an seinen Freund L.

von

Dr. Joh. Heinr. Liebeskind,
königl. baier. Oberappellations-Rathe in München.

Am Schlusse unserer neulichen Unterhaltung wünschten Sie, Hochverehrter Freund, meine über den heiligen Bund hingeworfenen Aeußerungen zu Papier gebracht, und zu einem Ganzen verarbeitet zu sehen. Ich versprach es, weil es mir wie ein Frevel aufs Herz fiel, daß ich über einen Gegenstand gesprochen hatte, der nicht zu meinem Fache gehört, und weil ich, bey meiner Anlage zum Heautontimorumenos, in der Erfüllung Ihres Wunsches auf der Stelle eine Gelegenheit erblickte, mir selbst für meinen Frevel eine Buße aufzulegen, um in Zuknnft meine Zunge besser in Zaum zu halten.

Ich glaube gern, weil es mir schmeichelt, daß einige meiner Aeußerungen Ihnen nicht

mißfallen haben. Allein! gesprochen nimmt sich manche Aeußerung besser aus, als geschrieben. Beym Sprechen hat die Seele ein viel weiteres Feld, als beym Schreiben. Beym Sprechen beherrscht sie, auf eine wunderbar mannichfaltige Weise den Ton und das Zeitmaaß der Worte, spielt auf den Rändern der Lippen, schwebt auf den Wogen der Gesichtsmuskeln, spiegelt sich im Aether der Augen, strahlt bald munter aus ihnen hervor, bald zieht sie sich wieder schnell und schüchtern oder schlau in ihre krystallne Wohnung zurück; und das alles auf eine dem Sinne der Worte stets angemessene Art. Beym Schreiben hingegen geht dieses ganze Spiel der Seele verloren, und die Worte, denen die Saltation der Seele beym Sprechen Leben, Klarheit und Kurzweil verlieh, scheinen auf dem Papiere todt, matt und langweilig.

Wenn Ihnen, Hochverehrter Freund, meine nachstehende Bußübung diese letzten Eigenschaften zu haben scheinen sollte, so bin ich sehr zufrieden, wenn Sie den Grund davon, wenigstens zum Theile in dem Umstande finden wollen, auf den ich so eben hingezeigt habe. —

Der erste Eindruck, den der heilige Bund auf mich machte, war, daß ich in ihm gleichsam

ein vom Himmel gefallenes Palladium der Menschheit erblickte, das die ganze Welt in Erstaunen setzen müsse. Auch sah ich bald Weihrauch in dicken Wolken aufsteigen, und hörte die Luft weit und breit wiederhallen von dem frohen Zurufe des Volkes.

Ich merkte sehr wohl, daß es verae voces, und nicht Stimmen nüchterner Thyrsus = Träger wären. Was sind auch gegen diesen Heiligen Bund die frühern also benannten Bündnisse? man thut ihnen zu viel Ehre an, wenn man heilige Einfalt aus christlicher Liebe, die alles zum Besten kehrt, zu ihrer Grundlage machen, und damit ihren Namen rechtfertigen will. Das jüngste heilige Bündniß war auf die Ermordung der Hugenotten in Frankreich berechnet!

Was sind ferner die älteren welterschütternden Triumvirate gegen das menschenbeglückende Triumvirat unseres Heiligen Bundes? thränenreicher kocytischer Schlamm, gegen eine kastalische Quelle!

Unsere drey Monarchen sahen in dem gewaltigen Sturze einer übermüthig dahin fahrenden Macht, den Finger Gottes, spürten das Zürnen der Geister, und schloßen den Heiligen Bund.

Als Kaiser Justinian das Glück hatte, der Herrschaft der Vandalen in Afrika ein Ziel zu setzen, fand er sich von ähnlichen religiösen Gefühlen begeistert.

„Den Dank, sagt er, *) den ich Gott dem Herrn, unserm Herrn Jesus Christus schuldig bin, vermag weder mein Geist zu fassen, noch meine Zunge auszusprechen. Zwar hat mir Gott schon viele unverdiente Wohlthaten erwiesen; allein, was Gott der Allmächtige erst neuerlich zur Verherrlichung seines Namens durch mich bewirken zu lassen mich gewürdigt hat, ich meine, daß Afrika durch mich **) in so kurzer Zeit ***), wieder seine Freyheit erlangte, dieß übertrifft an Wunderbarkeit alle neueren Begebenheiten. Nach so großen mir durch Gottes Rathschluß zu Theile gewordenen Wohlthaten flehe ich nun zu dem barmherzigen Gott, daß Er die Provinzen, die ich von Ihm zurück zu erhalten gewürdigt worden bin, beschütze und bewahre, und mich dieselben nach seinem Willen und Wohlgefallen regieren lasse."

---

*) Cod. Just. Lib. I. Tit. 27.

**) Etwas weniges dabey that auch Belisar.

***) Innerhalb 6 Monathen.

Es setzt einen hohen Grad sittlicher und religiöser Weihe voraus, solche Gesinnungen öffentlich zu bekennen; denn viele Menschen schämen sich, ihre heiligen und edlern Gefühle bestimmt und laut auszusprechen, so wie sich zuweilen kleine dumme Jungen schämen, richtig zu sprechen, weil sie befürchten, von ihres Gleichen darüber ausgelacht zu werden.

Auch den Heiden hat sich Gott nicht unbezeugt gelassen, auch sie gaben Gott die Ehre.

» Du zahlst umsonst, o Römer! der Vorzeit Schuld,
So lange du die heiligen Tempel nicht
Erneust, verfallener Altäre
Götter aus Rauch und Ruinen herstellst;
Den Göttern unterwürfig regierst du. «

So spricht Horaz zu seinen Römern *); und seinen Römern hätte auch ein Paulus in seiner Art nichts Besseres schreiben können. Es ist die Sprache des Buches der Weisheit: „Ungerechtigkeit verwüstet alle Lande, und böses Leben stürzet den Stuhl der Gewaltigen.“

Auch die Heiden hielten Gerechtigkeit für etwas Göttliches, und für die schönste und un-

---

*) Buch III. Ode 6.

erläßlichste Tugend der Könige. „Der erste Beweggrund, sagt Cicero, der, wie ich glaube, alle Nationen veranlaßt hat, tugendhafte Personen zu Königen über sich zu wählen, ist das Verlangen nach einer unpartheyischen Verwaltung der Gerechtigkeit gewesen.“ *)

Auch fanden die Heiden nichts Großes in der Gewaltherrschaft der Tyrannen; hingegen hielten sie es für etwas Vortreffliches, wenn die Könige ihre Völker väterlich regierten.

Homer, der sehr wohl wußte, was er der Göttin der Weisheit für eine Sprache leihen müsse, läßt die Minerva, um die versammelten Götter für den Ulysses zu gewinnen, mit rührender Einfalt von ihrem Günstlinge bloß das rühmen: „er war den Völkern, die er regierte ein so guter Vater.“ **)

Auch unter den Heiden gab es weise Männer, welche behaupteten, daß nichts politisch Vortheil bringe, was nicht moralisch gut wäre.

---

*) Cic. de off. II. 12.

**) Odyss. V. 12. λαῶν, οἷσιν ἄνασσε, πατὴρ δ' ὡς ἤπιος ἦεν.

Welcher Triumph für die Menschheit, solche Lehren nicht mehr bloß von Kathedern, sondern von Thronen herab verkünden zu hören, sie nicht mehr bloß in philosophischen Schriften abgehandelt, sondern in öffentlichen Urkunden als ausgemachte Grundwahrheiten aufgestellt zu finden!

„Wir erklären (so lauten die goldnen Worte des Heiligen Bundes) feyerlich, daß gegenwärtige Akte nichts Anders zum Gegenstande hat, als im Angesichte der ganzen Welt Unsern unerschütterlichen Entschluß zu erkennen zu geben, sowohl in der Verwaltung Unserer Staaten, als in den politischen Verhältnissen mit jeder andern Regierung, bloß die Vorschriften jener heiligen Religion zur Richtschnur zu nehmen, nämlich die Vorschriften der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens, die weit entfernt, bloß auf das Privatleben anwendbar zu seyn, vielmehr auf die Entschlüsse der Fürsten unmittelbaren Einfluß haben, und alle ihre Schritte leiten müssen, da sie das einzige Mittel sind, die menschlichen Einrichtungen fest zu begründen, und den Unvollkommenheiten abzuhelfen."

Diesen Triumph haben wir allein der christlichen Religion zu danken.

Kämen afrikanische Despoten, z. B. ein Dey von Algier, oder ein Kaiser von Marocco mit einigen seiner 12 Kammerherrn, die zugleich bey gewissen Gelegenheiten seine Kutschenpferde sind, nach Europa, und lernten bey dieser Gelegenheit unsere drey verbündeten Monarchen und ihren Heiligen Bund kennen, wahrhaftig! sie müßten, wäre das Gefühl der Menschenwürde nicht ganz in ihnen erloschen, bey ihrer Zurückkunft ungefähr, wie die Kundschafter Mosis, *) sagen: „wir sahen auch Enaks Kinder, Ahiman, Sesai und Thalmai, und wir waren vor unsern Augen als die (Heuschrecken) Pongo's, und also waren wir auch vor ihren Augen."

So war der erste Eindruck beschaffen, den der Inhalt des Heiligen Bundes auf mein Gemüth machte, und wahrscheinlich auch auf das Gemüth noch vieler tausend Leser gemacht haben wird.

Es ließ sich erwarten, daß, sobald die erste Ueberraschung vorüber seyn würde, der Heilige Bund auch das Nachdenken der Sterblichen rege machen, und sie veranlassen werde, diese weltgeschichtliche Insel von allen Seiten zu umschiffen. Und siehe da! certatim adnatant.

---

*) 4. B. Mos. XIII. 23. 34.

Einige, die nicht gern tief ins Wasser gehen, helfen sich bald aus der Sache, und behaupten, der Heilige Bund bedeute Krieg mit den Türken, oder mit den amerikanischen Insurgenten.

Andere sehen in dem Heiligen Bunde den Keim einer veredelten Theokratie, mit der sich die Mosaische nicht werde messen können, weil die neue Theokratie über jene um eben so viel erhaben seyn würde, als Christus erhabner ist, als Moses.

Wieder andere finden es klar, daß der Heilige Bund die Grundlage zu einem ganz neuen Systeme des Staatsrechtes abgeben könne, äußern jedoch einiges Bedauern, daß die Bundesakte im Einzelnen so wenig Aufschlüsse gebe.

Endlich höre ich auch einige leise, jedoch pathetisch murmeln: dal dir al fatto c'é un gran tratto!

Das Alles kann nicht befremden. Was bey einem Factum dunkel scheint, sagt der Jurist Paulus *), klärt sich jeder so auf, wie es seiner Neigung am angemessensten ist.

---

*) Fragm. 168. §. 1. ff. L. 17.

Indessen bin ich durch diese und ähnliche Reden doch selbst vom Genusse des Anschauens weg zum Nachdenken über folgende 5 Fragen hingezogen worden:

I.

Was haben wir durch den Heiligen Bund als Bund betrachtet, gewonnen?

Mein Standpunkt bey dieser Frage ist der: wenn zwey oder mehrere Personen, die kein Talent zum Gesange besäßen, sich gelobten, nur nach den göttlichen Gesetzen der Tonkunst und des Ausdrucks zu singen, so würde ihr Gelübde oder ihr Bündniß sie der Virtuosität nicht um ein Haar breit näher bringen; besässen sie aber ein ausgebildetes, mit Geschmack und Kenntnissen verbundenes Talent zur Musik: so würden sie, auch ohne Bündniß, sich als Virtuosen zeigen. Alle Gesetzgeber und Richter schwören am Altare der Gerechtigkeit; wird es aber darum den Gesetzgebern und Richtern nach einem solchen Eide leichter, das Rechte und Gute, und mit Einem Worte, das Wahre zu finden, als wenn sie der Ungerechtigkeit nicht abgeschworen hätten? Die unumgänglichen Bedingungen der Gerechtigkeit, als einer Frucht des Wollens und Könnens sind ein kräftig[illegible], wohlwollendes und

besonders leidenschaftsloses Gemüth; (denn jede Leidenschaft wirkt auf die Sittlichkeit, wie verzehrendes Feuer;) dann eine gebildete, erweiterte und vorzüglich vorurtheilsfreye Denkungsart, (denn jedes Vorurtheil, zeigt sich im Leben als Geistes-Verrücktheit.) Aber selbst beym Besitze aller dieser Gemüths- und Geistes-Eigenschaften wird dennoch Niemand sich in der Kunst der Gerechtigkeit hervorthun können, dem nicht zugleich die Gabe zu Theile geworden ist, das Recht in seiner größten Relativität aufzufassen. Wer diese Gabe in reichem Maße besitzt, der kann darauf rechnen, sie durch Uebung zu erhöhen; ist sie ihm aber nur spärlich zugemessen worden, so werden selbst Gelehrsamkeit und Dialektik nur dazu dienen, auch das Wenige, was er er von jener Gabe besitzt, noch vollends zu vertilgen.

Der Kaiser Leo, im 9ten Jahrhunderte Philosophus genannt, hat offenbar streng den göttlichen Gesetzen der Religion gemäß zu handeln geglaubt, als er (Novelle 58.) die Verfertigung von Blutwürsten für eine gottlose und höchst sträfliche Handlung erklärte. Er dachte dabey bloß an den Befehl des Apostels Paulus (Apostelg. XV. 20.) daß die bekehrten Heiden sich des Erstickten und des Bluts enthalten sollten.

aber nicht an dessen Ermahnung (Coloss. II. 16.) „so lasset nun Niemand Euch Gewissen machen über Speise oder über Trank," und noch weniger an die Lehren Christi (Matth. XV. 11. u. Marc. VII. 15.) „was zum Munde eingehet, das verunreinigt den Menschen nicht, sondern was zum Munde ausgehet, das verunreinigt den Menschen." Christus fügte hinzu: „hat jemand Ohren zu hören, der höre." Ohne dieses feine Gehör für die Lehren der Weisheit zu besitzen, ist es auch wirklich unmöglich, die göttlichen Gesetze richtig anzuwenden.

Kaiser Leo fand es auch sehr ruhmwürdig (Novelle 55.) daß sein Vater weit mehr, als seine Vorfahren, für das Wohl der Juden besorgt gewesen wäre, indem er sie gezwungen habe, Christen zu werden. „Eins aber, sagt er, hat mein Vater dabey außer Acht gelassen. Er hat die ältern Gesetze, welche jüdisch zu leben erlauben, nicht ausdrücklich aufgehoben. Dieses Verdienst will ich mir zueignen."

Auch hier glaubte Leo den göttlichen Gesetzen der christlichen Religion gemäß zu handeln, ohne sich zu erinnern, daß Christus gelehrt hatte „liebet euern Nächsten, wie euch selbst; und

was ihr nicht wollt, daß euch die Leute thun sollen, das thuet ihnen auch nicht."

So hielt er es ferner den Vorschriften des heiligen Geistes zuwider (Novelle 54.), daß die Landleute sich erlaubten, im Falle der Noth an Sonntagen Feldarbeiten zu verrichten. Er bedachte aber dabey nicht, daß Christus gesagt hatte „des Menschen Sohn ist auch Herr über den Sabbath," und daß Christus denen, die Ohren hatten, zu hören, sehr oft zu verstehen gab, die Gottheit könne von Menschen auf keine Art besser, als durch den Gebrauch der Vernunft und durch ein reines Gemüth verehrt werden.

In allen den Aussprüchen, die uns von Christus in den Evangelien aufbewahret worden sind, liegt etwas erstaunend Großartiges, das eines Philipps II. von Spanien, und Ludwigs XIV von Frankreich enge Brust zu fassen nicht vermochte. — Was haben wir nun, frage ich noch einmal, durch den Heiligen Bund, als Bund gewonnen, dessen sich die Welt nicht auch ohne dieses Bündniß würde zu erfreuen gehabt haben, indem zuverläßig jeder der drey verbündeten Fürsten auch ohne dieses Bündniß der Hoheit seines Berufes und seinem erhabenen Charakter gemäß handeln würde? ich antworte: ein großes Beyspiel dreyer Regenten,

die feyerlich vor dem Angesichte der Welt den Grundsätzen der Weisheit, Tugend und Religion huldigten, ein Beyspiel, dessen segensvoller Einfluß auf die Sittlichkeit der vielen Millionen Unterthanen dieser drey Monarchen gar nicht zu berechnen ist.

Sodann ist es für die Beförderung des innern Wohlstandes der österreichischen, preussischen und russischen Staaten äußerst wichtig, daß jeder der drey verbündeten Monarchen auf die, über jeden Eigennutz erhabene Rechtlichkeit der andern Verbündeten rechnen kann. Sie haben daher auch als Brüder, und bloß nach ihrem Alter, die Bundesakte unterschrieben.

Endlich ist der Heilige Bund, auch *als Bund* betrachtet, in sofern eine große und herzerhebende Erscheinung, als drey Monarchen von drey verschiedenen Glaubens-Bekenntnissen sich als Mitglieder Einer und derselben christlichen Nation die Hände reichten. Das ist in einem edlen und erhabenen Style gedacht und gehandelt, und verräth eine höhere religiöse Weihe, als der fromme Justinian haben konnte, der, wie Theodosius II. schon das Lesen eines nicht ganz orthodoxen Buches mit dem Tode bestraft wissen wollte. *)

*) C. 3. §. 3. C. I. 1.

II.

Da sich der Heilige Bund lediglich auf die christliche Religion bezieht, diese aber zur Zeit nur der Antheil eines Fünftels des Menschengeschlechts seyn dürfte, ist der Heilige Bund in sofern nicht zu beschränkt, um für eine weltgeschichtliche Erscheinung gelten zu können?

Es könnte nähmlich der Heilige Bund bey den Nichtchristen das Schicksal des Gregorianischen Kalenders haben, der von den Protestanten bloß deßwegen nicht angenommen wurde, weil er vom Pabste herrührte, so wie es umgekehrt auch scheint, daß z. B. die Türken, so lange sie der muhamedanischen Religion zugethan bleiben, dadurch von selbst von dem H. B. ausgeschlossen sind.

Allein die christliche Religion, die selbst eine weltgeschichtliche Erscheinung ist, wird durch den H. B. noch weltgeschichtlicher werden. Es war bisher, einige Ausnahmen abgerechnet, von den Christen im Allgemeinen nichts sonderliches in sittlicher Hinsicht zu rühmen. Ein Amerikaner fragte einst einen spanischen Geistlichen, der ihn zum Christenthume bekehren wollte, wer denn in dem Himmel anzutreffen seyn würde, in den er ihm, durch die Annahme des Christenthums

nach dem Tode zu gelangen, Hoffnung machte? auf die Antwort des Spaniers: lauter Christen, versetzte der Amerikaner: „nun so bleib ich bey meiner Religion; denn der Beste von euch taugt nichts.“ Der Spanier hätte es versuchen sollen, dem Indianer auch die christliche Hölle zu mahlen. Vielleicht hätte dieß mehr Eindruck auf den Heiden gemacht. Wenigstens gelang es dem Methodius, einem berühmten Mahler im 9ten Jahrhunderte, durch ein Gemählde vom jüngsten Gerichte den bulgarischen König, und mit ihm sein ganzes Volk, zum Christenthum zu bekehren. Doch dergleichen Erfolge sind selten, und tragen zur Verherrlichung des Christenthums nichts bey.

Sobald aber die nicht-christlichen Nationen und Völker wahrnehmen werden, daß die christlichen Staaten sich es zum Gesetze machen, streng im Geiste des Stifters unserer Religion zu handeln, so wird hiedurch die Verbreitung des Christenthums mehr befördert werden, als durch alles, was sonst zu diesem Behufe geschehen könnte; denn auch den Nicht-Christen ist die praktisch christliche Regel „an ihren Früchten sollt ihr sie erkennen!“ nicht unbekannt. Auf diesem Wege könnte die christliche Religion einst die Völkerreligion (religio gentium) werden.

Uebrigens gründet sich auch der Heilige Bund nicht auf die christliche Theologie, sondern auf die christliche Moral. Diese letztere hat einen sehr universalen Charakter, und muß ihn haben, weil sie die Naturgesetze der Geisterwelt aussprechen soll, die überall in ihren Anfängen dieselben seyn müssen; und weil man an der Göttlichkeit der christlichen Moral zweifeln könnte, wenn sie nicht für das ganze Menschengeschlecht paßte. Nichts kann uns gefallen, was den moralischen Gesetzen zuwider ist, und die Bewunderung, die wir so freudig den Worten und Werken großer Männer zollen, richtet sich genau nach dem Maße, in welchem wir die Wirksamkeit der moralischen Gesetze, oder die Weihe der Kraft in ihnen ahnen, oder wahrzunehmen glauben. Des Tacitus Geisteswerke liegen gleichsam auf Moral, und eben deßwegen, füllen sie auch wohl, ohne daß man sich dieses Grundes allemal bewußt ist, das ganze Gemüth aus. So pflegt man auch einen Wein von edlem Gewächse daran zu erkennen, wenn er, wie sich die Kenner ausdrücken, den ganzen Mund ausfüllt.

Welchem Volke sollten auch folgende christliche Sittenlehren ganz fremd seyn: „Liebet euch; haltet Frieden unter euch; richtet nicht, so werdet ihr nicht gerichtet; der edle Mensch ver-

zeiht seinem Bruder nicht siebenmal, sondern siebenzigmal sieben; Gott verlangt Menschenliebe, nicht Opfer; der Himmel ist nicht der Preis schöner Worte, sondern der Lohn guter Thaten; wahre Menschenwürde, ist wahre Größe? Diese und ähnliche Lehren, die weder durch Zeit noch Ort eine Beschränkung leiden können, nimmt der H. B. als Regierungs-Grundsätze an; er wird also auch durch die Befolgung dieser Lehren so wenig in seiner äußern Wirksamkeit beschränkt werden, daß vielmehr gerade von der Ausübung dieser Lehren, nach einem festen Plane, seine weltgeschichtliche Wirksamkeit, Wichtigkeit und Ausdehnung abhängen wird.

III.

Ist der Heilige Bund durch die allgemeine Beziehung auf die christliche Religion nicht zu unbestimmt?

Es wäre möglich, daß manches übersichtige Christenkind in dem tiefen Sinne des H. B. verunglückte, der, wiefern er sich unbedingt auf die Vorschriften unsrer heiligen Religion bezieht, mit keinem Geländer (garde-fou) versehen zu seyn scheint. Die Quelle des Christenthums ist das neue Testament. Man könnte also auf den Gedanken gerathen, daß Kraft des H. B. das

neue Testament nunmehr in den Ländern der verbündeten Fürsten für das corpus juris christiani angesehen werden müsse.

Dem zu Folge würden z. B. keine Injurien-Klagen mehr Statt finden können, weil Christus (Matth. V. 38. 39. 44.) sagt: „bittet für die, so euch beleidigen und verfolgen." Die Eide müßten ebenfalls gänzlich abgeschafft werden, weil Christus lehrte (Matth. V. 34.) „ich aber sage euch, daß ihr allerdings nicht schwören sollt." Es ist in der That merkwürdig, daß, da schon das feinere sittliche Gefühl sich gegen das Schwören bey dem Namen des höchsten Wesen sträubt, Christus überdieß diesen Unfug, wie es scheint, sehr bestimmt verbothen hat, dennoch in allen christlichen Ländern diesem Verbothe tagtäglich aufs Feyerlichste entgegen gehandelt wird. Das Prozessiren, könnte ferner mancher wähnen, müßte nunmehr unter den Christen in Rußland, Preussen und Oestreich überhaupt ganz aufhören, weil Christus sagte: „wer dir den Mantel nimmt, dem wehre nicht auch den Rock, und wer dir das Deine nimmt, da fordere es nicht wieder" (Luc. VI. 29. 30.) Hiezu kommt noch, daß Christus seine Warnung, sich nicht in Prozesse einzulassen, sogar mit dem Klugheits-Grunde verstärkte, daß durch Prozesse der häusliche Wohlstand der Strei-

ter gewöhnlich ganz zu Grunde gerichtet werde. Seine Worte sind (Matth. V. 26.): „ich sage dir wahrlich, du wirst nicht von dannen herauskommen, bis du auch den letzten Heller bezahltest.“ Im Geiste Christi schreibt auch Paulus (1. Cor. VI. 7.) den Corinthern: „es ist schon ein Fehl unter euch, daß ihr miteinander rechtet. Warum lasset ihr euch nicht viel lieber unrecht thun?“ Und selbst noch Justinian fand es, wenigstens für Geistliche, unschicklich, ja entehrend, Rechtsgelehrte seyn zu wollen. *)

Welche erstaunliche Umgestaltungen aber vollends den Systemen des Staats- und Völkerrechtes bevorstehen würden, wenn man jene Sätze, welche die bisherigen weltlichen Bauleute verworfen haben, zu Ecksteinen machte, läßt sich leicht abnehmen. Allein es ist von dieser Seite gar nichts zu besorgen. Es gehört nur ein geringer Grad von Welt- und Menschenkenntniß dazu, um sich zu überzeugen, daß jeder Versuch theokratisch-juristischer Schriftsteller, Sätze, deren morgenländischen Ausdruck sie nicht verstehen, zu göttlichen Gesetzen für die menschliche Natur

---

*) C. 41. C. I. 3. absurdum enim clericis est, immo etiam opprobriosum, si peritos se velint disceptationum esse forensium.

zu erheben, die sie nicht kennen, von allen Seiten die ungünstigste Aufnahme finden würde.

Ein solcher Versuch vertrüge sich auch nicht einmal mit dem Geiste des Stifters unsrer heiligen Religion. Christus hat nämlich dem Pilatus (Joh. XVIII. 36.) bestimmt erklärt: „Mein Reich ist nicht von dieser Welt,“ und durch die Antwort auf die Frage der Pharisäer (Matth. XXII: 17.) „Ist's recht, daß man dem Kaiser Zins gebe oder nicht? hat er deutlich genug zu erkennen gegeben, daß die Gegenstände der Politik und des Staatsrechtes nicht zu seinem Lehramte gehörten. Auch zeigte Christus jedesmal Unwillen, wenn einige sich unterfiengen, ihn über Gegenstände des bürgerlichen oder peinlichen Rechts zu Rathe zu ziehen. Seine Absicht war bloß, die Gesinnungen der Menschen zu veredeln, und die Sterblichen in den Stand zu setzen, den Werth der Dinge richtig zu würdigen (Matth. VI. 33.), gewiß, daß, wenn ihm dieses gelänge, das Glück der Menschheit in jeder Rücksicht begründet und ihre Bestimmung erreicht seyn würde.

Wenn aber gleich Regierungen, welche die Lehren der Sittlichkeit verschmähend, den Eingebungen der Herrschaft und des Eigennutzes

folgen, zuverläßig früher oder später jenes Spiel der Knaben zu Jerusalem (Matth. II. 16.) kennen lernen werden, wobey am Ende den Verlierenden zugerufen wurde: „Wir haben euch gepfiffen und ihr wolltet nicht tanzen"; so kann es doch einem Christen, der Salz bey sich hat, eben so wenig einfallen, das neue Testament für eine Quelle des Völkerrechts, Staatsrechts und bürgerlichen Rechts zu erklären, (wenn gleich der zunehmende ächte Geist des Christenthumes auch auf die Bestimmung dieser Rechte nicht ohne Einfluß bleiben wird,) als es einem Christen, dessen Salz nicht dumm geworden ist, je einfallen könnte, die Grundsätze der Physik und Astronomie aus der Bibel schöpfen zu wollen. Ueberhaupt muß man nicht wähnen, daß die Religiosität allein irgend jemanden zu einem tüchtigen Manne machen könne, und daß ohne eine verbesserte Religiosität, bloß durch eine vermehrte Religiosität, der Sittlichkeit aufgeholfen werde. Christus hat sich auch hierüber deutlich genug geäußert, wenn er (Matth. VI, 22. 23.) sagt: „das Auge muß hell seyn," sodann (Matth. XV. 9.): „aber vergeblich dienen sie mir, dieweil sie lehren solche Lehren, die nichts denn Menschengebote sind," und (Luk. VI. 39.) „kein Blinder kann den andern den Weg zeigen;" ferner (Luk. XI. 39.): „ihr Pharisaer haltet die

Becher und Schüsseln auswendig reinlich, aber euer Inwendiges ist voll Raubes und Bosheit," desgleichen (Luk. XIV. 28. 30.) „Niemand unternehme etwas, ohne vorher geprüft zu haben, ob er auch im Stande seyn werde, es auszuführen," endlich, und das ist die Hauptstelle, (Matth. X. 16.) „seyd klug, wie die Schlangen und ohne falsch, wie die Tauben." Diese sämmtlichen Stellen beweisen, daß Christus aller von Vernunft und Ehrlichkeit sich lossagenden Religiosität gram war.

Die Häupter des H. B. erklärten aber auch, wie schon gesagt, deutlich, was sie unter den Vorschriften unsrer heiligen Religion verstehen, so weit diese sowohl in der Verwaltung Ihrer Staaten, als in den politischen Verhältnissen mit jeder andern Regierung für sie die Richtschnur seyn sollen; nämlich nichts anders als „die Vorschriften der Gerechtigkeit, der christlichen Liebe und des Friedens."

Das anscheinend fehlende Geländer, dessen ich oben erwähnte, ist also wirklich vorhanden.

IV.

Ist denn der Gegenstand des H. B. so bestimmt angegeben, daß sich überhaupt philoso-

phisch oder politisch etwas Gründliches darüber sagen ließe?

Die Akte des H. B. gibt bloß so viel an, daß sie nichts anders zum Gegenstande habe, als, im Angesichte der ganzen Welt, den unerschütterlichen Entschluß der hohen Verbündeten zu erkennen zu geben, bloß die Vorschriften unserer heiligen Religion zur Richtschnur in Verwaltung ihrer Staaten zu nehmen, und auch in Ansehung ihrer auswärtigen Verhältnisse eben diese Vorschriften zu befolgen. Sodann haben sich die Hohen Verbündeten wechselseitig versprochen, sich bey jeder Gelegenheit und in jedem Falle Hülfe und Beystand zu leisten. Allein beyde Aeusserungen geben über den Gegenstand des H. B. gleichwohl keinen hinlänglichen Aufschluß.

Der von den Hohen Verbündeten zu erkennen gegebene Entschluß, moralisch gut zu handeln, darf erstens keineswegs im gewöhnlichen Wortverstande, nämlich so genommen werden, als wenn dieser Entschluß erst nach einer vorhergegangenen Berathschlagung im September 1815. durch das Heilige Bündniß in der Seele der drey Hohen Bundeshäupter zur Reife gediehen wäre. Dieser Entschluß kann sich näm-

lich deßwegen nicht auf das Heilige Bündniß gründen, weil die drey Monarchen auch schon vor demselben keinen andern, als diesen Entschluß, gehabt haben konnten.

Auch kann man nicht annehmen, daß der Zweck des H. B. der sey, diesen Entschluß dauerhafter zu machen, weil es unmöglich ist, dem moralischen Willen durch Bündnisse oder überhaupt durch äußere Veranstaltungen Fesseln anzulegen.

Wie sollte auch ein Mensch, der gottesvergessen genug seyn könnte, um sich nicht innerlich verbunden zu halten, die Gesetze der Sittlichkeit anzuerkennen, sich durch einen Vertrag hiezu genöthigt fühlen können?

Jeder Entschluß, gut zu handeln, ist übrigens etwas subjectives, und bezieht sich bloß auf den Willen nicht aber auf den Erfolg oder die Sache. Intentio enim non ad justitiam causae, sed ad actionem pertinet. Der Entschluß gut zu handeln kann also kein Gegenstand eines Vertrages seyn, sondern, wie die Formel „alles ohne Gefährde“ eine Clausel eines Vertrags, die nicht einmal von besonderer Wirksamkeit ist, weil über die Sittlichkeit der Gesinnung nur

der innere Richter urtheilen kann, falls der dolus ex re nicht allzu offenbar seyn sollte.

Das wechselseitige Versprechen der Hohen Verbündeten, sich bey jeder Gelegenheit und in jedem Falle Hülfe und Beystand zu leisten," gibt uns über den Gegenstand des Bündnisses eben so wenig Licht. Was heißt das „in allen Fällen"? beziehen sich diese Fälle auf moralische Zweifel, und der versprochene Beystand auf gemeinsame Berathung zur Hebung dieser Zweifel? oder sollen, so oft ein Verbündeter etwas ausführen will, was er für moralisch gut hält, die übrigen Mitverbündeten ihn in der Ausführung seines Vorhabens mit ihrem weltlichen Arme zu unterstützen verbunden seyn, ohne sich ihres judicii discretionis ac prudentiae bedienen zu dürfen, d. i. ohne das Recht zu haben, die Güte, Weisheit und Gerechtigkeit des Zweckes zu prüfen, zu dessen Erreichung ihre Mitwirkung gefordert wird? Dieß ist aus sehr nahe und leicht begreiflichen Gründen gar nicht denkbar. Dürfen die Mitverbündeten aber prüfen, ob die Handlung zu deren Vollbringung, auf den Grund der Bundesakte, ihre Mithülfe in Anspruch genommen wird, moralisch gut sey: so muß sich derjenige, der um Hülfe anruft, auf der Stelle beruhigen,

wenn ihm dieselbe verweigert und geantwortet wird: Wir halten dein Vorhaben nicht für moralisch gut.

Soll ferner das „in allen Fällen" sich bloß auf den Fall der Vertheidigung, oder auch auf den Fall des Angriffes beziehen, wenn es nämlich schiene, daß der Angriff dazu dienen könnte, die Grenzen des Reiches der Gerechtigkeit zu erweitern? letzteres, glaube ich, würde sich nie durch Lehrsätze unserer heiligen Religion rechtfertigen lassen, man müßte denn aus christlichem Uebermuthe, wie ehemals geschehen ist, den Worten unsers Heilandes, „nöthiget sie hereinzukommen" auf eine empörende Art Gewalt anthun. Denn, sagt der Apostel Paulus (1. Cor. V. 12.) „was gehen mich die draußen an, daß ich sie sollte richten?" und Christus selbst war ein Feind aller gewaltsamen Maßregeln.

Als einst die Donnerskinder Jacobus und Johannes (Marc. III. 17. und Luc. IX. 54.) sprachen: „Herr, willst du, so wollen wir sagen, daß Feuer vom Himmel falle und verzehre sie?" ertheilte Er ihnen darüber einen Verweiß und sprach: „wisset ihr nicht, welches Geistes Kinder ihr seyd?" und bey einer andern Gelegenheit, wo er sogar wußte, daß es auf seinen

eigenen Untergang abgesehen wäre, sagte er (Matth. XXVI. 52. 53.): „Wer das Schwert nimmt, der soll durchs Schwert umkommen; oder meynest du, daß ich nicht könnte meinen Vater bitten, daß er mir zuschicke, mehr denn zwölf Legionen Engel?“ Auch hat Christus seine Lehre „richtet nicht“ (Matth. VII. 1) sogar mit dem Klugheitsgrunde unterstützt: „denn mit dem Maße ihr messet, wird auch euch gemessen werden.“ Es können daher die Worte „in allen Fällen“ nur etwa von denjenigen Fällen verstanden werden, wo ein Mitverbündeter ungerechter Weise angegriffen würde, oder wo eine der christlichen Nation widerfahrne schwere Beleidigung zu rächen wäre, wozu aber freylich die Rechtfertigungsgründe schon nicht mehr ungezwungen und unmittelbar aus den Grundsätzen unsrer Religion hergenommen werden könnten. So würde, wie es mir scheint, ein Krieg, gegen die Allgierischen Seeräuber gerecht, und wenn sich ein guter Erfolg davon versprechen ließe, auch anzurathen seyn. Die Türken aber z. B. aus dem Grunde bekriegen zu wollen, weil ihre Sitten zu sehr gegen die Sitten der übrigen europäischen Nationen abstächen, und es also Pflicht wäre, sie geschlachter zu machen, oder ihnen eine mehr europäische Bildung zu geben (ἡμερῶσαι τὸ βαρβάρικον), würde nicht bloß

Christus, sondern schon ein Plutarch für eine πρόφασιν πλεονεξίας d. i. für eine versteckte Eroberungssucht, also für eine Ungerechtigkeit erklären.

Doch das nur im Vorbeygehen. Die Hauptsache ist die Frage, ob wir den Gegenstand des H. B. aus der Bundesakte ersehen können? ich für meine Person vermag dieses nicht zu behaupten, und vermuthe daher, daß geheime Artikel vorhanden seyn mögen. Hieraus ergiebt sich für mich der Schluß, daß sich über die eigentliche Beschaffenheit des H. B. zur Zeit kein gründliches Urtheil fällen lasse.

V.

Ist es nicht bedenklich, bey der Bestimmung politischer Verhältnisse die Religion ausdrücklich zur Grundlage zu nehmen, oder dieselbe auch nur mit ins Spiel zu bringen?

Die Religion in ihrer größten Allgemeinheit, Abgezogenheit und Reinheit, wie sie in der Brust eines geistvollen ehrlichen Mannes waltet, wenn er, ohne Rücksicht auf äußern Vortheil oder Nachtheil, gewissenhaft handelt, und, bekannt mit den Unvollkommenheiten dieser Welt, ohne Murren duldet; die Wahrheit und

Gerechtigkeit nur in Gott suchet, und nur in Gott Muth und Trost findet, ist eine Religion, die nirgends und niemals Unheil gestiftet hat, sondern überall und jederzeit, im freundschaftlichen Bunde mit der Vernunft, die Wohlthäterin des Menschen-Geschlechts gewesen ist. Denn diese Religion entwickelt sich zum Wohle der menschlichen Gesellschaft immer schöner, wird immer geistiger, quillt immer reiner aus dem Herzen hervor, wie Ruh' aus Tugend quillt, je mehr die Menschen ihre geistigen Kräfte kennen, üben und gebrauchen lernen. Der Glaube an das Unaussprechliche ist bey dieser Religion die wunderbare Blüthe der Vernunft.

Allein jede Religion gewinnt nach und nach mancherley Zusätze, die ihren Grund in Zeit und Raum haben. Diese Zusätze sind also ihrer Natur nach der Veränderlichkeit unterworfen, wenn sie auch gleich zur Zeit ihrer Entstehung den Charakter der Nothwendigkeit an der Stirne trugen. Opinionum commenta, sagt Cicero (de Nat. D. II, 2.) delet dies, naturae judicia confirmat.

Indessen ist dem Staate und der Kirche daran gelegen, daß die Religion auch mit ihren wandelbaren Zusätzen als göttliche Religion verehrt werde.

Nun sind wir bey dem großen Kreuz- und Scheidewege der Geister.

Sobald der Mensch von Denkkraft und ächt religiösem Genie zu denken anfängt, findet er sehr bald, daß einige Punkte seiner Religion nicht auf so ewigen Gesetzen beruhen, wie die übrigen. Diese Wahrnehmung schwächt iedoch seine Religiösität nicht im Geringsten, sondern verstärkt sie vielmehr, weil sie dadurch gleichsam Luft bekömmt. Christus hat gefunden und gezeigt, daß die jüdische Religion zu seiner Zeit mit Menschensatzungen so überladen war, daß das Wesentliche derselben in dem Zufälligen untergegangen zu seyn schien. Aber selbst das Göttliche einer Religion, das anfangs nur als Same gesäet werden konnte, kann sich in spätern; zu höherer Einsicht und Bildung gelangten Jahrhunderten, erweitern und verherrlichen. So hatte Christus selbst noch vieles auf dem Herzen, daß er zwar andeutete, wofür er aber sein Zeitalter noch nicht für reif erkannte (Joh. XVI. 12.). Und da es, wie man schon aus dieser Stelle sieht, im Christenthume wie in der praktischen Philosophie Grade giebt, die sich keinem, der nicht die volle Reife dazu besitzt, ohne zu besorgendes Unheil, mittheilen lassen: so machte Christus den Besitzern der

hoheren Grade zur Pflicht, seinem Beyspiele zu folgen, indem er ihnen die esoterische Lehre (Matth. VII. 6.) gab: „ihr sollt das Heiligthum nicht den Hunden geben, und eure Perlen sollt ihr nicht vor die Schweine werfen, auf daß sie dieselben nicht zertreten mit ihren Füßen, und sich wenden und euch zerreißen." Dem Volke aber sagte Christus, daß es sich bey Beurtheilung der hohern Würdigkeit seiner Brüder nicht irren könne, wenn es sich dabey bloß an ihre Thaten und Handlungen hielte. „An ihren Früchten sollt ihr sie erkennen," (Matth. VII. 16.) „etlicher tragt hundertfältig, etlicher aber sechzigfaltig, etlicher dreyßigfältig," (Matth. XIII. 23.)

Andern Theils aber giebt es auch Menschen, denen es an Willen oder an Muth und Kraft zu denken fehlt, und denen die Vulgata mehr gilt, als das Wort Gottes. Ich vermuthe, daß Christus auf diese Art Menschen angespielt habe, als er (Matth. XIX. 12.) sagte: „denn es sind etliche Verschnittene, die sind aus Mutterleibe also geboren; und sind etliche verschnitten, die von Menschen verschnitten sind; und sind etliche verschnitten, die sich selbst verschnitten haben, um des Himmelreichs willen." Diese Sterblichen halten das Außerwesentliche

der Religion für eben so nothwendig und gewöhnlich für noch unerlaßlicher, als das Wesentliche derselben, und indem sie über das Zufällige ihrer Religion nachgrübeln, geben sie demselben die seltsamste uud ungeheuerste Ausdehnung, pochen darauf, daß sie die Sache Gottes und der heiligen Religion verfechten, und zeigen sich durchaus anmaßend, unduldsam, unbarmherzig, verfolgend und herrschsüchtig.

Das ist die Religion, an derem Hauche die Vernunft gleichsam verwittert, und von der ein heidnischer Dichter sagt: quantum religio potuit suadere malorum! sie hat auch viele Blätter unsrer Kirchengeschichte besudelt und großes Unglück über die Menschen gebracht!

Eine irrige Ansicht der göttlichen Dinge ist, nach dem sehr tief gedachten Ausspruche Plutarchs, verderblich, und wird höchstverderblich, wenn sie mit einer Leidenschaft gepaart ist.

Wegen dieses zuletzt geschilderten Schlages religiöser Menschen scheint es ganz besonders bedenklich, irgend eine politische Anordnung auf die Vorschriften der Religion zu gründen. Es ist auch in der That nicht gleichgültig, ob man sich wegen der Rechtmäßigkeit einer Foderung

oder einer Handlung auf die Natur der Sache, oder auf die Religions-Vorschriften bezieht. Die Tonart verändert sich dabey auf der Stelle. Eine Verordnung, die sich auf die Behauptung gründet, daß das reiflich erwogene Wohl des Staates zu ihrer Entstehung Veranlassung gegeben habe, und ihre Befolgung erheische, beunruhigt die Gemüther nicht. Eine, zumal etwas beschwerliche Verordnung aber, die sich als Gebot der Religion ankündigt, und bloß von dem Regenten herrührt, wird leicht für einen Eingriff der weltlichen Macht in die Gewissens-Freyheit gehalten. Kommt es hierüber zwischen dem Regenten und dem Volke, das in diesem Falle wüthender als das tobende Meer wird, zur Entzweyung, so wankt der Thron. Dieß *lehrt* die Geschichte.

Ein schüchterner prosaischer Mensch könnte also wohl der Meynung seyn, es wäre zu wünschen, daß die hohen Verbündeten, statt die Vorschriften unserer heiligen Religion zur Grundlage des Bundes zu nehmen, ganz schlicht erklärt hätten, daß es ihnen ein unverbrüchliches Gesetz sey, die innere und äußere Staatskunst auf die Vorschriften der Sittlichkeit zurückzuführen, und daß die ganze Welt sich darauf verlassen könne, der Heilige-Bund werde mit Verwerfung aller

Kunstgriffe, Schliche und Schlingen einer betrügerischen, arglistischen und weltverderblichen Staatsklugheit, nichts, was nicht zugleich moralisch gut wäre, für rühmlich und vortheilhaft halten.

Allein die Hohen Verbündeten haben auch wirklich nichts anders gesagt, als eben dieses; und die Beziehung auf die Religion ist, um mich juristisch auszudrücken, gleichsam nur, als ein contractus accessorius zu betrachten, zur Sicherung nnd Befestigung des Hauptbündnisses.

Die Hohen Verbündeten haben dadurch zugleich ihr religiöses Gemüth aufs neue zu erkennen gegeben. Dieser wundervolle Schritt muß ihren Völkern zu einer großen Beruhigung gereichen. Schon Aristoteles hat bemerkt, daß ein Volk, welches seinen Regenten für gottesfürchtig hält, sich zuversichtlicher der Ueberzeugung überläßt, nicht ungerecht von ihm behandelt zu werden; *) und Cicero sagt: hört die Religio-

*) De republ. V. c. 11. ἧττον φοβοῦνται τὸ παθεῖν τι παράνομον ὑπὸ τῶν τοιούτων, ἐὰν δεισιδαίμονα νομίζωσι εἶναι τὸν ἄρχοντα.

sität auf, so hört unter dem Menschengeschlechte auch Treue und Glaube auf, und die herrlichste aller Tugenden, die Gerechtigkeit. *)

Auch ist im Ganzen das Volk ohne Religion nicht einmal sittlich; die Religion ist bey ihm die Feder aller Sittlichkeit. Ja selbst auch die höhere menschliche Natur, sey ihr zeitliches Loos der Scepter oder der Bettelstab, würde ohne Religion in der Sittlichkeit allein nicht Kräfte genug finden, die unvermeidlichen Lasten des Lebens zu ertragen. Ueberzeugt von der Wahrheit, daß das bittere Gefühl, das aus der Unterdrückung unverschuldeter Leiden, bey den einzelnen Sterblichen entspringt, durch nichts so sicher gemildert werden kann, als durch ein edles und gutes Bewußtseyn, „empfehlen daher auch die Hohen Verbündeten ihren Völkern mit der zärtlichsten Sorgfalt als das einzige Mittel des Friedens zu genießen, der aus einem guten Gewissen entspringt, sich täglich mehr in den Grundsätzen und in der Ausübung der Pflichten zu bestärken, welche der göttliche Heiland die Menschen gelehrt hat.“

---

*) De Nat. I. c. 2. atque haud scio, an pietate adversus Deos sublata, fides etiam et societas humani generis et una excellentissima virtus, justitia tollatur.

Jedoch nicht bloß zur Geduld in Leiden stimmt die Religion das Gemüth; sie begeistert auch oft zu Kraftäußerungen, die Bewunderung erregen.

Die Athenienser, in geringer Anzahl gegen die ungeheure Macht der Perser bey Marathon, warteten mit Sehnsucht auf die Hülfe der Lacedämonier. In dieser höchst bedenklichen und ängstlichen Lage brachte ihnen Philippides die Nachricht, daß die Lacedämonier, vermöge ihrer Religionsgesetze, vor dem Vollmonde nicht ins Feld ziehen dürften. Philippides fügte aber auch noch hinzu, der Gott Pan sey ihm am Berge Parthenius erschienen, und habe ihm gesagt, Er werde den Atheniensern bey Marathon beystehen *). — Wer mag berechnen, wie viel die durch diese Nachricht erweckte religiöse Begeisterung der Athenienser zum Gewinne jener denkwürdigen Schlacht beygetragen habe.

Die Beziehung des H. B. auf die Vorschriften unserer heiligen Religion ist also in jeder Rücksicht vortrefflich; erstens, weil sie die Völker in ihrem Vertrauen auf die Gerechtigkeitsliebe ihrer Regenten bestärkt, und dann, weil sie auf die Quelle hindeutet, aus der auch der Un-

*) Man vergleiche 5. B. Mos. XX. 3. 4.

glücklichste im Volke noch geistigen Lebensgenuß, und die Hoffnung auf eine bessere Zukunft schöpfen kann.

Sie sehen, Hochverehrter Freund, daß ich bey Begründung meines Urtheils über den H. B. die Methode der alten Perser befolgte, die zwar im Rausche ihre Entschlusse faßten, aber das, was sie in der Begeisterung beschlossen hatten, nicht eher gelten ließen, als bis es ihren Beyfall auch im nüchternen Zustande erhalten hatte. Der oben beschriebene Eindruck, den der H. B. in der ersten Begeisterung auf mich machte, ist auch durch das kalte Nachdenken über alle vorstehende 5 Fragen im Wesentlichen nicht geändert worden, wiewohl ich, im Gefühle meiner Schwäche, mich instinktmäßig dabey gehütet haben mag, nicht nach Art des Chrysippus den Angriff stärker als meine Vertheidigungsmittel zu machen, zumal, wie mich Peter Bayle überzeugt hat, der menschliche Verstand überhaupt mehr Stärke im Angriffe, als in der Vertheidigung besitzt.

3.

La coalition et la France. Paris, février, 1817.

Pag. 15. Nous n'aurons pas la témérité de dire, que Bonaparte fût continué par les signataires de la Sainte-Alliance. Ce pacte apostolique, en plaçant tous les droits des peuples sous la sauve-garde de l'Evangile a sans doute désarmé l'ambition, proscrit le genie des conquêtes, élevé la politique à ne plus être, suivant l'expression de Bossuet, que la morale chrétienne, appliquée au gouvernement des hommes.... Qui ôserait dans les fastes du monde moral placer aujourd'hui les Hauts-Alliés plus bas que Tamêrlan!

Pag. 31. Puisqu'il entre dans les vues des Hauts-Alliés de mettre de nouveau le genre humain sous les armes, reste à découvrir vers quel résultat sera dirigée cette troisième croisade, dont nous savons déjà, aux termes de la Sainte-Alliance, que les étendards auront comme autrefois pour devise: Dieu le veut!

Pag. 50. Mais l'esprit de la Sainte-Alliance nous autorise á croire, que le nouveau

chef du systême continental attendra de la persuasion un concours de volonté que l'usurpateur prétendait obtenir par la force. —

4.

Der deutsche Bund in seinen Verhältnissen zu den Europäischen Staaten; bey Eröffnung des Bundestages dargestellt von A. H. L. Heeren, R. d. G. O. Hofrath und Professor der Geschichte in Göttingen. Göttingen. 1816.

S. 17. „So kündigte der deutsche Bundesstaat sich an als die Stütze der Thronen, als der Gegner der Unruhstifter und Staatenumwälzer. So erschien er als ein neuer Grundpfeiler der wiederhergestellten Ordnung, welche die alliirten Mächte durch den Pariser Traktat gegründet haben; als ein Glied ihres Vereins; als ein Theilnehmer an dem Heiligen Bunde, der Alexanders Namen verewigt, dem schon einzeln die mächtigsten seiner Glieder beytraten, und dessen Grundsätze bey der Verschiedenheit der Religionen gerade für ihn die wichtigsten sind."

5.

Heldenbuch. Ein Denkmal der Großthaten in den Befreyungskriegen von 1808 — 1816. Deutschen Vaterlandsfreunden und besonders der Jugend gewidmet von Christian Niemeyer, Verfasser des deutschen Plutarchs. Leipzig, 1816.

S. 329. „Was durch siegreiche Waffen der Heere vorbereitet war (nach der zweyten Besitznahme von Paris im J. 1815.) vollendeten die drey frommen Bundesfürsten durch Güte und Weisheit.“

S. 330. „Die Krone, welche Franz, Alexander und Friedrich Wilhelm ihren Werken aufsetzten, war ein heiliger Bund, geschlossen zu Paris schon am 26. Sept., wodurch sie jene bewundernswürdige Großmuth und Milde des Pariser Friedens sich gleichsam vorbereitet hatten. So sprachen die frommen Fürsten: „Bey dem Anblick der Wohlthaten, welche die göttliche Regierung, auf welche wir unsere Hoffnung und Vertrauen gesetzt, über unsere Staaten in diesen Zeiten ergossen, ergreift uns die Ueberzeugung, daß wir unser Verhalten gegen einander den

ewigen Gesetzen Gottes, unseres Heilandes, unterwerfen müssen. Darum erklären wir vor aller Welt unsern unerschütterlichen Entschluß, daß wir sowohl in der Verwaltung der uns anvertrauten Länder, als auch in unserm Verhalten gegen andere Staaten nichts anders zur Richtschnur nehmen wollen, als die Gebote jenes heiligen Glaubens, die Gebote der Liebe, der Gerechtigkeit und des Friedens, welche nicht bloß im gewöhnlichen Leben gelten, sondern auch den Willen und die Handlungen der Fursten leiten müssen: denn sie sind das einzige Mittel, welches die menschlichen Angelegenheiten befestigt und ihren Unvollkommenheiten abhilft. . . . . (Hier die Worte des H. B. bis zu Ende.)

S. 331. schließt das Buch mit folgenden Worten: „Mit dieser reinen himmlischen Sternenkrone ist das vollendete Heldenwerk geschmückt worden!“

6.

Ueber den jetzt herrschenden Geist der Unzufriedenheit und Unruhe unter den Völkern Europas. Ein Versuch zu Beschwichtigung dieses Geistes. Leipzig u. Altenburg, 1817.

S. 33. Durch die heilige Allianz, der die meisten Fürsten Europas beygetreten sind, ist schon ein ehrenwerther Schritt zu seinem Ziele (zur Hervorrufung ächter Religiosität) geschehen, und die Menschheit ist nicht so entartet, daß sie nicht, wenn sie das, was in jener Allianz versprochen wird, immer mehr in Erfüllung gehen sieht, der völligen Reife der gepflegten Frucht ruhig und vertrauend entgegen sehen sollte.

7.

Aus Briefen.

W. 16. Dec. 1817. — Die Ankündigung des Archivs, das Sie für alle Nachricht.n und Urtheile, den H. B. betreffend, anlegen wollen,

hat mich angenehm überrascht, da ich vor kurzem auf denselben Gedanken gekommen war und ihn mit einem aus früherer Zeit in Verbindung gesetzt hatte. Der seel. Prof. Ebert, Klopstocks Jugendfreund, besuchte mich im J. 1791. auf einer Reise, die er von Braunschweig aus durch einen großen Theil Teutschlands machte, auf welcher er viele alte literarische Bekannte wiedersah und die merkwürdigsten Menschen der Städte, durch die er kam, kennen lernte. Der noch sehr lebendige und theilnehmende Greis hatte von der Erstürmung der Bastille an einen lebhaften Antheil an der französischen Revolution genommen, und sah sie als die Morgenröthe eines herrlichen Tages an. Er erzählte, wie sehr es ihn freue, daß sein alter Klopstock diese Ansicht mit ihm theile; Gleim hingegen sey nicht zu dem verabredeten Stelldichein gekommen, weil er gefürchtet, ihre alte Freundschaft möchte durch dieß Wiedersehen leiden, da ihm, dem gleichfalls noch sehr feurigen Greise, die franz. Revol. ein Greuel sey. — Und so war es höchst anziehend, Eberten erzählen zu hören, wie die vielen ausgezeichneten und selbstdenkenden Männer, die er eben kurz nach einander gesprochen, sich über einen Gegenstand, der damals alle Menschen beschäftigte, ohne daß sich noch egoistisches Interesse einmischte,

geäußert hatten. Wir machten die Bemerkung, wie belehrend und unterhaltend es seyn müßte, diese verschiedenen Aeußerungen und Urtheile gesammelt zu sehen, — und ich habe späterhin, als der Gießbach, der wie eine momentane Eruption aus den eingestürzten Gewölben der Bastille hervorbrach, zu einem weltüberschwemmenden Strome geworden war, oft an meinen lieben Ebert und an mein letztes Gespräch mit ihm gedacht.

Der Heilige Bund gehört nach dem einstimmigen Urtheil der denkenden Zeitgenossen zu den wichtigsten Ereignissen unserer Tage. Ueber dessen politische Tendenz, über dessen Veranlassung und wahrscheinliche Folgen sind bereits die verschiedensten Meynungen geäussert worden; die Grundsätze aber, welche er aufstellt sind über alle Meinungen erhaben, denn sie sind die jedem Christen, ja jedem Menschen heiligen Lehren der Gerechtigkeit und der Liebe.

Deswegen verdient dieses Bündniß (seine Folgen mögen seyn, welche sie wollen) die höchste Aufmerksamkeit des Zeitalters und so rechtfertigt sich von selbst die Sammlung aller wichtigen Urkunden, Nachrichten und Urtheile, welche Ihr Archiv verkündigt; denn entspricht dieses

Bund einst den Erwartungen, die er erregt, so wird es den Zeitgenossen und Nachkommen, wenn sie im Schatten dieses frucht- und seegensreichen Baumes der großen gehofften Wohlthaten geniessen, hochwichtig seyn, den ersten Anflug und das allmählige Wachsthum desselben zu kennen und stufenweise verfolgen zu können. Täuscht er hingegen die erregten Hoffnungen, zu früh vom Sturme zerschmettert, oder von schädlichem Ungeziefer in seinem Marke zernagt, so bleibt es doch immer welthistorisch, daß je dieses Bündniß bestand, und würde dann nur den traurigen Beweis geben, wie selten das Hohe und Edle unter den Menschen gelinge und daure. Aber auch dann noch wird es den drey hohen Stiftern zu unsterblichen Ehren gereichen; auch dann noch wird die Erinnerung an den großen Gedanken, der diesen Bund in die Wirklichkeit rief, seegensreich fortwirken durch die Jahrhunderte und als ein glänzendes Sternbild den redlichen Piloten auf der stürmischen See der Politik leiten.

(Die Fortsetzung im nächsten Heft.)

BSB Bayerische StaatsBibliothek
MDZ Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Archiv des heiligen Bundes enthaltend die denselben betreffenden Aktenstü
cke, Literatur, Nachrichten und Urtheile

Bd.: 1

München (1818)

Bamberg, Staatsbibliothek -- Dipl.o.118#1
urn:nbn:de:bvb:12-bsb11442842-5